LD 5617
1

L I

Levana

oder

Erziehungslehre.

Levana

oder

Erziehungslehre

von

Jean Paul.

[- Richter, J. P. F.]

In zwei Bändchen.

(1.)

Braunschweig, 1807

gedruckt und verlegt

bei Friedrich Vieweg.

Stadtbibliothek
Augsburg

1952.836

Inhalt des ersten Bändchens.

Erstes Bruchstück. Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung: §. 1 - 3. — Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß: §. 4 - 15. — Kap. III. Schulrede für denselben: §. 16 - 21.

Zweites Bruchstück. Kap. I. Geist und Grundsatz der Erziehung: §. 22 - 26. — Kap. II. Die Individualität des Ideal-Menschen: §. 27 - 31. — Kap. III. Ueber den Geist der Zeit: §. 32 - 36. — Kap. IV. Bildung zur Religion: §. 37 - 40.

Drittes Bruchstück. Kap. I. Abschweifung über den Anfang des Menschen und der Erziehung: §. 41 - 44. — Kap. II. Freudigkeit der Kinder: §. 45 - 47. — Kap. III. Spiele der Kinder: §. 48 - 56. — Kap. IV. Tanzen der Kinder: §. 57 - 59. — Kap. V. Musik: §. 60 - 62. — Kap. VI. Gebieten, Verbieten: §. 63 - 65. — Kap. VII. Strafen: §. 66 - 67. — Kap. VIII. Schrei=

Weinen der Kinder: §. 68 - 72. — Kap. IX. Ueber den Kinderglauben: §. 73 - 74.
Anhang zum dritten Bruchstück: über die physische Erziehung.
Komischer Anhang und Epilog des ersten Bändchens: geträumtes Schreiben an den sel. Professor Gellert, worin der Verfasser um einen Hofmeister bittet.

Inhalt des zweiten Bändchens.

Viertes Bruchstück. Weibliche Erziehung. Kap. I. Jaquelinens Beichte ihres Erziehens: §. 75 - 77. — Kap. II. Bestimmung des weiblichen Geschlechts, für Gatten weniger, als für Kinder: §. 78 - 80. Kap. III. Natur der Mädchen; Erweis ihrer überwiegenden Herzensreinheit: §. 81 - 88. — Kap. IV. Bildung der Mädchen — in Rücksicht der Vernünftigkeit: §. 89. 90. — der Herzensreinheit: §. 91. — der Milde:

§. 92. — der Lebens- und Hauswirthschaft: §. 93 - 95. — der Kenntnisse und Fertigkeiten: §. 96. 97. — des Anzugs und Putzes 2c.: §. 98. — der Heiterkeit: §. 99. — Erziehung genialer Mädchen: §. 100. — Kap. V. Geheime Instrukzion eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter. §. 101.

Fünftes Bruchstück. Kap. I. Bildung eines Fürsten: §. 102. — Brief an den Prinzenhofmeister, Herrn Hofrath Adelhard, über Fürsten-Erziehung.

Sechstes Bruchstück. Sittliche Bildung des Knaben. Kap. I. Sittliche Stärke oder Würde — körperliche Stärkung — Verwundungsspiel — Schädlichkeit des Fürchtens und Schrecks — Lebenslust — Unzulänglichkeit der Leidenschaftlichkeit — Nothwendigkeit der Jugend-Ideale: §. 103 - 109. — Kap. II. Wahrhaftigkeit: §. 110 - 114. — Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregungsmittel — Liebe gegen Thiere: §. 115 - 120. Kap. IV. Ergänzungs-Anhang zur sittlichen Bildung — vermischte tröstende Regeln —

Mißlichkeit voreiliger Schaamlehre, und über Kinderkeuschheit: §. 121 - 126.
Siebentes Bruchstück. Entwickelung des geistigen Bildungstriebes. Kap. I. Nähere Bestimmung des Bildungstriebes: §. 127. — Kap. II. Sprache und Schrift: §. 128. 129. — Kap. III. Aufmerksamkeit und Vorbildungskraft, Pestalozzi, Unterschied der Mathematik von der Philosophie: §. 130 - 132. — Kap. IV. Bildung zum Witze: §. 133. 134. — Kap. V. Bildung zu Reflexion, Abstrakzion, Selbstbewußtsein, nebst einem Anhangs-Paragraphen über That- oder Weltsinn: §. 135. 136. — Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtnisses: §. 137 - 140.
Achtes Bruchstück. Ausbildung des Schönheitssinnes. Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten: §. 141. 142. — die durch den innern Sinn: §. 143. 144. — Kap. II. Klassische Kultur: §. 145. 146.
Neuntes Bruchstück; oder Schlußstein.

Vorrede.

Noverre foderte von einem guten Balletmeister außer der Tanzkunst, noch Ton- und Dichtkunst, Geometrie, Malerei und Anatomie. Hingegen über die Erziehung schreiben, heißt beinahe über alles auf einmal schreiben; da sie die Entwickelungen einer ganzen, obwol verkleinerten Welt im Kleinen (eines Mikrokosmus des Mikrokosmus), zu besorgen und zu bewachen hat. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder

glänzen, waren früher als Keime unter der Hand des Erziehers dagewesen. Ginge man noch weiter, so begehrte jedes Jahrhundert, jedes Volk, zuletzt jeder Knabe und jedes Mädchen seine eigne Erziehungslehre, Fibel, La-Bonne u. s. w.

Wenn folglich über eine Sache nur acta Sanctorum (hier eigentlich Sanctificatorum) geschrieben werden können — noch sind die pädagogischen so wenig als die Bollandischen im letzten Monat — und wenn ein Foliant nichts ist als ein Bruchstück: so gibt es eben darum über einen so unerschöpflichen Gegenstand kein Buch zu viel, selten hinter dem besten, ausge-

nommen das schlechteste; und da, wo nur Bruchstücke möglich sind, machen nur alle mögliche das Ganze aus.

Damit glaubt der Verfasser sowol seine Kühnheit als seine Armuth entschuldigt; denn beide gränzen, wie im Staate, gern zusammen. Er hat nicht alles gelesen, was über die Erziehung geschrieben worden, sondern etwa nur eins und das andere. Rousseaus Emil nennt er zuerst und zuletzt. Kein vorhergehendes Werk ist dem seinigen zu vergleichen; die nachfolgenden Ab- und Zuschreiber erscheinen ihm ähnlicher. Nicht Rousseaus einzelne Regeln, wovon viele unrichtig sein können ohne Schaden des Ganzen, sondern der

Geist der Erziehung, der dasselbe durchzieht und beseelt, erschütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kinderstuben herab. In keinem Erziehungswerke vorher war Ideal und Beobachtung so reich und schön verbunden, als in dem seinigen; er wurde ein Mensch, dann leicht ein Kind, und so rettete und deutete er die kindliche Natur. Basedow wurde sein geistiger Verleger und Uebersetzer in Deutschland — diesem Lande der Pädagogopädien (der Erziehung zu kindlichen Erziehern) und der Kinderliebe — und Pestalozzi ist nun der stärkende Rousseau des Volks.

Einzelne Regeln ohne den Geist der

Erziehung sind ein Wörterbuch ohne Sprachlehre; nicht nur kann kein bloßes Regelnbuch die Unendlichkeit der Einzelwesen und der Verhältnisse erschöpfen und aussondern, sondern dasselbe würde, gesetzt es wäre vollendet und vollendend, doch einer Heilungslehre ähnlich sein, welche nur gegen die einzelnen Zeichen einer Krankheit stritte, und z. B. vor einer Ohnmacht gegen Ohrenbrausen und Augenfunkeln etwas Schwächendes, gegen Blässe und Kälte des Gesichts etwas Stärkendes, gegen Uebelkeit etwas Abführendes verordnete. Aber das taugt nicht! Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelnen Zweige, sondern

die Wurzel, die jene schon wässern und entfalten wird. Weisheit, Sittlichkeit sind kein Ameisenhaufen abgetrennter zusammentragender Thätigkeiten, sondern organische Eltern der geistigen Nachwelt, welche bloß der weckenden Nahrung bedürfen. Wir kehren die Unwissenheit der Wilden, welche Schießpulver säeten, anstatt es zu machen, bloß um, wenn wir etwas zusammen setzen wollen, was sich nur entfalten läßt.

Allein obgleich der Geist der Erziehung — überall das Ganze meinend — nichts ist als das Bestreben, den Idealmenschen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch

einen Freigewordenen; und ob er gleich bei der Anwendung des Göttlichen aufs Kindliche einzelne Brauchbarkeiten, zeitige, individuelle oder nächste Zwecke verschmähen muß: so muß er sich doch, um zu erscheinen, in die bestimmtesten Anwendungen verkörpern.

Hier unterscheidet sich der Verfasser — aber zu seinem philosophischen Nachtheile — von den neuern übersinnigen Arbeitern am Erziehungs-Philanthropin, welche mit so runder Kreide schreiben, daß man alles in den breiten Strichen finden kann, was man — vorher mitbringt. D. Tamponet behauptete, auch im Vaterunser woll' er Ketzereien ausspüren, sobald man's begehre;

die jetzige Zeit weiß umgekehrt in jeder Ketzerei ein Vaterunser zu finden. Der Gewinn freilich aus solchem philosophischen Indifferenziiren ist für eine Mutter, die ein gegebnes Kind zu entwickeln hat, unerheblich, ob schon dergleichen hoch- und wohlklingende, zusammengetragene Werke immer von einem gewissen Kunstsinn zeugen, dem Gall daher ganz recht mitten zwischen dem Ton- und dem Diebes-Sinn das Lager anwies.

— Doch diese Sprache gehört nicht einmal in die Vorrede; dem Werke selber verbot sie ohnehin der Gegenstand, weswegen dieses in der Form als mein ernsthaftestes angesehen wer-

den mag, dem nur selten ein kurzer komischer Anhang mitzugeben war.

Der Leser nehm' es gelinde auf, wenn er einiges Gedruckte hier im Wiederdrucke findet; das Gedruckte ist als Bindungsmittel und Bast des Ungedruckten unentbehrlich; nur muß die Bastpflanze nicht den ganzen Garten besetzen, anstatt die Bäume bloß zu verbinden. Doch gibts noch zwei bessere Entschuldigungen. Bekannte Erziehungsregeln gewinnen neu, wenn neue Erfahrung sie wieder bewährt; der Verfasser aber war im Falle, dreimal an fremden Kindern jedes Alters und Talents sie zu machen; und jetzt genießt er von seinen eigenen das

das pädagogische Jus trium liberorum (das Dreikinderrecht); und jede fremde Erfahrung in diesem Buche ist vorher die seinige geworden. Zweitens wird jetzt die Büchertinte oder Druckschwärze wie sympathetische Dinte, so schnell bleich — so wie sichtbar — daß es gut ist, in den neuesten Büchern alte Gedanken zu sagen, weil man die alten Werke, worin sie stehen, nicht liest; von manchen Wahrheiten müssen, wie von fremden Musterwerken, in jedem Jahrfunfzig neue Uebersetzungen gegeben werden. Ja ich wünschte, man trüge sogar altdeutsche Muster von Zeit zu Zeit ins Neudeutsche und mithin in die Lesebibliotheken über.

Warum gibt es von Allem Blumen- und Unkrautslese; nur aber noch keine Wein- und Fruchtlese aus den unzähligen Erziehungsbüchern? Warum darf auch nur eine einzige gute Beobachtung und Regel verloren gehen, bloß weil sie etwa in einem zu dickschweren Werke eingekerkert niedersinket, oder in einem einblättrigen verflattert, z. B. in einer Einladungsschrift? Denn Zwerge und Riesen leben, auch als Bücher, nicht lange. — Unser Zeitalter, dieses Luft- und Aetherschiff, welches zugleich durch Anzünden neuer Lämpchen und durch Auswerfen alten Ballasts immer höher stieg, könnte, dächt' ich, nun mit

dem Auswerfen nachlassen; und Altes lieber einsammeln als herabwerfen.

So wenig zwar eine solche uneinige Gedankenkollekte die Regel selber lehren könnte: so würde sie den Erziehungssinn, der diese anweiset, doch wecken, und schärfen. Daher sollte jede Mutter — noch besser aber, jede Braut — auch vielbändige und vielseitige anderer Art, z. B. das große Revisionswerk der Erziehung, dem kein Volk etwas Aehnliches entgegenzustellen hat — lesen und sich daran, wie ein Juwel, allseitig zubilden und zuschleifen, damit die mütterliche Individualität leichter die dunkle kindliche ausfinde, schone, achte und hebe.

Etwas anders als ein solches Stufenkabinet edler Gedanken, oder gar meine schwache Levana mit ihren Bruchstücken auf dem Arme, bleibt stets ein ordentliches vollständiges System der Erziehung, welches theils schon einer und der andere geschrieben hat, theils schreiben wird. Es ist schwer, ich meine das Ziel, nicht das Mittel. Denn leicht ists, dem Buchbinderkleister den Buchmacherkleister vorauszuschicken und tausend überlieferte Gedanken mit fünf eigenen zusammen zu leimen, sobald man nur in der Vorrede aufrichtig anmerkt, man habe seine Vorgänger benutzt, aber im Werke selber keinen einzigen anführt, sondern dem Leser eine

solche verkleinerte Leihbibliothek in Einem Bande für ein geistiges Facsimile verkauft. Wie viel besser wäre hier ein Lückenmacher als ein Lückenbüßer! Wie viel besser wäre es, wenn gesellige Schriftsteller ganz ausstürben, so wie es in den tropischen Ländern (nach Humbold) keine gesellschaftlichlebende Pflanzen, die unsere Wälder einförmig machen, gibt, sondern neben jedem Baum ein neuer prangt. — Ein Tagebuch über Ein gewöhnliches Kind wäre besser, als ein Buch über Kinder von einem gewöhnlichen Verfasser, ja die Erziehungslehre jedes Menschen wäre bedeutend, sobald er nur nichts schriebe, was er nicht abschriebe. Ungleich dem

Gesellschafter, sollte der Erfahrungs-Verfasser nur immer sagen: ich, und kein Wort mehr.

Das erste Bändchen dieses Werks behandelt weitläuftiger die Knospenzeit des Kindes, als das zweite die Blütenzeit. Im ersten wird gleichsam das akademische Triennium (Dreijahr), nach welchem sich erst das Seelenthor, die Sprache, aufthut, der Gegenstand der Sorge und des Blicks. Hier sind Erzieher die Horen, welche die Himmelsthüren öffnen oder schließen. Hier ist noch die rechte Erziehung möglich, die entfaltende; durch welche die lange zweite, die heilende, oder die Gegenerziehung zu ersparen wäre. Für

das Kind — noch in angeborner Unschuld, bevor die Eltern ihre Baumschlangen geworden — sprachlos noch unzugänglich der mündlichen Vergiftung — nur von Gewohnheiten, nicht von Worten und Gründen gezogen — auf dem engen dünnen Gipfel der Sinnlichkeit desto leichter und weiter bewegt — für das Kind wird auf dieser Gränzscheidung des Menschen und Affen, in diesen Jahren, wo der Mensch nach dem finstern Austerleben eines einsamen Fötus, zum erstenmale in Gesellschaft kommt und an ihr sich bildet und färbt, das Wichtigste entschieden. Die elterliche Hand kann den aufkeimenden Kern, nicht aber den aufblü-

henden Baum, bedecken und beschatten. Alle erste Fehler sind folglich die größten; und die geistigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekommt. Jeder neue Erzieher wirkt weniger ein als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehungsanstalt nimmt, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengenommen nicht so viele Bildung bekommt, als von seiner Amme.

Wenigstens mit innigster Liebe für die kleinen Wesen, die leichten Blumengötterchen in einem bald verwelkten Eden, ist dieses Buch geschrieben; Levana, die mütterliche Göttin, welche

sonst den Vätern Vaterherzen zu verleihen angeflehet wurde, möge die Bitte, die der Titel des Buchs an sie thut, erhören und dadurch ihn und dieses rechtfertigen. Leider raubt entweder der Staat oder die Wissenschaft dem Vater die Kinder über die Hälfte; die Erziehung der meisten ist nur ein System von Regeln, sich das Kind ein Paar Schreibtische weit vom Leibe zu halten und es mehr für ihre Ruhe als für seine Kraft zu formen; höchstens wöchentlich einige male ihm unter dem Sturmwinde des Zornes so viel Mehl der Lehren zuzumessen, als er verstäuben kann. Aber ich möchte die Geschäftsmänner fragen, welche Bildung

der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der unschuldigen, die dem Rosenholze ähnlich sind, das Blumenduft ausstrenet, wenn man es formt und zimmert? Oder was jetzt der fallenden Welt — unter so vielen Ruinen des Edelsten und Alterthums — noch übrig bleibe als Kinder, die Reinen, noch von keiner Zeit und Stadt Verfälschten? — Nur sie können in einem höhern Sinn, in dem Zauberkrystall die Zukunft und Wahrheit schauen, und noch mit verbundenen Augen aus dem Glücksrade das reichere Schicksal ziehen. Das heimliche häusliche Wort, das der Vater seinen Kindern sagt, wird nicht ver-

nommen von der Zeit; aber wie in Schallgewölben, wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört.

Es wäre daher mein größter Lohn, wenn nach zwanzig Jahren ein Leser von eben so vielen Jahren mir Dank sagte, daß das Buch, das er lieset, von seinen Eltern gelesen worden.

Bayreuth, den 2ten Mai, 1806.

Jean Paul Fr. Richter.

Erstes Bruchstück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1 — 3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4 — 15. Kap. III. Schulrede für denselben §. 16 — 20.

Erstes Kapitel.

§. 1.

Als Antipater von den Spartern funfzig Kinder als Geißeln begehrte: so boten sie ihm an deren Statt hundert Männer an, ungleich der gewöhnlichen Erziehung, welche gerade das Opfer umkehrt. Die Sparter dachten recht und groß. In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur

schauen, nicht kommen; und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erscheinen mußten; denn das Kind der feinsten Hauptstadt ist ein geborner Otaheiter, und die letzten Kinder der Erde kommen mit dem Paradiese der ersten Eltern auf die Welt. Gäb' es eine vollendete und allmächtige Erziehungskunst, und eine Einigkeit der Erzieher mit sich und mit Erziehern: so stände — da jede Kinderwelt die Weltgeschichte von neuem anfängt — die nächste und durch diese die fernere Zukunft, in welche wir jetzt so wenig sehen und greifen können, viel schöner in unserer Gewalt. Denn womit wir sonst noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können; dieß findet immer schon eine bestimmte und erhärtete und schon unsers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Bo-

den entweder Gift= oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab, und ziehen sie groß oder — klein. Es ist rührend und erhaben, daß jetzt vor dem Erzieher die großen Geister und Lehrer der nächsten Nachwelt, als Säuglinge seines Milchglases kriechen — daß er künftige Sonnen als Wandelsternchen an seinem Laufband führt; — es ist aber auch desto wichtiger, da er weder wissen kann, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menschheit, oder einen Schutz= und Lichtengel derselben vor sich habe und entwickle oder verwickle; noch voraussehen, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft sich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm spielt, sich aufrichte als Riese.

§. 2.

Die jetzige Zukunft ist bedenklich — die Erdkugel ist mit Kriegspulver gefüllt — ähnlich der Zeit der Völkerwanderungen, rüstet sich unsere zu Geister- und Staatenwanderungen und unter allen Staatsgebäuden, Lehrstühlen und Tempeln bebt die Erde. — Wißt ihr, ob der kleine Knabe, der neben euch Blumen zerreißet, nicht einst aus seinem Korsika-Eiland als ein Kriegsgott in einem stürmischen Welttheil aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen, oder umzureißen, oder zu reinigen und zu säen? War es denn gleichgültig, ob ihr erziehend sein Fenelon, seine Kornelia, oder sein Dübois gewesen seid? Denn wiewol ihr die Kraft des Genius nicht brechen und richten könnt — je tiefer das Meer, desto steiler ist uns die Küste —: so könnt ihr doch im einweihenden wichtigsten Jahrzehend des Lebens,

im ersten, unter diesem Erstgeburtsthore aller Gefühle, die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des schönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und überstricken. Ob denselben festen Genius entweder ein Engel oder ein Teufel ausbilde, ist weit weniger einerlei, als ob ihn entweder ein gelehrter Fakultist oder ein Karl der Einfältige reformire.

Wiewol eine Erziehungslehre zuerst genialer Wesen gedenken muß, da diese, so selten sie auch aufgehen, doch allein die Weltgeschichte regieren, als Heerführer entweder der Seelen oder der Körper oder beider: so würde jene gleichwol einer praktischen Anweisung, wie man sich zu verhalten habe, falls man das große Loos gewinne, zu ähnlich lauten, wenn sie nicht die Mehrheit der Mittelgeister, welche ja die Zunkunft bilden, auf die ein großer wirken kann, extensiv eben so

wichtig finden wollte, als einen genialen intensiv. — Und darum, da ihr theils der Zukunft, wie einer Bettlerin das Allmosen, durch Kinder geben lasset; und theils letztere selber als Arme in eine bedeckte Zeit versenden müßt, deren giftige Lüfte ihr gar nicht kennt: so ist ja auf der Seite der Nachwelt nichts wichtigers, als ob ihr euern Zögling als das Fruchtkorn einer Ernte, oder als das Pulverkorn einer Mine zuschickt, das sich und alles entwickelt, — und auf der Seite des Kindes, ob ihr ihm einen oder keinen Zauber- und Edelstein mitgegeben, der es bewahrt und unversehrt durchführt.

Ein Kind sei euch heiliger als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht. Durch das Kind setzt ihr, wiewol mit Mühe durch den kurzen Hebelsarm der Menschheit, den langen in Bewegung, dessen weiten Bogen ihr in der Höhe und

Tiefe einer solchen Zeit schwer bestimmen könnt. — Aber etwas anders wißt ihr gewiß, daß nämlich die moralische Entwickelung — welches die Erziehung ist, so wie die intellektuelle der Unterricht — keine Zeit und Zukunft kennt und scheuet. In dieser gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polstern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch später komme.

§. 3.

Ein vollendetes Kind wäre eine himmlische Seelen-Aurora; wenigstens wäre seine Erscheinung nicht so vielfach bedingt und schwierig als die eines vollendeten Mannes. An diesem formt alles; vom Staate an bis auf ihn selber; — am frischen Kinde aber wiederholen Eltern Lykurgs und Moses gesetzgebende bildende Rolle mit völliger Gewalt, ihren Zögling (Bildling) besser als

einen spartischen oder jüdischen Staat, rein abzuscheiden und ohne Berührung auszuformen.

Folglich sollte man von der uneingeschränkten Monarchie der Eltern sich mehr versprechen — Kinder in diesem Erbreiche ohne salisches Gesetz und in einem solchen Ueberfluß von Gesetzen und Gesetzgebern lebend, daß der Regenten oft sogar mehrere sind als der Unterthanen, und das regierende Haus größer als das regierte — überall Kabinetsordres und beleidigte Majestäten und schnellste **mandata sine clausula** vor sich, und hinter dem Spiegel den Hoheitspfahl der Ruthe — in ihrem Landesvater ihren Brotherrn besitzend, so wie ihren Zucht- und Freudenmeister — gegen ihn durch keine fremde Macht beschützt, da man wol Mishandlungen an Sklaven (in manchen Ländern), auch am Vieh (in England), aber

nirgends die an Kindern bestraft — Kinder also, so ohne Oppositionspartei und Antiministerial = Zeitung — ohne Repräsentanten und so uneingeschränkt beherrscht, sollten aus dem kleinsten Staate im Staate, dächte man, weit mehr gebildet hervorgehen, als Erwachsene von der größten Erziehungsanstalt, vom Staate selber erzogen, geliefert werden.

Gleichwol scheinen beide Erziehungsanstalten oder Staaten so gleichförmig zu wirken, daß es der Mühe werth ist, nach der Wichtigkeit der Erziehung auch ihre Möglichkeit zu überlegen in folgenden zwei Reden.

Zweites Kapitel.

Antrittsrede im Johanneum-Paullinum; oder Erweis, daß Erziehung wenig wirke.

§. 4.

Verehrtestes Scholarchat, Rektorat, Kon- und Subrektorat, Terziat! Wertheste Lehrer der untern Klassen und Kollaboratores! Ich drücke, hoff' ich, mein Vergnügen, als letzter Lehrer in unserer Erziehungsanstalt angestellt zu sein, nach meinen Kräften aus, wenn ich meinen Ehrenposten mit dem Erweise antrete, daß Schulerziehung so wie Hauserziehung weder üble Folgen habe, noch andere. Bin ich so glücklich, daß ich uns allen eine ruhige Ueberzeugung von dieser Folgenlosigkeit zuführe: so trage ich vielleicht dazu bei, daß wir alle unsere schweren Aemter leicht und heiter bekleiden — ohne Auf-

blähen — mit einer gewissen Zuversicht, die nichts zu fürchten braucht; — täglich gehen wir hinter den Zöglingen aus und ein, und sitzen auf dem Lehrstuhl als unserem Sorgestuhl, und jede Sache geht ihren Gang.

Zuerst, glaub' ich, muß ich darstellen, wer erzieht und weiter bildet — denn gebildet, so oder so, ist doch alles neben und in uns; — darauf kommen wir von selber auf uns, und ich weise die leichte Verwechslung nach.

§. 5.

Woher kommt es, daß noch kein Zeitalter so viel über die Erziehung sprach und rieth und that, als unseres, und unter den Ländern wieder keines so viel als Deutschland, in welches Rousseaus geflügelte Samenkörner aus Frankreich verweht und eingeackert wurden? — Die Alten schrieben und thaten

wenig dafür; ihre Schulen waren mehr für Jünglinge als Kinder, und in Athens philosophischen Schulen war oder wurde der Zuhörer oft so alt als der Lehrer. Sparta war eine Stoa oder Garnisonschule für Eltern und Kinder zugleich. Die Römer hatten griechische Sklaven zu Schullehrern, ohne daß die Kinder weder Griechen noch Sklaven wurden. In den Zeiten, wo große glänzende Thaten des Christenthums und des Ritterthums, und der Freiheit, wie Sterne am dunkeln Horizont Europa's aufgingen, lagen die Schulgebäude nur als dumpfe, kleine, düstere Wilden-Hütten oder Mönchszellen verstreuet umher. Und was haben die politischen Selbstlauter Europens, die Engländer, deren Eiland eine Bürgerschule, und deren Wahl nach sieben Jahren eine wandernde siebentägige Sonntagsschule ist, noch jetzt besseres als bloße Verziehungsanstalten? —

Wo schlagen die Kinder den Eltern ähnlicher nach — und zu etwas anderm als seinem Spiegel, es sei zu einem platten, hohlen oder hohen, kann doch der Lehrer den Zögling nicht gießen und schleifen wollen — als eben da, wo die Erzieher schweigen, bei den Wilden, Grönländern und Quäkern? Und je weiter man in die Zeiten hinab, zu den eisgrauen Völkern hineinsieht, desto weniger Lehrbücher und Cyropädien — schon aus Mangel aller Bücher — gab es; desto mehr war der Mann in den Staat verloren; desto weniger wurde das Weib, das hätte erziehen können, dazu gebildet: dennoch wurde jedes Kind das Ebenbild der Eltern, was mehr ist als die besten begehren dürfen, da Gott selber das seinige an den Menschen als Zerrbild sehen muß. Und sind nicht unsere jetzigen bessern Erziehungsanstalten ein Beweis, daß man sich aus schlechtern frei und

eigenhändig zu höhern heben kann, und folglich zu allen andern Anstalten desfalls?

§. 6.

Wer erzieht denn aber in Völkern und Zeiten? — Beide! — Die lebendige Zeit, die mit so vielen tausend Menschen, durch Thaten und Meinungen, und zwanzig, dreißig Jahre unaufhörlich, den Menschen wie mit einem Meere von Wellen anstrebt und zu- und abführt, muß bald den Niederschlag der kurzen Erziehungsjahre, wo nur Ein Mensch und nur Worte sprachen, wegspülen oder überdecken. Das Jahrhundert ist das geistige Klima des Menschen; die bloße Erziehung ist das Treibhaus und der Treibscherben, woraus man ihn in jenes auf immer hinausstellt. Unter Jahrhundert wird hier das reale Jahrhundert verstanden, das oft so gut aus Jahrzehenden als aus Jahrtau-

senden bestehen kann, und daß sich, wie die Religions-Zeitrechnungen, nur von großen Menschen datirt.

Was vermögen abgeschiedene Worte gegen lebendig dastehende That? Die Gegenwart hat zu den neuen Thaten auch neue Worte; der Erzieher hatte nur todte Sprachen für die Schein-Leichen seiner Muster.

Der Erzieher wurde ja selber erzogen, und von dem Geiste der Zeit, den er etwa aus der Jugend austreiben will (so wie sich eine ganze Stadt über den Geist der ganzen Stadt aufhält), ist er ohne sein Wissen früher besessen. Nur leider glaubt jeder so gerade und winkelrecht im Zenith des Weltalls zu stehen, daß nach seiner Berechnung über seinem Kopfe Sonnen und Geschlechter kulminiren müssen, und er selber wie ein Gleicher-Länder keinen andern Schatten werfe, als in sich hinein. Denn wäre dies nicht: wie

könnten so viele — wie auch ich künftig vorhabe — über einen Geist der Zeit sprechen, da jedes Wort die Erlösung und Erhebung daraus voraussetzt, so wie man Ebbe und Fluth nicht auf dem Meere spüren kann, sondern erst an seinen Gränzen, den Küsten. So wird ein Wilder sich einen Wilden nicht so klar entwerfen als einen Gebildeten. Aber, in Wahrheit, die Maler des Zeitgeistes schilderten meistens den nächstvergangnen ab, mehr nicht. Wie nicht einmal der große Mensch, Dichter und Denker sich ganz seiner so durchsichtig bewußt ist, daß der Krystallleuchter und das Licht eins würden: so noch weniger andere Menschen; jeder liegt, so leicht blühend er sich nach oben aufthue, noch belastet mit einer Wurzel in der finstern festen Erde.

§. 7.

Volks = und Zeit = Geist entscheidet, und ist der Schulmeister und das Schulmeisterseminar zugleich; denn er greift den Zögling mit zwei mächtigen Händen und Kräften formend an; mit lebendiger Thatlehre, und mit unausgesetzter Einheit derselben. Wenn — um von der Einheit anzufangen — die Erziehung gleich dem Testament ein fortdauernder Akt (actus continuus) sein muß, dem unterbrechende Einmengungen die Kraft entziehen: so erbauet nichts so fest als die Gegenwart, die keine Minute aufhört und sich ewig wiederholt, und die mit Noth, mit Freude, mit Städten, Büchern, Freunden, Feinden, kurz mit tausendhändigem Leben auf uns eindringt und zugreift. Kein Volkslehrer bleibt sich so gleich, als das lehrende Volk. Die Geister zu Massen eingeschmolzen, büßen von freier Bewegung — welche

Körper gerade durch Masse zu gewinnen scheinen, z. B. die Weltkörper, vielleicht das Körpern-All — etwas ein, und rücken nur als schwerfällige Kolosse auf alten, eisern überlegten Gleisen besser fort. Denn so sehr auch Heirathen, Alter, Tödten und Hassen sich bei dem Einzelwesen dem Gesetze der Freiheit unterwerfen: so kann man doch über ein ganzes Volk Geburts- und Sterbelisten machen, und man kann heraus bringen, daß im Kanton Bern (nach Mad. Stael) die Zahl der Ehescheidungen, wie in Italien die der Ermordungen, von Jahrzehend zu Jahrzehend dieselbe ist. — Muß nun nicht auf einer solchen immer und gleich wirkenden Lebenswelt der kleine Mensch, wie auf einer fliegenden Erde fortgetragen werden, wo die einzelnen Richtungen, die der Erzieher geben kann, nichts vermögen, weil sie noch dazu selber erst auf

ihr den Richtungswinkel unbewußt empfangen? — Daher säen eben, trotz aller verschiedenen Informatoren, Völker wie Wiesen sich selber aus zu gleichem Schmelz; daher behauptet sogar in Residenzen, wohin sich alle Lehrbücher und Lehrmeister und selber Eltern aller Arten ziehen, der Geist sich unverändert fest.

Die Wiederholung ist die Mutter — nicht des Studirens, sondern der Bildung. Wie der Freskomaler, so gibt der Erzieher dem nassen Kalke Farben, die immer versiegen, und die er von neuen aufträgt bis sie bleiben und lebendig blühen: wer trägt dann z. B. in Neapel die Farben am öftersten an Einer Geistestafel auf, Ein Hofmeister, oder die Zahl von 30,000 Advokaten, 30,000 Lazaronis und 30,000 Mönchen, eine Parzen-Drei oder Neuntödter-Neune, wogegen der Vesuvius ein stiller Mann ist, der vom

h. Januar (obwol nicht im Januar) mit sich reden läßt?

Freilich könnte man sagen, auch in Familien erziehe neben der Volksmenge eine pädagogische Menge Volks, wenigstens z. B. Tanten, Großväter, Großmütter, Vater, Mutter, Gevatter, Hausfreunde, jährliche Dienerschaft, und an der Spitze winke der Informator mit Zeigefingern, so daß sich — könnte man fortfahren, weil man Recht behalten wollte — ein Kind unter diesen Vielherren wirklich einem Sklaven viel ähnlicher, als man dächte, ausprägte, welcher mit den eingebrannten Stempeln seiner Wechselherren umhergeht; aber wie schwindet die Menge dahin gegen die höhere, von der sie selber gefärbt wurde, so wie alle heiße Marken des Sklaven doch die heiße schwarze Färbung der Sonne nicht überwinden, sondern vielmehr

sie einnehmen als ein Wappen in schwarzem Feld?

§. 8.

Die zweite Ueberkraft, womit der Zeit- und Volksgeist erzieht und siegt, ist die lebendige That. Nicht das Geschrei, sagt ein sinesischer Autor, sondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Heerde zur Folge und zum Nachsteigen. Ein erlebter Krieg gegen einen Xerxes glühet das Herz ganz anders, reiner und stärker an, als dreimal ihn exponiren im Kornel, Plutarch und Herodot; denn letzteres und die ganze Schulphrasen-Erziehung ist nur eine geistige Felloplastik (wie Böttiger sehr richtig Korkbildnerei ins Deutsche überträgt), um antike Tempel und Prachtgebäude in leichten Korkformen gäng und gäbe zu machen. Ja, die bloßen Ahnenbilder von Thaten in Plutarchs West-

münsterabtei werfen die Aussaat des göttlichen Worts tiefer ins Herz als ein oder ein paar tausend Predigtbände voll wahrer Kanzelberedsamkeit. Himmel, wären Worte zu Thaten dicht zu schlagen, nur tausend zu Einer: könnt' es dann auf einer Erde, wo von Kanzeln, Lehrstühlen, Bücherschränken aller Zeiten unaufhörlich die Flocken der reinsten kalten Ermahnungen schneien, noch eine einzige Leidenschaft geben, die vulkanisches Feuer auswirft? Wäre die Geschichte rund herum nicht mit lauter Schneekratern und Eisbergen besetzt? — Ach! verehrteste Schullehrer, wenn wir selber nicht einmal von starken Gymnasiums-Bibliotheken, die Jahrzehnde lange predigen können, dahin gebracht werden, daß wir Monatsheilige, ja nur Wochenheilige werden: was dürfen wir uns viel von den wenigen Bänden von Worten versprechen, die wir in der Schulstunde fal-

len lassen? — Oder auch mehr die Eltern zu Hause? —

Die pädagogische Unmacht der Worte beichtet sich leider selber in einem besondern Falle, der sich in jedem von uns täglich erneuert. Jedes Ich theilt sich nämlich in einen Lehrer und in dessen Schüler ein, oder zerspält sich in den Lehrstuhl und die Schulbank. Sollten Sie nun aber glauben, daß dieser ewige Hauslehrer in den vier Gehirnkammern — der seinem Stubenkammeraden und Philanthropisten und Pensionair tägliche Privatissima liest — der ein Früh- und Spätprediger und Nachtsprediger ist — der mit dem conversatorium und repetitorium wol nie nachläßt — der den Eleven, den er liebt wie sich, und umgekehrt, überall mit Lehrnoten begleitet als Hofmeister auf Reisen, als Hofmeister auf Lotterbetten, auf Weinbänken, auf Thron- und andern Si-

ßen, auf Lehr = und Nachtstühlen — der als das unumschränkteste Oberschulkollegium, das unter der Hirnschale zu finden ist, mit dem Scholaren, wie ein Werber mit einem Rekruten, stets in Einem Bette schläft, und von Zeit zu Zeit manches erinnert, wenn der Mensch sich vergessen hat — — kurz sollten sie es wol glauben, daß ein so äußerst seltner Mentor, der von der Zirbeldrüse, als der Loge zum hohen Licht, ewig herunter lehrt, gleichwol nach funfzig und mehr Dezisionen und Jahren nichts besseres an seinem Telemach erlebt, als was die reine Minerva (der sehr bekannte und anonyme Mentor im Telemach) mit allen ihren Keuschheiten im größten Kopfe von der Welt, in Jovis seinem, auch erleben mußte, nämlich, daß sie ihrem Schüler keine einzige seiner thierischen Verwandlungen ersparen konnte? — Schwerlich wäre dergleichen glaublich,

wenn wir nicht täglich die kläglichsten Fälle davon sähen — in uns selber. So ist es z. B. in der Gelehrtengeschichte etwas sehr gewöhnliches und erbärmliches, daß treffliche Männer sich mehrere Jahrzehende hindurch vorsetzten, morgens früher aufzustehen, ohne daß — wenn sie es nicht etwa am jüngsten Tage durchtreiben — viel daraus geworden.

§. 10.

Lassen Sie uns zurückkommen; und wenn wir leicht gefragt haben, ob der Mensch durch tausend äußere fremde Worte glücklicher zu bekehren sei, als durch Billionen innere eigne, uns gar nicht sehr verwundern, daß der Wortstrom, den man der Jugend mitgiebt ins Weltmeer, damit er sie darin trage und lenke, vor den allseitigen Wogen und Winden zerlaufe. Sondern lassen Sie uns bemerken, daß man auf Rechnung der

Schulstuben, d. h. der Worte, so manche Sachen schreibt, welche bloß auf dem organisirenden Gemeinboden der Thaten sich erhalten, so wie man sonst allgemeine Pestvergiftungen zu zufälligen Brunnenvergiftungen der Juden machen wollte. Das Schulgebäude der jungen Seele besteht nicht aus bloßen Hör- und Lehrzimmern, sondern auch aus dem Schulhof, der Schlafkammer, der Gesindestube, dem Spielplatze, der Treppe, und aus jedem Platze. Himmel! welche Verwechslungen anderer Einflüsse immer zum Vortheil und Vorurtheil der Erziehung! Der körperliche Wachsthum des Zöglings nährt und treibt einen geistigen hervor! Dennoch wird dieser dem pädagogischen Lohbeete zugeschrieben, gleich als wenn man nicht klüger und länger zugleich werden müßte! Eben so richtig könnte man den Laufbändern das Verdienst der Muskelbänder anrechnen. —

Eltern halten so oft bei eignen Kindern für Wirkung der Geistespflege und Anlage, was sie bei fremden nur für Folgen menschlicher Entfaltung nehmen würden. Der Täuschungen sind noch so viele! War ein großer Mann durch eine Erziehungsanstalt gegangen, so wird er immer daraus erklärt; entweder wurde er ihr ungleichartig, so wird sie als bildender Gegenreiz angerechnet; oder wurde er's nicht, so gilt sie als Lebensreiz. So könnte man freilich der blauen Bibliothek, deren Umschlag den Bibliotheker Düval die ersten Rechenexempel lehrte, für ein Rechenbuch und eine Rechenschule nehmen. Wenn Eltern — oder der Mensch überhaupt — doch mit aller Erziehung nichts suchen können, als ihr körperliches Ebenbild immer schöner zu ihrem geistigen zu machen, und folglich dieses Abbild mit dem verschossenen Glanze des Urbilds zu überfirnissen: so

müssen sie ja äußerst leicht in den Irrthum fallen, die angeborne Aehnlichkeit für eine anerzogne zu halten, und körperliche Väter für geistige, Natur für Freiheit. Es gilt aber für Kinder in dieser und voriger Rücksicht, was für Völker gilt; man fand in der neuen Welt zehn Gebräuche der Alten wieder — sechs sinesische in Peru, vier hottentottische im westlichen Afrika *) — ohne daß gleichwol irgend eine nähere andere Abstammung diese Aehnlichkeiten vermittelte, als die allgemeine von Adam oder der Menschheit.

§. 11.

Wir dürfen uns, treffliche Mitarbeiter, überhaupt mit Verdiensten um die Menschheit schmeicheln, sobald der Satz wahr ist,

*) Zimmermanns Geschichte der Menschheit. B. 3.

daß wir wenig oder nichts durch Erziehen wirken. Wie in der mechanischen Welt jede Bewegung, sobald der Widerstand der Reibung fehlte, sich unaufhörlich fortpflanzte und jede Veränderung eine ewige wäre: so würde in der geistigen, sobald der Zögling weniger tapfer dem Erzieher widerstände und obsiegte, ein so abgeschabtes Leben sich ewig wiederkäuen, als wir noch gar nicht kennen. Ich meine dies: sollten einmal alle Gassen und Zeiten des armen Erdbodens mit matten steifen Ebenbildern aus pädagogischen Fürsten = und Schwabenspiegeln angefüllt werden, nämlich mit Konterfeien von Schulleuten, so daß folglich jede Zeit von der andern, Männchen auf Männchen *) abgedruckt würde: was braucht es dazu, zu diesem langweiligen Jammer, anders weiter,

*) So nennt man an einer zweiten Auflage den identischen Abdruck von der ersten.

als daß die Erziehung über Erwarten gelänge, und ein Hof- und Schulmeister seinen Kopf wie einen gefürsteten könnte abgeprägt umlaufen lassen in allen Händen und Ecken? — Und daß eine ganze Ritterbank zu einer Sitzung von turnierfähigen Kandidaten würde, weil sie vorher von stillen bürgerlichen wäre rein und gut nachgeformt worden? —

Aber wir dürfen das Gegentheil hoffen; noch immer verhält sich der Schulmann und Hofmeister später zum Edelmann, wie Gott zur Natur, von welchem Seneka richtig schreibt: semel jussit, semper paret; d. h. die Hofmeisterstube wird sehr bald gesperrt, und das Vorzimmer und der Audienzsaal aufgethan.

Um nicht in den Fehler derer zu fallen, welche den Vogel Phönix und den Mann im Monde unbeweibt vorführen, zieh' ich

hier auch die Mädchen, denen, wie den Tauben und Kanarienvögeln, fremde Farben, welche der erste Regen- und Mausermonat ausstreicht, angemalet werden sowol von Hofweibern als von Hofmeistern. Aber wie gesagt, später wird jede Frau etwas besonderes, ein schönes Idiotikon ihrer vielen Sprachprovinzen.

§. 12.

Durch langes Belehren, dem kein Schritt des Schülers abgemessen genug ist, können Schulleute von Verstand auf die Frage kommen: „wie will der arme Scholar einmal ohne unser Lenken rechtgehen, da er schon bei demselben irreläuft?" — und auf den Wunsch: „Gott, könnten wir ihn nicht wie eine astronomische Jahrhundertuhr genau so aufstellen und aufziehen, daß er seine Stunden und Planetenstellungen und alles richtig zeigte lange

nach unserem Absterben!" — und folglich auf die Meinung: „sie wären eigentlich die Seele seines innern Menschen und hätten jedes Gliedmaß aufzuheben, oder doch seine Bänderlehre, indem er nicht bloß den zerbrochenen Arm im leichten Bande tragen sollte, sondern auch die Schenkel, den Kopf, das Gedärm, um ganz befestiget zu bleiben." Begleitet aber der Schulherr seinen jungen Herrn auf Universitäten: so geht dieser schon ohne jenen in manche gute Gesellschaft; — und ziehen sie vollends auf Reisen: so geht der junge Herr in manche verdächtige, und der Schullherr beschließt seine Furcht. Sie ist der ähnlich, die eine Mutter darüber hätte, wie wohl der kahle nackte Fötus, wenn er in die kaltwehende Welt kommt, und mit nichts mehr von ihrem Blute ernähret wird, sich doch fortfriste.

§. 13.

Niemand von allen meinen Zuhörern — worunter ich der nächste bin — kann vergessen haben, daß ich anfangs gefragt, warum man gleichwol jetzt in Deutschland so viel über die Erziehung schreibe und auf sie baue, wie ich denn selber dem Publikum einige Ideen darüber gedruckt vorzulegen gedenke? Ich antworte: darum, weil durch die Kultur der ganze Mensch jetzt Sprachorgan geworden, und das Fleisch wieder Wort. Je mehr Ausbildung, desto mehr Begriffe, je weniger That, desto mehr Sprache; der Mensch wird, wie man sonst Maulchristen hatte, ein Maulmensch; und das Ohr sein sensorium commune. Vor dem Großstädter gehe z. B. der Bettler vorbei; nicht bloß zur Sache, sondern aus ihr zum Worte ist jenem dieser verflüchtigt, so wie Schlachten, Pest u. s. w. nur als leichte Töne vorüber-

fliegen. Die Poesie ist daher als Gegengewicht der Kultur so wirksam; indem sie wieder ein künstliches Leben um die dünnen Schatten zieht und auf der Wahlstatt der sinnlichen Anschauungen ihre verklärten aufrichtet.

Da aber der Deutsche keine Zeit so gern erlebt, als Bedenkzeit — zu seinem größten Schritt, den er that, nämlich ins Leben, nahm er sich gar eine Bedenkewigkeit —: so gibt er dem festen langsamen Schreiben den Preis vor dem leichten her- und wegrauschenden Sprechen; ungleich dem Süden ist er weniger ein redseeliges als ein schreibseeliges Volk, wie seine Registraturen- und Bücherschränke ansagen. Ein Wort ein Mann, heißt jetzt: Schwarz auf Weiß ein Mann. Schrift und Sache, oder Kleid und Leib sind nur so von einander verschieden, wie Schuh und Fuß, welche als Längenmes-

ser bei uns einerlei bedeuten. Es kommt auf ein Strichlein an, ob Christus Gott sein soll oder nicht, nämlich in der bekannten Stelle 1 Tim. 3, 16. im alexandrinischen Kodex, wo ein Strichlein der Kehrseite OC in ΘC (Θεος) verwandelt; und auf ein Oder in der Karolina *), ob ein Mensch gefangen werden soll oder nicht.

Wenn nun aber der innere Mensch der Ausgebildeten, wie gewisse Zeichnungen, bloß aus Buchstaben und Worten zusammengesetzt ist: so kann gar nicht genug von Erziehen und in demselben gesprochen werden, da das Bewußtsein, das innere Leben in Begriffe, folglich in Worte aufgelöst zu haben, die Gewißheit zusichert, es durch die aufgelößten Bestandtheile wieder mittheilen zu können, d. h. durch Worte; kurz zu er=

*) Art. 159.

ziehen durch Sprechen, mit Feder und Zunge. „Zeichnet" sagte Donatello zu den Bildhauern, so vermögt ihr den Rest. „Sprecht" sagt man zu den Erziehern, so lehrt ihr gestalten.

Da sich jedes Leben durch nichts fortpflanzt als durch sich selber, z. B. nur Thaten durch Thaten, Worte durch Worte, Erziehen durch Erziehen: so wollen wir, vortreffliche Mitarbeiter, uns durch die Hoffnung ermuntern und befestigen, daß auch unser Erziehen uns durch die Veredlung der Zöglinge im Erziehen geistig belohne, welche hernach weiter sprechen mit andern, und daß unser Johanneum-Paullinum zu einer Erziehungsanstalt mehrerer Erziehungsanstalten gedeihe, indem wir aus unserer Schulpforte Hauslehrer, Schulhalter, Katecheten gereift ausschicken, damit sie ihres Gleichen in guten Schulgebäuden zeugen, nicht Cyrusse,

sondern Cyropädien und Cyropädagogiarchen.

§. 14.

Ich wende mich noch an die verehrtesten Väter der Stadt, unsere Nutritoren und Scholarchate, nicht nur mit Dank, auch mit Bitten. Es bleibt nämlich den unreellsten Menschen und Sprechern etwas rohes, reelles festsitzen — Magen nennt mans rauh genug — was an der Zunge aus Eigennutz nicht die Ausfuhr, sondern die Einfuhr schätzen will. Genug das Gliedmaß hat jeder; dies aber lasset uns so sehr wünschen, daß unsere Schule mehr zu einer Kammeral- oder Erwerbsschule für alle, die man darin besoldet, gesteigert werde, damit jeder, der als Schüler darin zahlte, gern wieder hineingehe, um als Lehrer da bezahlt zu werden. Auch unsere Schulbuchhandlung

(weniger die Schulbibliothek), und unsere Schulkasse, ja die Schulwittwenkasse könnten stark unterstützet werden; und so alles; denn die einzige Schulkrankheit, welche Lehrer haben, ist Heißhunger, ein Uebel, dem doch der Staat gemeine Hausmittel, oder sogenannte Hausmannskost verordne.

Da wir aber alle, besonders als Erzieher der Jugend, auch für etwas schöneres und längeres leben wollen, als für unser Mitagsstück von schwarzer Suppe, wofür wir erst tagelange aktive Prügelsuppen auszutheilen haben: so wag' ich ungescheuet die stolze Bitte, daß man den Katheder, worauf sowol das Terziat und Kantorat als ich das Nöthige vorzutragen habe, neu anstreichen lasse, bloß wie ein preußisches Schilderhaus, Schwarz auf Weiß, und daß man das Lyzeum, wenn nicht mit dem Namen eines Gymnasiums, doch mit dem Namen illustre,

und wo möglich uns alle mit dem Titel Professoren belege. Vielleicht dehnte sich dann die Schulfreundschaft, die sich sonst nur auf Schüler einschränkt, auch auf Lehrer aus. **Fiat! — Dixi!**

§. 15.

Kaum hatte der Verfasser seine Antrittsrede gehalten und früher verfaßt, als man so vieles von einer Abtrittsrede darin fand, daß man ihm wirklich eine schöne Gelegenheit schenkte, letztere zu halten und sich mehr auszusprechen, indem man ein paar Tage darauf ihn absetzte und abdankte. Dadurch wurde er in Stand gesetzt, von seinen Mitlehrern den Abschied, den er öffentlich bekommen, eben so zu nehmen, und dabei die Wichtigkeit des Lehrstuhls, den er zum zweiten und letzten male bestieg, so eindringlich als anging, zum Texte seiner kurzen Abschiedsrede zu machen.

Drittes Kapitel.

Wichtigkeit der Erziehung.

§. 16.

Verehrteste Amtsbrüder! Indem ich mein kurzes Amt mit einem gewissen tröstenden Bewußtsein niederlege, daß keiner meiner Untergebnen mit Vorwürfen irriger Lehrart oder geschwänzter Stunden gegen mich auftreten werde: so find' ich wol für einen Abschiedsgruß kein Thema, das mehr damit zusammenhängt, als eben die Betrachtung: wie stark eine gute Erziehung eingreife ins Herz der Zeit, um so mehr, da ich dadurch Anlaß erhalte, manches was mein Vorfahr auf diesem Rednerstuhl, der Antrittsredner — denn anders wag' ich nach meiner Absetzung mich nicht hier aufzuführen — ehegestern

vorgebracht, heute in ein zweites Licht zu stellen.

Es soll bloß bewiesen werden, daß er lauter Sophismen vorgebracht, welche ursprünglich, nach Leibnitz, bloß Uebungen in der Weisheit bedeutet haben.

„Warum (fragt er), schreibt man jetzt so viel über Erziehung, als darum (antwortet er), weil unser ganzes Thun in Worte überging, Worte aber leicht in Seelen, bloß durch Zungen und Ohren.“ Allein ist denn das etwas anderes, als was ich selber auch behaupte? So jedoch:

§. 17.

Kein voriges Alter und Volk ist seit der Erfindung der Buchdruckerei zu vergleichen mit einem jetzigen; denn seit derselben gibts keinen abgeschlossenen Staat mehr, folglich keine abgeschlossene Einwirkung eines Staats

in seine Bestandtheile. Die Fremdlinge und die Zurückreisenden, welche Lykurg als Episoden und Maschinen-Götter aus den dramatischen Einheiten seiner Republik ausschloß, durchlaufen jetzt unter dem Namen Meßbücher und Makulatur jeden Staat. Nun ist keiner mehr allein, ja nicht einmal eine Insel, im fernsten Meer; daher auch nur jetzt das politische Gleichgewicht mehrerer Staaten, das sie folglich unter einen Wagbalken versammelt, zur Anregung kam. Europa ist ein durch einander verwachsener Lianen-Wald, woran die andern Welttheile als Wucherpflanzen sich aufschlängeln, und ausgesogen sich ansaugen. Die Bücher stiften eine Universalrepublik, einen Völkerverein, oder eine Gesellschaft Jesu im schönern Sinne, oder humane society, wodurch ein zweites oder doppeltes Europa entsteht, das, wie London, in mehreren Grafschaften und Ge-

richtsbarkeiten liegt. Wie nun auf der einen Seite der überall umherfliegende Bücherblumenstaub den Nachtheil bringt, daß kein Volk einen unverfälschten, mit keinen fremden Farben besprengten, Blumenflor mehr ziehen kann; — wie jetzt kein Staat sich aus sich so rein, langsam, stufenweise wie sonst, mehr ausformen kann, sondern wie ihm, gleich einem indischen Götterbilde, die verschiedenen Glieder der Nachbarstaaten in seine Bildung hinein verwachsen: so ist auf der andern Seite durch das ökumenische Koncilium der Bücherwelt kein Geist mehr der Provinzialversammlung seines Volks knechtisch angekettet — und ihn führet eine unsichtbare Kirche aus der sichtbaren heraus. — Und darum nun wird jetzt mit einiger Hoffnung gegen die Zeit erzogen, weil man weiß, das gesprochne Wort des deutschen Lehrers klinge von dem gedruckten wieder, und der

Weltbürger gehe unter der Aufsicht der Universalrepublik nicht im Bürger eines verderbenden Staats zu Grunde, um so mehr, da, wenn Bücher verstorbne aber verklärte Menschen sind, ihr Lehrling sich immer zu ihren lebendigen Seitenverwandten halten wird.

Daß das Zeitalter so viel über Erziehung schreibt, setzt gleich sehr ihren Verlust und das Gefühl ihrer Wichtigkeit voraus. Nur verlorne Sachen werden auf der Gasse ausgerufen. Der deutsche Staat selber nämlich erzieht nicht mehr genug, folglich thu' es der Lehrer in der Kinderstube, auf dem Katheder und vor dem Schreibpult. Die Treibhäuser in Rom und in Sparta sind abgebrochen — in Sina und in der arabischen Wüste stehen einige noch — der alte Zirkel, daß der Staat die Erziehung voraussetzte, und bilde, diese wider jenen, ist nun durch die Buchdruckerei sehr rektifizirt oder auch qua-

drirt, da nämlich Menschen über alle Staaten die Staaten erziehen, z. B. Todte wie Plato, so wie in der tiefen alten Morgenwelt unserer Erde der Sage nach Engel mit Schimmern gingen, und die neu auf Ruinen entsproßnen Menschen als Kinder führten, und nach der Lehrstunde entschwanden in ihren Himmel zurück. Die Erde hat sich — nach Zachs genialer Idee — aus herabgezognen Monden geballet; ein auf die amerikanische Kehrseite einstürzender Mond trieb die Sündfluth gegen die alte Welt herauf; die zackige, wild aufgethürmte, ausgeschluchte Schweiz ist nichts als ein sichtbarer Mond, der einst aus seinem leichten Aether auf die Erde sich stürzte; — — aber eben so ist Europa — weit mehr als jeder andre nicht drückende Welttheil und Zeittheil — nur ein Konglomerat aufgehäufter, vom Himmel gesandter, oder gefallner Seelen-Welten oder

Weltseelen. Jetzt hat der große Mensch einen höhern Thron, und seine Krone schimmert über eine breitere Ebene; denn er wirkt nicht bloß durch That, sondern durch Schrift, nicht bloß durch sein Wort, sondern wie ein Donner durch Nachhall. So ändert ein Geist die Nebengeister, und mit ihnen die Menge; wie sonst viele kleine Schiffe ein großes in den Hafen ziehen, so führen die untergeordneten Geister den großen ans Ufer, um ausgeladen zu werden.

§. 18.

Indeß könnte mein Vorfahr vieles gern zugeben oder zusetzen, daß, wenn an die Stelle des lebendigen abgezäunten Parzialvolks die große Nazion der Autoren bildend getreten sei, sich folglich nur die forterziehende Menge verändere und vergrößere, welche den kleinen Einfluß, den predigende Kinderjahre

hinterlassen haben, so leicht in ihrem Meer überwältigen. „Büchersäle und zwei jährliche Büchermessen — die nachdruckerische in Frankfurt nicht einmal gezählt — überschreien doch, denk' ich, ein Paar Schulbücher mit ihren Lehrern," könnte der Antrittsredner sagen, und sagt's wahrscheinlich. Aber hier ist ein Hauptpunkt nicht zu übersehen.

Nämlich so entschieden es ist, daß alles auf den Menschen bildend oder ausbildend eindrücke — daß, mein ich, nicht bloß eine Volks- und Büchermasse und große elektrische Ergießungen an seinem Aequator-Himmel ihn zersetzen, sondern auch feuchtes Wetter ihn erweiche — so gewiß es folglich ist, daß kein Mensch einen Spaziergang machen kann, ohne davon eine Wirkung auf seine Ewigkeit nach Hause zu bringen — so gewiß jedes Spornrad, jeder Himmels- und Ordens-Stern, Käfer, Fußstoß, Handschlag

sich in uns so gut eingräbt, als in den Granitgipfel ein leiser Thaufall und das Bestreifen einer Nebelwolke — so gewiß ist wieder auf der andern Seite die Behauptung nöthig: jedes nur so und so stark, nach gestrigem heutigem und morgendem Verhältniß." Denn der Mensch nimmt immer mehr Geistiges an, je weniger er noch bekommen, so wie er nie so ungeheuer wächst und ohne Verhältniß zur Kost, wie als Fötus; aber später, nach dem Sättigungsgrade, schlägt er so viel immer nieder, daß es ein Glück ist, daß die Jugend des Einzelwesens sich durch die ewige Jugend des Gemeinwesens oder der Menschheit erstattet, deren Sättigungsgrade sich doch auf einer Skala bezeichnen, die nur Jahrhunderte und Völker zu Linientheilern nimmt.

Eben so ists mit der Sittlichkeit; der innere Mensch wird, wie der Neger, weiß geboren, und vom Leben zum schwarzen gefärbt.

Wenn in den alten Jahren die größten Beispiele moralischer Momente vor uns vorübergehen, ohne unser Leben mehr aus seiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartstern die Erde: so wirft im tiefen Stande der Kindheit der erste innerliche oder äußerliche Gegenstand der Liebe, Ungerechtigkeit u. s. w. Schatten oder Licht unabsehlich in die Jahre hinein; und wie nach den ältern Theologen nur die erste Sünde Adams, nicht die andern, forterbten; so bewegt der erste Fall und der erste Flug das ganze lange Leben. Denn in dieser Frühe thut der Unendliche das zweite Wunder; Beleben war das erste. Es wird nämlich von der menschlichen Natur der Gottmensch empfangen und geboren; so nenne man kühn jenes Selbstbewußtsein, wodurch erst ein Ich erscheint, ein Gewissen und ein Gott — und unseelig ist die Stunde, wo diese Menschwerdung keine

unbefleckte Empfängniß findet, sondern wo in derselben Geburtsminute der Heiland und sein Kreuziger zusammentreffen. Man hat auf diese einzige Zeit, auf die Umgebungen und Früchte derselben, noch zu wenig gemerkt. Es giebt Menschen, die sich so tief bis an die Gränzstunde hinein besinnen, wo ihnen zum erstenmal das Ich plötzlich aus dem Gewölke wie eine Sonne vorbrach und wunderbar eine bestralte Welt aufdeckte.

§. 19.

Was vom Herzen des innern Menschen, gilt auch vom Auge desselben. Wenn jenes wie eine alte christliche Kirche nach dem Morgen der Kindheit gerichtet sein mußte, so bekommt dieses wie ein griechischer Tempel sein größtes Licht nur durch den Eingang, und von oben. Denn in Hinsicht der intellektuellen Ausbildung geht das Kind

mit einer Natur entgegen, die später nicht mehr wieder kommt; diese Natur ist noch eine Winter-Wüste voll Frühlingskeime; wohin ein Stral trifft (denn alles Lehren ist mehr Wärmen als Säen), da grünt es hervor, und der ganze kindliche Tag besteht aus heißen Schöpfungstagen. Zwei Kräfte wirken; erstlich der Kinderglaube, dieses einsaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, sondern das Kind einem jungen, zu spät aus dem Neste gehobnen Vogel gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Aber dieser Glaube setzt, wie jeder, die Minderzahl voraus, und erschlafft an der Menge der Menschen und Jahre. — Die zweite Kraft ist die Erregbarkeit. Sie steht, wie im physischen, so im geistigen Kinde, an dem leiblichen, wie an dem geistigen Morgen, am höchsten, und nimmt mit dem

Leben ab, bis endlich den aufgeriebenen Menschen nichts mehr auf der leeren Welt erregt, als die künftige. Folglich setzet der Mensch, der anfangs, gleich jedem Weltkörper und seinem eignen, im flüssigen Zustande ist, seine Hauptformen am früheſten an, und später ründet er sich nur ab. Es wirke und drücke dann künftig die ganze Weltmasse mit ihren Stempeln auf den Menschen; der erkaltenden Materie gehen nur matte Abdrücke ein.

§. 20.

Auch rauschet nicht eben die ganze Volksmenge — wie doch mein Vorfahr zu behaupten scheint — auf den Menschen ein. Nur einzelne rühren uns im späten Leben, wie im früheſten, formend an, die Menge geht als fernes Heer vorüber. Ein Freund, ein Lehrer, eine Geliebte, ein Klub, eine Wirthstafel, ein Sitzungstisch, ein Haus in unsern

Zeiten, sind dem Einzelwesen die einwirkende Nazion und der Nazionalgeist, indeß die übrige Menge an ihm spurlos abgleitet. Allein wo greifen nun eben einzelne kräftiger zu und in uns, als eben in den Kinderjahren? Oder wo so lange — denn lange heißet in der Erziehung, wie in der Rechtslehre, *) zehen Jahre — als eben in dem ersten Zehend? — Auch vor dem Kinde brechen sich die Wellen des Weltmeers an vier Mauern, die sein Krystallisazionswasser einfassen. Vater, Mutter, Geschwister und ein Paar Zu-Menschen sind seine fortbildende Welt und Form.

§. 21.

Auf diese Weise hab' ich nun vielleicht — ich hoff' es — meinen Gegner und Vorfahr mit

*) Longum tempus est decem annorum. Homm. prompt.

einer Achtung, die im gelehrten Wesen nicht so häufig ist, als mancher Gegner eines Gegners glaubt, sowol seine, als meine Meinung gesagt. Denn das Wenige, was er noch vorbringt, über das Verschlungenwerden der Einzelwesen ins Ganze, verdient keine Widerlegung, sondern nur Bejahung. Die Gleichheit der Massen läßt sehr viele Ungleichheiten der Einzelwesen zu; und obgleich die Sterbelisten Recht haben, so fürchtet und hofft doch jeder Einzelne nicht nach ihnen allein. Am Weltkörper verschwinden die Berge, an diesen in der Ferne der steinige Weg; wer ihn aber geht, bemerkt ihn sehr gut.

Und jetzt wünscht' ich zu wissen, was ich nun auf dieser ehrwürdigen Stelle noch zu sagen hätte, verehrtes Scholarchat!

Zweites Bruchstück.

Kap. I. Geist und Grundsatz der Erziehung §. 22 — 26. Kap. II. Die Individualität des Idealmenschen §. 27 — 31. Kap. III. Ueber den Geist der Zeit §. 32 — 36. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 37 — 39.

Erstes Kapitel.

§. 22.

Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn. Alle Mittel und Künste der Erziehung werden erst von dem Ideale oder Urbilde derselben bestimmt. Gewöhnlichen Eltern schwebt aber, statt eines Urbildes, ein ganzes Bilderkabinet von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und tätuirend einätzen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit, z. B. eines gewöhnlichen Vaters

als einen Studienplan und Lekzionskatalog der sittlichen Ausbildung ans Licht zöge und aus einander breitete: so würde er etwa so lauten: in der ersten Stunde muß dem Kinde reine Moral gelesen werden, von mir oder dem Hofmeister — in der zweiten mehr unreine, oder angewandte auf eignen Nutzen — in der dritten: siehst du, daß es dein Vater so macht? — in der vierten: „du bist noch klein; dieß aber schickt sich nur für Erwachsene" — in der fünften: „die Hauptsache ist, daß du einmal in der Welt fortkommst und etwas wirst im Staat" — in der sechsten: „nicht das Zeitliche, sondern das Ewige bestimmt die Würde des Menschen;" — in der siebenten: „darum erdulde lieber Unrecht und liebe" — in der achten: „wehre dich aber tapfer, wenn dich einer angreift" — in der neunten: „tobe nicht so sehr, lieber Junge" — in der zehn-

ten: „ein Knabe muß nicht so still sitzen" — in der elften: „du mußt deinen Eltern mehr folgen" — in der zwölften: „und dich selber erziehen." So versteckt sich der Vater durch den Stunden= und Post=Wechsel seiner Prinzipien die Unhaltbarkeit und Einseitigkeit derselben. Was seine Frau anlangt, so ist diese weder ihm, noch jenem Harlekine ähnlich, welcher, mit Einem Aktenbündel unter jedem Arme aufs Hoftheater tretend, auf die Frage, was er unter dem rechten trage, antwortete: Befehle, — und auf die, was er unter dem linken, versetzte: Gegenbefehle — sondern die Mutter dürfte wol mehr einem Riesen Briareus ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem Papier.

Diese so oft und schnell wechselnden Regentschaften der Halbgötter machen nicht nur die Abwesenheit, sondern auch die Nothwendigkeit und das Recht eines höchsten Gottes

klar; denn in den gewöhnlichen Seelen offenbart sich das Ideal, ohne welches der Mensch auf vier Thier-Klauen niedersänke, mehr durch innere Uneinigkeit, als Einigkeit, und mehr in Urtheilen über andere, als über sich. Was daraus aber bei Kindern werden kann — ist schon oft daraus geworden, bunt- und halbfarbige Zöglinge, welche (wie nicht seltene Eigenthümlichkeit sie hart und unverletzlich macht) der Zeitgeist oder der Zufall der Noth und Lust gelenksam mit seinem Rade brechen oder gar auf dasselbe flechten kann. Die meisten Kulturmenschen sind daher jetzt ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerrissenen Gestalten glänzend, halbe Namenszüge malend.

Doch die bösen und unreinen Geister der Erziehungen sind noch in andere Abtheilungen zu bringen. Viele Eltern erziehen

die Kinder nur für die Eltern, nämlich zu schönen Steh-Maschinen, zu Seelen-Weckern, welche man so lange nicht auf das Rollen und Tönen stellet, als man Ruhe begehrt. Das Kind soll bloß jede Minute das sein, worauf der Erzieher entweder am weichsten schläft, oder am lautesten trommelt; und ihm folglich jede Minute die Mühe an der Erziehung, weil er mehr zu thun und zu genießen hat, ersparen, durch Früchte derselben. Daher ärgern sich diese stillen Faulen so häufig, daß das Kind nicht klüger, folgerechter und sanfter schon voraus ist, als sie selber. Sogar kräftige Kinderfreunde gleichen oft, wie Staatsmänner, der brennbaren Luft, welche selber ein Licht giebt, dabei jedes andere auslöscht; wenigstens soll ihnen das Kind, wie oft einem Minister sein Arbeits-Schoosjünger, bald ganz Hand, die nur nachschreibt, sein, bald ein vorausarbeitender Kopf.

Verwandt den Lehrmeistern, welche Maschinenmeister sein möchten, sind die Erzieher nach Außen und zu Staatsbrauchbarkeit; eine Maxime, die, rein durchgeführt, nur Zöglinge oder Säuglinge gäbe, allfolgsam, knochenlos, abgerichtet, alltragend — der dichte harte Menschenkern ginge der weichen süßlichen Fruchthülle ab — und der Kindes-Erdenklos, dem das wachsende Leben einen göttlichen Athem einblasen soll, würde als bloßer Fruchtacker niedergehalten und gedüngt — das Staatsgebäude würde todt von Spinnmaschinen, Rechenmaschinen, Druck- und Saugwerken, Oelmühlen, und Modellen zu Mühlen, zu Saugwerken, zu Spinnmaschinen u. s. w. bewohnt. Anstatt daß jedes Kind, ohne Vergangenheit und Zukunft geboren, stets anno Eins anfängt und ein erstes Neujahr mitbringt, muß nun der Staat an der Stelle einer Nachwelt, die ihn geistig

so gut verjüngen könnte als leiblich, sich eine geben lassen, welche seine Räder aufhält und versteinernd als Eis sich um diese legt.

Gleichwol ist der Mensch früher, als der Bürger, und unsere Zukunft hinter der Welt und in uns größer, als beides: wodurch haben sich denn Eltern, die im Kinde den Menschen sofort zum Diener einkleiden und umschnüren, z. B. zum Zollbedienten, Küchenmeister, Rechtsgelehrten ꝛc. das Recht gewonnen, sich anders fortzupflanzen, als körperliche und geistige Embryonen zu zeugen? Kann die Fürsorge für den Körper ein Recht auf geistige Einklemmung ertheilen, und für Wohlleben wie dem Teufel eine Seele verschrieben werden, da doch kein Leib einen Geist aufwiegt oder nur anwiegt? — Die altdeutsche und spartische Sitte, körperschwache Kinder umzubringen, ist nicht viel härter, als die seelenschwachen fortzupflanzen.

§. 23.

Von der Brauchbarkeit für andere ist die bloße für sich selber, nur wie von Ehrlosigkeit Liebelosigkeit verschieden; beide schmelzen zusammen in der Selbstsucht. — Auch tadelhaft sind sogar Gränzbäume und Herkules-Säulen besserer Art, so bald sie die freie Welt eines künftigen Menschen verkleinert. Wenn Mengs seinen Sohn Raphael Mengs durch Seelen- und Leib-Eigenschaft zum Maler schlug — indeß sich nach Winkelmann griechische Staaten nur durch und für Freiheit zur Kunst hinauffochten: — so übte er die egyptische Sitte, daß der Sohn das Handwerk seines Vaters treiben mußte, bloß an edlern Theilen aus.

Viel davon gilt sogar gegen die häuslichen Waisenhausprediger, die die ganze Kinderzucht in eine Kirchenzucht und Bibelanstalt verwandeln, und die frei- und frohgebornen

Kinderseelen in gebückte Kloster-Novizen. Denn der Mensch soll weder bloß nach oben wachsen, wie Pflanzen und Hirschgeweihe; noch bloß nach unten, wie Federn und Zähne: sondern wie Muskeln an beiden Enden zugleich; so daß Bakons Doppel-Vorschrift für Könige: erinnere dich, daß du ein Mensch, erinnere dich, daß du ein Gott oder Vice-Gott bist, auch für Kinder gälte!

Die Erziehung kann weder in bloßer Entwicklung, oder, wie man jetzt besser sagt, Erregung überhaupt — denn jedes Fortleben entwickelt, und jede schlimme Erziehung erregt, so wie auch der Sauerstoff absolut reizet — noch in der Entwicklung aller Kräfte bestehen, weil sich nicht auf einmal die ganze Summe potenziiren läßt, so wenig als im Körper sich Empfänglichkeit, Spontaneität, oder das Nerven- und Muskelsystem zu gleicher Zeit verstärken.

§. 25.

Eine rein-negative Erziehung wie die Rousseauische nur zu sein scheint, widerspräche sich und der Wirklichkeit zugleich so sehr, als ein organisches Leben voll Wachsthum ohne Reizmittel; sogar die wenigen eingefangenen Waldkinder genossen positive Erziehung von den reißenden und fliegenden Thieren um sich her. Nur der Kinder-Sarg könnte eine negative Schulpforte vorstellen. Der reine Natur-Mensch — den Rousseau zuweilen oder öfter mit dem Ideal-Menschen vermengt, weil beide rein und gleichförmig vom Säkular-Menschen abliegen — wächset ganz an Reizen empor, nur daß Rousseau das Kind erstlich lieber mit Sachen als mit Menschen, lieber mit Eindrücken als Einreden potenziirt und weckt, und zweitens eine gesündere, gedeihlichere Stufenfolge der Reizmittel verordnet, indeß seine Lehr-Vorfah-

ren immer bei der so erregbaren Kindernatur mit dem höchsten Reize vorausgeeilet waren, z. B. mit Gott, Hölle — und Stock. Gebt nur rechte Freilassung der Kinder-Seelen aus dem limbus patrum et infantum: so entwickelt (dieß scheint er zu denken) die Natur schon sich selber. Dieß thut sie auch, überall, immerdar, aber nur in Naturen, d. h. in der Individualität der Zeiten, Länder und Seelen.

§. 26.

Vielleicht treffen wir den Mittel-Schwer- und Brennpunkt dieser kreuzenden Linien und Stralen auf diesem Standpunkt an:

Wenn ein jetziger Grieche, ohne alle Kenntniß der großen Vergangenheit, die Gegenwart seines unterjochten Volkes abmalte: so würd' er dasselbe nahe an der höchsten Stufe der Ausbildung, der Sittlichkeit und anderer

Vorzüge finden — bis ihm ein Zauberschlag das Griechenland im persischen Kriege, oder das blühende Athen, oder das fruchttragende Sparta, wie ein Todtenreich, wie elysische Felder aufdeckte und vor das starre Auge brächte — welcher Unterschied desselben Volks, einer wie von Göttern zu Menschen! Gleichwol sind jene Götter nicht Genies oder sonst Ausnahmen, sondern ein Volk, folglich die Mehr- und Mittelzahl der Anlagen. Wenn man in der Geschichte rund auf die Höhen und Bergrücken hinauf siehet, wo verklärte Völker wohnen, und alsdann in die Abgründe hinunter, wo angeschlossene liegen: so sagt man sich, wohinauf eine Menge kam, dahin kannst du auch, wenn auch nicht wohin ab. Der innere Mensch, den ein Volk, eine Mehrzahl entkörperte und in seiner Verklärung zeigte, muß in jedem Einzelwesen wohnen und athmen, das ihn sonst nicht ein-

mal als einen Verwandten anerkennen würde.

Und so ist es auch. Jeder von uns hat seinen idealen Preismenschen in sich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen strebt. Am hellesten schauet jeder diesen heiligen Seelen-Geist an in der Blütezeit aller Kräfte, im Jünglings-Alter. Wenn nur jeder sich es recht klar bewußt wäre, was er damals hatte werden wollen und zu welchen andern und höhern Wegen und Zielen das eben aufgeblüthe Auge hinaufgesehen, als später das einwelkende! Denn so bald wir an irgend ein gleichzeitiges In- und Umeinander-Wachsen des leiblichen und des geistigen Menschen glauben: so müssen wir auch die Blütezeiten beider zusammen fallen lassen. Folglich wird dem Menschen sein individueller Idealmensch am hellsten (wenn auch nur hinter Wünschen und Träu-

men) gerade in der Vollblüte des Jugendalters erscheinen. Und zeigt sich dieß nicht in der gemeinsten Seele, welche z. B. während dieses Durchgangs, vorher und nachher in sinnliche und habsüchtige Liebe gesunken, einmal in edler kulminirt? — Später verwelkt bei der Menge der Idealmensch von Tage zu Tage — und der Mensch wird, fallend und überwältigt, lauter Gegenwart, Geburt der Noth und Nachbarschaft. Aber die Klage eines jeden: „was hätt' ich nicht werden können!" bekennt das Dasein oder Dagewesensein eines ältesten Adams neben und vor dem alten Adam.

Aber in einem Anthropoliten (versteinerten Menschen) kömmt der Idealmensch auf der Erde an; ihm nun von so vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, daß sich die übrigen selber befreien können, dieß ist oder sei Erziehung. Derselbe Normalmensch,

der in jeder bessern Seele der stehende Hauslehrer bleibt, und schweigend fortlehrt, bilde außen die kindliche stellvertretend, und mache ihren eignen los, frei und stark; nur aber muß er vorher errathen werden. Der Idealmensch Fenelons — so voll Liebe und voll Stärke, — der Idealmensch Karls II. — so voll Stärke und voll Liebe — könnten gleichwol sich nie gegen einander ohne Geisterselbstmord auswechseln oder seelenwandern. Folglich hat die Erziehung

Zweites Kapitel

die Individualität des Idealmenschen

§. 27.

auszuforschen und hochzuachten. Es sei hier ein nöthiges Ausholen erlaubt! Gleichsam als Sinnbild gehen in den meisten Sprachen die Prim- und Markwörter Gut und Sein, unregelmäßig. Schon die physische Kraft drückt ihren Ueberfluß in der Mannichfaltigkeit der Gattungen aus; daher die gemäßigte Zone nur 130 verschiedene Vierfüßer trägt, die heiße aber 220. Das feinere Leben zergliedert sich (nach Zimmermann) in mehren Orten; hinter den 500 Arten des mineralischen Reichs liegt das thierische mit sieben Millionen. Eben so nun die Geister. Statt der Gleichheit der wilden Völker in verschiedenen Zeiten und

Ländern, z. B. des Amerikaners und der alten Deutschen — zeigt sich die vielzweigige Auseinanderbildung der verfeinerten Völker in Einem Klima und Zeitraum; so wie der Gartenbau die Blumensorten vielfarbig verdoppelt, oder die Zeit ein langes Land im Weltmeer zu Inseln auseinander rückt. Insofern wäre sogar ein Sinn in den Ausspruch der Scholastiker zu bringen, daß jeder Engel seine eigene Gattung sei.

§. 28.

Auch gibt dies jeder Erzieher zu, sogar der matteste, und flößet diese Achtung für Eigenthümlichkeit, z. B. für seine eigene, den Zöglingen ein; nur arbeitet er in derselben Stunde wieder stark darauf hin, daß jeder nichts als sein Stief- und Kebs-Ich werde. Sich selber läßt er so viel Individualität hingehen, als er braucht, um fremde auszutilgen, und seine einzupflanzen. Wenn

überhaupt jeder Mensch heimlich seine eigne Kopirmaschine ist, die er an andere ansetzt, und wenn er gern alles in seine geistliche und geistige Verwandschaft als Seelen=Vettern hineinzieht, z. B. Homer gern die Welttheile in Homeriden und Homeristen verwandelt, oder Luther in Lutheraner: so wird der Erzieher noch mehr streben, in den mehr= und gestaltlosen weichen Kindergeistern sich ab= und nachzudrucken, und der Vater des Kindes trachten, auch der Vater des Geistes zu werden. Gott gebe, daß es selten gelinge! Und zum Glücke glückt es auch nicht! Bloß die Mittelmäßigkeit verdrängt fremde durch eigne; d. h. eine unmerkliche Individualität durch eine unmerkliche; daher die Menge Nachahmer der Nachahmer. Von einem Holzschnitte lassen sich leicht einige tausend Abdrücke machen; von einer Kupferplatte aber nur ein Zehntheil.

Es wäre auch zu erbärmlich für Europa, wenn es mit lauter Tiziis — wie jeder Tizius heimlich will — oder mit lauter Sempronii3 — wie Semprone begehren — angesäet würde! Welches dicke todte Meer schwämme zusammen aus fortwuchernder Aehnlichkeit der Erzieher und Zöglinge! —

§. 29.

Allein da selber der steifeste Erzieher gesteht, daß er zweifache und stärkste Individualität sehr schätze, nämlich vorsündfluthliche, die seine eigene bildete, und diese selber — und zwar als die beiden Armgebirge, welche Flüsse und ein Tempe herunter geben; und da ohnehin jeder Selbstzögling und Selbsterzieher behauptet, daß alles Bedeutende in der Welt nur durch an- und ab-, nicht aber durch fort-setzende Individualitäten erschaffen worden: so muß der

Vernachläßigung fremder Eigenthümlichkeit noch eine andere Täuschung, als die bloße eigenliebige, zum Grunde liegen.

§. 30.

Es ist eben die verzeihliche, die das Ideal mit dem Idealen vermengt, und die, wenn sie in der Schöpfungswoche gelebt hätte, entweder lauter Engel würde erschaffen haben oder lauter Evas, oder lauter Adams. Wie es aber, obwol nur Einen dichterischen Geist, doch ganz verschiedene Formen gibt, worein er sich verkörpern kann, Lustspiel, Trauerspiel, Ode und der dünne Bienenleib des Epigramms: so kann dieselbe moralische Genialität hier als Sokrates, dort als Luther, hier als Phocion, dort als Johannes Mensch werden. Da kein Endliches die unendliche Idealität wiederholen, sondern nur eingeschränkt zu Theilen zurück-

spiegeln kann: so dürfen solche Theile unendlich verschiedene sein; weder der Thautropfe, noch der Spiegel, noch das Meer gibt die Sonne in ihrer Größe, aber alle geben sie rund und licht zurück.

§. 31.

Ich ist — Gott ausgenommen, dieses Ur-Ich und Ur-Du zugleich — das Höchste so wie Unbegreiflichste, was die Sprache ausspricht und wir anschauen. Es ist da auf einmal, wie das ganze Reich der Wahrheit und des Gewissens, das ohne Ich nichts ist. Wir müssen dasselbe Gott, so wie den bewußtlosen Wesen zuschreiben, wenn wir das Sein des Einen, das Dasein der andern denken wollen. Gleichwol ist ein zweites Ich, in anderer Rücksicht, uns noch unfaßlicher, als ein erstes.

Jedes Ich ist Persönlichkeit, folglich

geistige Individualität — denn körperliche ist eine so weite, daß zu ihr Himmelsstrich und Boden und Stadt ja eben sowol gehören würden, als Leib; — jene Persönlichkeit besteht nicht im Fichtischen Ob-Subjektiviren des Ich, d. h. aus dem Wechsel des Zurückspiegelns des Vorspiegelns — das überall wiederkehrend jede Zahl und Zeit ausschließt, so wie sich nichts dadurch, kein Spiegel aus seinem Gegenspiegel, erklärt. — Sie besteht ferner nicht in einem zufälligen Weg- und Zuwägen einzelner Kräfte; denn erstens jedem aufgestellten Kraftheer selber ist ein anderer regierender zusammenhaltender Obergeist vonnöthen, und zweitens fallen und steigen alle in organische Verhältnisse eingescheidete Kräfte mit Wetterglas, Alter u. s. w., neben der festbestehenden Individualität.

Sondern sie ist ein innerer Sinn aller

Sinne, wie das Fühlen ein äußerer. — Sie ist das am andern, worauf unser Vertrauen, Befreunden oder Anfeinden ruht, und entweder eine ewige Untauglichkeit zu Dicht- und Denkkunst, oder die Macht dazu. — Wie dieselbe unfaßliche organische Einheit, der sich die zerstreute Materie unterwirft, anders in der Pflanze, anders im Thiere, und anders in allen Abarten regiert und läutert, und sich zu organischer Persönlichkeit vervielfacht, so die höhere geistige Einheit. Die scholastische Frage, ob der Gottmensch nicht auch als Weib, Thier, Kürbis hätte erscheinen können, wird symbolisch von der Mannigfaltigkeit der Individualitäten bejaht, worin sich das Göttliche ausdrückt. — Sie ist das, was alle ästhetische, sittliche und intellektuelle Kräfte zu Einer Seele bindet, und, gleich der Lichtmaterie, unsichtbar die vielfarbige Sichtbarkeit

Stadtbibliothek Augsburg

gibt und bestimmt, und wodurch erst jedes philosophische Pol-Wort, „praktische Vernunft, reines Ich" aufhört, bloß im Scheitelpunkte am Himmel als ein Polarstern zu stehen, der keinen Norden angäbe, und folglich keine Weltgegend bestimmte.

Wir würden diesen Lebensgeist, diese Individualität mehr zu achten und zu schonen wissen, träte er überall so stark vor, als im Genie! — Denn hier sehen wir alle ein, welche Geisterniederlage in einem passiven Riesenkrieg entstände, wenn z. B. Kant — Raphael — Mozart — Cato — Friederich II. — Aristophanes — Swift — Tasso u. s. w. in gleiche Modellir- und Quetschformen eingezwungen würden. Sogar ein Genie könnte für ein anderes, durch Auswechslung oder Ausgleichung der Individualitäten, nur ein gewaltsames Ineinanderstecken zweier Polypen werden. Wird aber einer Mittelnatur

die Urkraft gebrochen: was kann da kommen und bleiben, als ewiges Irren in sich selber umher — halbe Nachahmung wider sich, nicht aus sich, ein parasitisch auf einem fremden Wesen lebender Wurm, das Nachspiel jedes neuen Vorspiels, der Knecht jedes nahen Befehls? — Ist der Mensch einmal aus seiner Individualität herausgeworfen in eine fremde: so ist der zusammenhaltende Schwerpunkt seiner innern Welt beweglich gemacht und irret darin umher, und eine Schwankung gehet in die andere über.

§. 32.

Zum Ziele der Erziehungskunst, das uns vorher klar und groß vorstehen muß, ehe wir die bestimmten Wege dazu messen, gehört die Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es ohnehin unaufhörlich

und gewaltsam — sondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächste. Man muß aber den Geist kennen, den man fliehen will, daher erlaube man mir das

Dritte Kapitel.

Ueber den Geist der Zeit.

§. 33.

Leicht und kühn zitirt ihr den Geist der Zeit, aber lasset ihn uns doch recht in eurer Rede erscheinen und antwortet! Da die Zeit in Zeiten zerspringt, wie der Regenbogen in fallende Tropfen: so gebt die Größe der Zeit an, von deren inwohnendem Geist ihr sprecht! Ist sein Zeitkörper ein Jahrhundert lang, und zwar nach welcher Zeitrechnung, angefangen nach jüdischer, türkischer, christlicher, oder französischer? Entwischt nicht der Ausdruck „Geist des Jahrhunderts" dem Menschen leicht, weil er, in einem Jahrhundert geboren, eines mit seinem Leben zum Theil ausmessend, eigentlich unter der Zeit nichts meint, als den

kleinen Tagesbogen, den die ewige von seinem Lebensmorgen bis zu seinem Abend umschreibt? — Oder streckt sich ein Zeitkörper von Einer großen Begebenheit (z. B. der Reformazion) bis zu einer zweiten großen aus, so daß sein Geist entflieht, sobald die zweite gebiert? — Aber welche Umwälzung wird für euch zur zeit-beseelenden, eine philosophische, sittliche, poetische, oder politische? —

Ferner: ist nicht jeder Zeitgeist bloß ein flüchtiger, sondern ein fliehender, ja ein entflohener, den man lieber Geist der nächsten Vorzeit hieße? Denn seine Spuren setzen ja voraus, daß er eben gegangen, folglich weiter gegangen. Und nur auf Anhöhen kann zurückgelegter Weg beschauet werden, wie künftiger berechnet.

Aber da dieselbe Zeit einen andern Geist heute entwickelt im Saturn — in seinen

Trabanten — in seinen Ringen — auf allen zahllosen Welten der Gegenwart — und dann in London — Paris — Warschau; — so folgt auch, daß dieselbe unausmeßbare Jetzt-Zeit Millionen verschiedene Zeit-Geister haben muß: so frag' ich, wo erscheint euch denn der zitirte Zeitgeist deutlich, in Deutschland, Frankreich oder wo? Wie vorhin sein Zeitkörper, so wird euch jetzt sein Raumkörper schwer abzumessen fallen.

Mit der großen Frage, die jeden, also euch, mittrifft, wie ihr, wie alle in derselben Zeit befangen, euch so hoch aus ihren Wellen hebt, daß ihr ihren Gang sehen könnt, nicht bloß ihren dunkeln Zug fühlet? verschon' ich euch halb. Und geht nicht der Strom, der euch führt, in einem Meere, worin ihr, aus Mangel an Ufer, seine Bewegung nicht messen könnt? —

§. 34.

Was wir Geist der Zeit nenen, hießen unsere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem jüngsten Tage, Reich des Teufels, des Antichrists. Lauter trübe Namen! Kein goldnes oder unschuldiges Zeitalter nannte sich ein goldenes, sondern erwartete bloß eines; ein bleiernes erwartete ein arsenikalisches; bloß die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter sich eine leuchtende Straße ziehen. Aber die vormaligen Traumdeutereien und Anschauungen der Gegenwart — möchte man uns ein solches Traumbuch voriger großer Geister sammeln! — lehren uns Mißtrauen in unserer jetzigen. Konnte der Mensch aus der Anschauung von drei Welttheilen nicht einmal den vierten weissagend konstruiren, so kann er — noch weniger als mit den Kombinazionen der Körper — mit

den vielfachern der Geister eine Zukunft treffen. Denn der Mensch ist eng und arm; seine Sterndeuterei der Zukunft — ein bloßes entweder Potenziiren oder Depotenziiren der Gegenwart — sieht bloß ein Mondsviertel am Himmel, das mit ihm ab = oder zunimmt, keine Sonne. Jeder hält sein Leben für die Neujahrsnacht der Zeit, und mithin, wie Abergläubige, seine — aus Erinnerungen zusammengehefteten — Träume darin für Prophezeihungen aufs ganze Jahr. Daher trifft stets — nicht etwa das prophezeihete Gute und Böse, oder das Gegentheil davon, sondern — etwas Anderes ein, das die Weissagungen und ihre Gegenstände, wie ein Meer die Ströme, aufnimmt und auflöset in den Wogen = Kreis. Denn in der Minute, wo du in deiner Wüste weissagest, fliegt der feine Samenstaub einer Eiche auf die Erde, und wird nach einem

Jahrhundert ein Hain. Wie könnt' auch der Mensch irgend eine nahe Zeit errathen, ohne alle spätere Zeiten mitzuwissen und mitzugeben? Wer z. B. aus einem gegenwärtigen Wind-, Wolken- und Planeten-Zug und Standort auf ein akademisches Halbjahr die zweite Witterung rein errathen hätte: dieser würde und müßte aus dem geweissagten Stande wieder die dritte Witterung, und so aus dieser jede weiterfolgende entziffern können — falls nämlich nichts dazwischen käme; — aber es kommen eben dazwischen unberechnete Vortsterne, Erdbeben, Wälderlichtungen, oder Anwüchse, und der übrige Reichthum der Allmacht. Gleicher Weise müßte vor dem Auge des Sehers sich ein Jahrhundert nach dem andern folgerecht vor uns gebären, folglich Jahrtausende, und endlich die ganze Zeit, die auf einer Erde wohnen kann, falls nämlich, wie

gedacht, nichts dazwischen käme. Aber, Himmel! was kommt nicht noch weit mehr dazwischen? Der Prophet ja selber — und die Freiheit des Geisterreichs — und die Allmacht, welche hier Geister und Sonnen zurückzieht, und dort ausschickt. Daher lebt jeder so sehr im geistigen Zwielicht (ein schönes Wort für Dämmerung), daß, welches von beiden Streit-Lichtern überwinde, der Gott des Himmels entscheidet durch ein neues von Sonne oder Mond, welche beide der Mensch so oft verwechselt.

§. 35.

Gleichwol wie wäre nur der vorige 34ste Paragraph zu schreiben oder zu fassen, wenn es nicht noch etwas darüber hinausgäbe, nämlich einen 35sten der darauf folgt? — Je älter die Erde wird, desto leichter kann sie als Alte prophezeihen, und wird prophezeihen.

Aus der Vorwelt spricht ein Geist, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verstehen würden, wenn sie uns nicht angeboren wäre. Es ist der Geist der Ewigkeit, der jeden Geist der Zeit richtet und überschauet. Und was sagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er sagt, daß die Zeit jetzt leichter ein großes Volk, als einen großen Mann, zusammenbringt, weil die Kultur und die Gewalt der Menschen wie Dunsttropfen ungeheuere Dampfmaschinen Eines Geistes zusammenfügt, so daß sogar der Krieg jetzt nur ein Kriegsspiel bloß zwischen zwei Lebendigen ist. Etwas, sagt er, müsse in unserer Zeit untergegangen sein, weil sogar das gewaltige Erdbeben der Revoluzion, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei physischen Erdbeben — unendlich viel Gewürm aus der Erde kroch und sie bedeckte, nichts großes hervorbrachte und nachließ, als am ge-

dachten Gewürme schöne Flügel. Der Geist der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, spricht strenge aus, welcher Geist den jetzigen Begeisterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenschaften fehle, der heilige des Ueberirdischen. Die Ruinen seines Tempels senken sich immer tiefer in die jetzige Erde. Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an sich. Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der sonst unter den schmutzigsten Zeiten seine Wurzeln forttrieb, gewinnt in reiner Luft keine Früchte. Wenn sonst Religion im Kriege war, so ist jetzt nicht einmal in der Religion mehr Krieg — — aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus der zweiten Welt ein Sarg.

Endlich hält noch der Geist der Ewigkeit uns unsere Schamlosigkeit vor, womit wir

die leidenschaftliche Brunst des Zorn=, Lie=bes= und Gierfeuers, deren sich alle Reli=gionen und die alten Völker und die großen Menschen enthielten oder schämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unserem Dunkel spielen lassen; und sagt, daß wir, nur in Haß und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich be=halten, die Werkzeuge beides, der Rache und des Genusses. Leidenschaftlichkeit gehört eben recht zum Siechthum der Zeit; nirgends wohnt so viel Aufbrausung, Nachlaß, Weichheit gegen sich, und unerbittliche Selbstsucht ge=gen andere, als auf dem Krankenbette. — Auf diesem liegt aber dieses Jahrhundert. Wenn unter den Griechen die Männer sich eine hohe volle Brust als etwas weibisches weg=schnitten: so geschieht jetzt dasselbe unter demselben Vorwand an der geistigen; und das Herz soll so hart sein, als die Brusthöhle

darüber. Endlich gibts noch sehr gebildete Menschen, welche sich in entgegengesetzte Richtungen nach Himmel und nach Hölle zerspalten, wie ein entzweigeschnittener Salamander mit der vordern Hälfte vor-, mit der andern rückwärts läuft.

§. 36.

So spricht der strenge Geist in uns, der ewige; aber er mildert, wenn wir ihn aushören.

Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit sagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an. Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert sumpfig fortstehen, klagen nicht über sich, sondern über andere, und bleiben eingesunken; und die geistigen Fallsüchtigen der französischen Philosophie haben, wie körperliche, kein Bewußtsein ihres Uebels,

sondern nur Stolz auf Kraft. Die geistige Trauer ist wie die Nacht einer Göttermutter, wenn die leibliche ein dunkler Nebel ist, der Gift und Leichen bringt. Der kühne und überfliegende Gedanke der Talmudisten, daß auch Gott bete, — ähnlich dem griechischen, daß Jupiter unter dem Schicksale stehe — erhält durch die hohen, oft besiegten Geisterwünsche, die der Unendliche doch selber in uns gelegt, einen Verstand.

Eine Religion nach der andern löscht aus, aber der religiöse Sinn, der sie alle erschuf, kann der Menschheit nie getödtet werden; folglich wird er sein künftiges Leben nur in mehr geläuterten Formen beweisen und führen. Wenn Tyrtäus *) sagt: Gott sei den Menschen anfangs in ihrer Gestalt erschienen, dann als Stimme, später nur

*) Tyrtaeus de apparitione dei. c. 17.

im Traume und durch Erleuchtung: so nimmt dieß eine schöne Deutung für unsere und die späten Zeiten an, wenn man unter Traum Poesie, und unter Erleuchtung die Philosophie versteht. So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt: so richtet es das Menschenauge nach oben auf. Es ist mit dem Ueberirdischen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinsterung, sobald auch nur der kleinste Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, stets den Tag forterhält, und sich selber gerundet in der dunkeln Kammer abmalt. Sogar in Frankreich, welches eine gänzliche Sonnenfinsterniß eine kurze Zeit beobachten konnte, entstanden ein Chateaubriand und seine Verehrer und ähnliche Verhältnisse. Unsere jetzige Zeit ist zwar eine kritisirende und kritische; — schwebend zwischen dem Wunsche und dem Unvermögen zu glauben — ein

Chaos wider einander arbeitender Zeiten; — aber auch eine chaotische Welt muß Einen Punkt und Umlauf um den Punkt und Aether dazu haben; es gibt keine reine bloße Unordnung und Streitigkeit, sondern jede setzt ihr Gegentheil voraus, um nur anzufangen. Die jetzigen Religionskriege auf dem Papier und im Kopfe — verschieden von den vorigen, welche Gewitter voll Gluth, Sturm, Verheerung und Befruchtung waren — sind mehr den Nordscheinen, (Gewitter höherer, kälterer Himmelsregionen) ähnlich, voll lärmender Lichter ohne Schläge, voll Gestaltungen, und voll Frost, ohne Regen und in der Nacht. Bildet denn nämlich nicht das kecke Selbstbewußtsein — das Sein dieser Zeit — den ursprünglichen Menschen- und Geisteskarakter nur weiter und kühner fort und aus? Und könnte der Menschenkarakter, das geistige Wachen je

zu wach werden? — Bloß nicht genug wird es jetzt; denn da zur Besonnenheit ein Gegenstand derselben gehört, wie zur Unbesonnenheit dessen Entbehrung: so sind die gemeinen Herzen der Zeit viel zu verarmt, um der Besinnung ein reiches Feld zu geben. — Aber eine seltsame immer wiederkommende Erscheinung ist's, daß jede Zeit einen neuen Lichtanbruch für Schadenfeuer der Sittlichkeit gehalten, indeß jede selber um eine Lichtstufe sich über die vorige, dem Herzen unbeschadet, erhoben findet. Sollte vielleicht, da das Licht schneller geht als die Wärme, und die Umarbeitung des Kopfes schneller als des Herzens, der Lichteinbruch immer durch seine Plötzlichkeit dem unvorbereiteten Herzen feindlich erscheinen? —

Der jetzigen Zeit wird Fruchtbarkeit und Veränderlichkeit der Meinungen, und zugleich doch Gleichgültigkeit gegen Meinungen zuge-

schrieben. Aber jene kann nicht aus dieser kommen; kein Mensch im ganzen verdorbnen Europa kann gleichgültig sein gegen die Wahrheit, als solche, weil diese ja doch in letzter Instanz über sein Leben entscheidet; nur ist jeder gegen die unzähligen Irrlehrer und Irrprediger derselben endlich kalt und scheu geworden. Nehmet das dürreste Herz und Gehirn, das in irgend einer Hauptstadt einwelkt, und gebt nur Gewißheit, daß der Geist, der auftritt, uns aus der Ewigkeit den Schlüssel zu und aus so wichtigen Pforten der Lebenskerker, des Todes, des Himmels herunterbringe: so muß der ausgetrocknete Mensch wol, so lange er noch Angst und Wunsch hat, eine Wahrheit suchen, die ihn doch auffindet.

Die jetzigen Lichtprozesse verstatten wenigstens alles andere eher, als Stillstand; nur dieser aber erzeugt und verewigt Gift,

so wie auf stille Luft Gewitter und Stürme einbrechen. Freilich, auf welche Weise aus diesen trüben Gährungen eine hellere Zeit, als wir kennen, sich bereite, können wir wenig bestimmen. Denn jede veränderte Zeit, also unsere, ist nur ein neues Geisterklima für kommende Geisteraussaat; wir wissen aber nicht, welchen ausländischen Samen der Himmel in dasselbe herunterwirft.

Jede Sünde erscheint uns neu und nahe, so wie in der Malerei das Schwarze am meisten vor- und nahe rückt; der Mensch gewöhnt sich an wiederholte Liebe, nicht an wiederholte Ungerechtigkeit. Daher erscheint jedem seine Zeit moralisch schlechter, so wie die intellektuelle besser, als sie ist; denn in der Wissenschaft ist das Neue ein Fortschritt; in der Moral ist das Neue als ein Widerspruch mit unseren innern Idealen, und mit den historischen Idolen stets der Rückschritt. So wie in der

Vergangenheit die Irrthümer der Völker, ungleich den Dekorazionsgemälden, verzerrter und unförmlicher sich ausdehnen, weil die Ferne uns ihre feinern und wahren Ausfüllungen entzieht: so stellen sich umgekehrt die schwarzen Schandflecken der Vergangenheit, z. B. der römischen, spartischen, gemildert und geründet dar, und, wie an einen Mond, fällt an die Gegenwart der höckerige Erdschatte der Vorzeit rund und durchsichtig hinauf. — Z. B. schätzet man nach dem Kriege — diesem ältesten Barbarismus der Menschheit — die Zeit, und besonders nach dem schlimmen, Neuerungen darin; so steigt der Zeitgeist vor dieser Mordfackel in gräulicher Beleuchtung und Verzerrung vor uns auf. Aber der Krieg, als der Generalsturm auf die Moral, als das sprach- und herzverwirrende Babel des Körperreichs, hatte in allen Zeiten nur Ungerechtigkeiten wie-

derholt, die jedesmal neu geschienen, weil jede Zeit von der andern nur die Zahl der hingerichteten Heere und Städte, an sich aber die der Foltern erfährt. Hingegen eben unsrige hat vor jeder vorigen, außer einer gewissen Humanität des Kriegs, in Rücksicht des Lebens, noch die wachsende Einsicht in dessen Unrechtmäßigkeit voraus.

Von jeher aber ging bei Völkern der Kopf dem Herzen oft um Jahrhunderte voraus, wie bei dem Negerhandel, ja um Jahrtausende, wie vielleicht bei dem Kriege.

§. 37.

Da Lebensarten Denkweisen, und umgekehrt Meinungen Handlungen erzeugen — und Kopf und Herz, wie körperlich, so geistig, gegenseitig einander entweder befruchten oder lähmen: — so hat das Schicksal, sobald beide zugleich zu heilen sind, nur Eine,

aber lange Kur, die Ekel- und Vipernkur — der Qual. Wenn Unglück Menschen läutert, warum nicht Völker? Freilich — und darum sieht man es weniger ein — wenn dort Wunden und Schalttage bessern, so hier erst Schlachtfelder und Schaltjahrhunderte, und Geschlechter müssen trüb und blaß zu Unterlagen froher hinuntersinken. Nicht durch eine vornehme Kriegersleiche mit Schüssen, sondern durch eine Schlacht, wird der Himmel blau und die Erde fruchtbar gemacht. Indeß ist doch in der Geschichte, wie im Kalender, der trübe dumpfe Thomastag kürzer, als der helle warme Johannistag, wiewol beide in neue Jahrszeiten überführen.

Bis und daß aber unsere Kinder und Kindeskinder durch die Winterjahrhunderte durchkommen — dies geht uns und die Erziehung näher an. Den großen Verwicke-

lungen müssen wir mit parziellen Entwickelungen begegnen. Gegen die Zukunft, ja gegen die eindringende Zeit, ist das Kind mit einem Gegengewichte dreier Kräfte auszurüsten, wider die drei Entkräftungen des Willens, der Liebe, der Religion. Unsere Zeit hat nur leidenschaftliche Begehrungskraft — wie das Thier, der Tolle und der Kranke und jeder Schwächste — nicht aber jene Willenskraft, die sich in Sparta und Rom, in der Stoa und ersten Kirche, am herrlichsten aufthat. Nun so härte die Kunst, wie sonst der Staat, den jungen Geist und Willen. Den gemeinen Ruhm bunter Tiegerflecken und Schlangenspiegel der leidenschaftlichen Wallungen tilge die Einfarbigkeit einer stoischen Einheit aus; das Mädchen und der Knabe lerne, daß es etwas Höheres gebe im Meere, als seine Wogen, nämlich einen Christus, der sie beschwört.

Ist die stoische Willenskraft ausgebildet, so ist schon zweitens die liebende freier gemacht. Furcht ist egoistischer, als die Wuth, denn sie ist bedürftiger; das aussaugende Schmarotzer- und Moosgeschlecht der Selbstigkeit hängt sich nur morschen Stämmen ein. Aber die Kraft tödtet das Kleinliche — wie die stärkende Quassia die Fliegen — der Mensch, mehr zur Liebe als zum Widerstande geschaffen, bekomme nur freien leeren Raum, so hat er Liebe, und jene stärkste, die auf den Felsen, nicht auf den Wogen bauet. Das körperliche Herz sei das Muster des geistigen; verletzbar, empfindlich, rege und warm, aber ein derber freifortschlagender Muskel hinter dem Knochengitter und seine zarten Nerven sind schwer zu finden.

Da es nun über Kraft und Liebe keinen Streit des Gehalts, sondern nur der Wege

dahin gibt — diese aber tiefer ins Werk hineinlaufen; — über Religion hingegen der Zweifel, ob es nur eine, und Hinführungen dazu geben dürfe, erst bei vielen aufzulösen ist: so muß der dritte Punkt, worin das Kind gegen die Zeit zu bilden ist, vorher statt des Mittels, erst das Recht religiös zu erziehen näher vor die Seele zu stellen suchen. Kraft und Liebe sind zwei Gegensätze des innern Menschen; aber Religion ist die göttliche Gleichsetzung beider, und der Mensch im Menschen.

Viertes Kapitel.

Bildung zur Religion.

§. 38.

Die Religion ist jetzt keine Nazionalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Da wir nur alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volks-Markt zur Kirchenstille rufen: so müssen wir ihnen eifriger, als sonst, ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen, und gefaltete Hände und die Demuth vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben, und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.

Die Geschichte der Völker entscheidet für diese Absonderung. Es gab viele Religionen, aber es gibt nur Ein Sittengesetz; in jenen wird immer ein Gott ein Mensch, und also

mannigfach umhüllt, in diesem ein Mensch Gott, und entkleidet. Das Mittelalter hatte neben dem moralischen Kirchhof voll Leichen und Unkraut, Grausamkeit und Wollust, Kirchen und Thurm für den Religionssinn. Umgekehrt sind in unserm Zeitalter die heiligen Haine der Religion gelichtet und abgetrieben, die Landstraßen der Sittlichkeit aber gerader und sicherer geführt. Ach eine Gleichzeitigkeit des sittlichen und religiösen Verfalls wär' auch zu hart! Die Zeit will sogar den Abgang des Sinnes für das Ueberirdische durch größere Schärfe und Härte des sittlichen decken, und sich wenigstens durch viele kleine zarte und darum häufigere Seiten eine sittliche Breite geben. Wie man in Städten wo man nicht breit bauen kann, hoch bauet: so bauen wir umgekehrt in die Weite, statt in die Höhe, weiter über die Erde, als in den Aether. Man kann zwar sagen, daß

Frankreich im Ganzen unter seinen chemischen, physischen, mathematischen und kriegerischen Mittagslichtern den Sternenhimmel der Religion verloren habe, bis auf ein letztes dünnes Mondsviertel, mehr Wölkchen als Stern, indeß in Deutschland und England die Religion wenigstens noch als ferne Milchstraße gesehen wird, und auf dem Papier als Sternkarte; aber man könnte den religiösen Unterschied dieser Länder nicht ohne Ungerechtigkeit auch als einen sittlichen derselben gelten machen, als ob das irreligiöse Land sich zugleich so als ein unsittliches — ohne Ehrgefühl, Humanität, Stärke und Liebe — unterschiede. — Und war und ist der Stoizismus, dieser herrliche Sohn der Sittlichkeit — wie die Liebe die Tochter, — an und für sich Religion?

Es versteht sich, daß hier überall nicht die Rede ist von jener Bettlers-Religion, die

so lange vor der Himmelspforte betet und singt, bis ihr der Petruspfennig heraus gelangt wird.

§. 39.

Was ist nun Religion? — Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Ueberirdische und das Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welche kein Reich des Unfaßlichen und Ueberirdischen, kurz kein zweites Universum nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derselben; das Ueberirdische wäre nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus, und folglich ein Irdisches.

Wenn die Frage geschieht, was meinst du mit dem Laute Gott: so laß ich einen

alten Deutschen, Sebastian Frank *) antworten: „Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen.“ Ein schönes tiefes Wort! — Da aber das Unaussprechliche in jeder Seele wohnt: so ist es auch jeder fremden zu bedeuten durch Worte. Lasset mich irgend einem gottesfürchtigen Gemüthe alter Zeiten Worte unserer Tage geben, und höret es an über Religion:

„Religion ist anfangs Gotteslehre, da„her der hohe Name Gottesgelehrter — recht „ist sie Gottseligkeit. Ohne Gott ist das „Ich einsam durch die Ewigkeiten hindurch; „hat es aber seinen Gott, so ist es wärmer, „inniger, fester vereinigt, als durch Freund„schaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr „mit meinem Ich allein. Sein Urfreund, „der Unendliche, den es erkennt, der einge-

*) Zinkgrefs der Teutschen scharpfsinnige kluge Sprüche 1639.

„borne Blutsfreund des Innersten, verläßt „es so wenig als das Ich sich selber; und „mitten im unreinen oder leeren Gewühl der „Kleinigkeiten und der Sünden, auf dem „Marktplatze und Schlachtfelde steht der All„höchste und Allheiligste wie eine verborgne „Sonne in meiner Seele. Was ich thue „oder leide, ist kein Opfer für Ihn, so we„nig, als ich mir selber eines bringen kann; „ich liebe Ihn bloß, Ich mag entweder lei„den, oder nicht. Vom Himmel fällt die „Flamme auf den Opfer=Altar und verzehrt „das Thier, aber die Flamme und der Prie„ster bleiben. Wenn mein Urfreund etwas „von mir verlangt, so glänzt mir Himmel „und Erde, und ich bin selig, wie er; wenn „er verweigert, so ist Sturm auf dem Meer, „aber es ist mit Regenbogen überdeckt, und „ich kenne wol die gute Sonne darüber. „Nur bösen lieblosen Geistern gebietet ein

„Sittengesetz, damit sie nur erst besser wer-
„den, und darauf gut. Aber das liebevolle
„Anschauen des Urfreundes der Seele, der
„jenes Gesetz erst beseelt und unüberschweng-
„lich macht, verbannt nicht bloß den bösen
„Gedanken, der siegt, sondern auch den, der
„versucht. Wie über dem höchsten Gebirge
„doch noch hoch der Adler schwebt, so über
„der schwer ersteigbaren Pflicht die rechte
„Liebe."

„Wo Religion ist, werden Menschen ge-
„liebt und Thiere und alles All. Jedes Le-
„ben ist ja ein beweglicher Tempel des Un-
„endlichen. Alles Irdische selber verklärt
„und sonnt sich in dem Gedanken an Ihn;
„nur Ein Irdisches bleibt finster übrig, die
„Sünde, das wahre Seelen-Nichts; oder
„der unaufhörliche Tantalus, der Satan."

„Man darf mit einigem Recht außer
„sich zu andern von dem sprechen, wovon

„man in und mit sich gar nicht spricht; denn „in mir ist er mir so nahe, daß ich Sein „und Mein Wort schwer trennen kann; aber „am zweiten Ich bricht sich meines zurück, „und ich finde nur jenen wiederglänzend „wieder, der mich und den Thautropfen er„leuchtet.“

„Sobald es aber kein Irrthum ist, dieß „Alles zu denken: wie wirst du, o Gott, „denen, die das vieltönige Leben überwan„den, erst in der eintönigen stummen Stun„de des Sterbens erschienen sein, da wo Welt „nach Welt, Mensch nach Mensch hinschwand, „und nichts blieb neben dem Sterblich-Un„sterblichen, als der Ewige? — Wer Gott „in die letzte dunkelste Nacht hineinbringt, „kann nicht erfahren, was Sterben ist, weil „er auf den ewigen Stern im Abgrund „blickt.“ — —

Wer nicht glaubt, daß Religion die Poesie

der Moral, der hohe Stil des Lebens, nämlich der höchste sei, denke weniger an die mystischen Schwärmer, welche als Verächter der Glückseligkeitslehre gern verdammt sein wollten, sobald ihnen nur die Liebe Gottes bliebe, als an Fenelon; könnt ihr reiner, fester, reicher, opfernder sein oder seliger, als dieses Kind, Weib, Mann, Engel zugleich?

§. 40.

Wie ist nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweise nicht. Jede Sprosse der endlichen Erkenntniß wird durch Lehre und Allmähligkeit erstiegen; aber das Unendliche, welches selber die Enden jener Sprossenleiter trägt, kann nur auf einmal angeschauet werden, statt zugezählt. Die Existenz Gottes beweisen, so wie bezweifeln, heißt die Existenz der Existenz beweisen oder bezweifeln. Das Ich sucht ein

Ur=Ich — nicht etwa bloß eine Ur=Welt neben der jetzigen, — jene Freiheit, von welcher die Endlichkeit die Gesetze bekam; aber es könnte nicht suchen, wenn es nicht kennte und wenn es nicht hätte.

Der reinste Unterschied des Menschen vom Thiere ist weder Besonnenheit, noch Sittlichkeit — denn von diesen Sternen spielen wenigstens Sternschnuppen im niedrigern Thierkreise — sondern Religion, welche weder Meinung noch bloße Stimmung ist, sondern das Herz des innern Menschen, und daher jede erst grundirend. In jenem für andere Kenntnisse finstern Mittelalter stand die Religion, wie in der Nacht der Himmel, näher der Erde und glänzend darüber gebreitet, indeß uns Gott, wie an dem Tage die Sonne, nur einmal als Schlußstein des Himmelsgewölbes erscheint. Der alte Chronikenschreiber führt den Blutregen — die Mißge=

burt — Vögelkämpfe — Kinderspiele — den Heuschreckenflügel — ja den plötzlichen Todesfall mitten unter die großen Weltbegebenheiten ein, als höhere Zeichen, z. B. als Rauchwolken einer ausbrechenden Kriegsfeuersbrunst; und der Krieg, ein noch höheres Zeichen, hatte wieder als Strafgericht so gut seinen überirdischen als seinen weltlichen Ursprung. Indeß war dieser Parallelismus, oder vielmehr diese vorherbestimmte Harmonie zwischen Erde und Himmel wenigstens folgerechter, als der neuere physische Einfluß, welcher von einem Gott, wie von einem theatralischen, nur keine Nebensonne, aber eine Sonne, nicht die Tagesuhr Eines Menschen, aber die Jahrtausenduhr der Weltgeschichte stellen läßt, als ob die Entgegensetzung des Irdischen und Ueberirdischen auf bloßem Grade der Größe beruhe, und als ob nicht für die ganze Endlichkeit und deren

kleinstes Endchen die gleiche Ein- oder Ausschließung des Unendlichen gelte. Wer aber Religion hat, findet eine Vorsehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeschichte, als in seiner Familiengeschichte; den Regenbogen, der sich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel hängt, schafft dieselbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach. Die jetzige bescheidene Scham der Individuen, welche lieber das blinde Schicksal, als die schauende Vorsehung für sich sorgen läßt, bezeugt weniger Unglauben und Bescheidenheit, als Bewußtsein, nicht fromm zu glauben und zu handeln.

Herder beweiset, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und jede früheste Bildung überkommen haben; aber beweiset er damit nicht noch etwas? Nicht dieses nämlich, daß in Völkern, wie folglich in Menschen, das Ideal älter ist, als die Wirklich-

keit? — daß also dem Kinde das Höchste näher, als das Niedrigste liege, zumal da jenes in ihm liegt, und daß man früher nach der Sternenzeit und Sonnenuhr rechne, als nach der Stadtuhr, und daß die Gottheit dem Menschen wie sonst ins Paradies, jetzt in die Wüste ihr Ebenbild früher mitgebe, bevor er es entfärbt, ohne es je entrathen und verlieren zu können? Alles Heilige ist früher, als das Unheilige; Schuld setzt Unschuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallne, geschaffen. Daher kommt eigentlich der Mensch nicht zum Höchsten hinauf, sondern immer von da herab und erst dann zurück empor; und nie kann ein Kind für zu unschuldig und gut gehalten werden. So nun erscheint eben darum den Völkern und Individuen der Unendliche früher, als das Endliche, ja als das Unendliche, so wie die Allmacht der jungen

Natur (nach Schelling) früher die festen Sonnen gebar, als die Erden, die um sie laufen.

Wenn Rousseau Gott, und folglich Religion, erst als die späte Erbschaft eines mündigen Alters aushändigt: so kann er — bei großen Seelen ausgenommen — sonst nicht mehr religiöse Begeisterung und Liebe davon erwarten, als ein pariser Vater kindliche, der nach der Sitte einiger Völker einem Sohne nicht ehr erscheint, als bis er keinen Vater mehr braucht. Wann könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tags.

Da aber die erste Regel für jeden, der

etwas geben will, diese ist, daß er's selber habe: so kann niemand Religion lehren, als wer sie besitzt; erwachsene Heuchelei hingegen, oder Maul-Religion erzeugt nichts, als unerwachsene; eine solche Nebensonne kann weder wärmen, noch leuchten; und jeden optischen Betrug erwiedert ein akustischer. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann sich ohne Unsittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in seine Kinder (etwa Nutzens halber) ein Nichts zu impfen, das er aus sich schon ausgerissen hat, und das er später selber wieder auszureuten gedenkt. Eigentlich aber wirft weder der Glaube an die Sittlichkeit einer Religionslüge, noch an den Staatsnutzen derselben, den Trug in das glaubend-offne Kinderherz, sondern nur jene eigennützige Schwäche thut's, welche gern mit Gott und dem Teufel zugleich kapitulirte; jenes argumentum a tuto,

ein Offenhalten einer göttlichen Hinterthür, für seine Verletzung der Vernunft und Sittlichkeit zugleich eines entgegengesetzten Namens werth, gehört gottlob! nicht unter die Sünden unserer Zeit.

Je jünger das Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche. —

Zeigt überall, auch an den Gränzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen; diese

gehen über und entschleiern ihm zuletzt den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne noch zu wissen wovor. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Namen genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionslehrer von Kindern geworden. — Nicht mit, aber vor ihnen dürft ihr beten, d. h. Gott laut denken. Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihete; — Kindergebete sind leer und kalt, und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige, statt durch Unschuld, versöhnen und gewinnen will; und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, gerade so wie der Kamdschadale und jeder Wilde den seinigen. Ein Tischgebet vor dem Essen muß jedes Kind verfälschen. Auch später sei der Bettag und jeder Religionstag ein seltener; aber darum feierlicher; was das ergreifende

erste Abendmal für das Kind ist, das lasset jede Stunde sein, worin ihr sein Herz zur Religion heiligt. Nur selten lasset Kinder in die Kirche gehen; denn ihr könnt ihnen eben so gut ein Klopstoks oder Händels Oratorium zu hören geben, als das kirchliche; aber wenn ihr's thut, so weihet sie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen ihrer Eltern ein. Ja ich wollte lieber — da es noch keinen besondern Gottesdienst bloß für Kinder gibt, und keine Kinderprediger — ihr führtet sie an großen Tagen der Natur oder des Menschenlebens bloß in den l e e r e n Tempel, und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachsenen. Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu setzen: so werdet ihr wenigstens durch Einen Kirchgang mehr religiöse Einweihung in jungen Herzen zurücklassen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten.

Für die armen Volkskinder hingegen, deren Eltern selber noch Zöglinge des Sonntags sind, und denen gegen den tiefen Wochen-Wust unter ihrem niedrigen Wolkenhimmel eine daraus emporziehende Hand nicht fehlen darf, gilt gerade das Widerspiel; die Kirchenmauern, die Kanzel, die Orgel sind ihnen Symbole des Göttlichen; es ist aber als Symbol einerlei, ob's eine Dorfkirche oder der Natur-Tempel ist; und wissen denn wir selber, ob und wo der Unausforschliche die Steigerung seiner Symbole endigen kann? Braucht nicht der höhere Geist wieder ein höheres? —

Lasset in das Allerheiligste der Religion — welches der Kirchengänger erst in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt — Jede fremde Religionsübung sei ihm so heilig, wie

die eigne, und jedes äußere Gerüste dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, als einen alten Eichenhain seiner Voreltern; es nehme die verschiedenen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menschen-Gemüth sich ausdrückt. Jedes Genie aber ist in seiner Sprache, jedes Herz in seiner Religion allmächtig.

Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden?

Wer etwas Höheres im Wesen, nicht im Grade sucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur ans Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichsam, als Widerspiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menschenant-

litz ausmalend, sondern dieses zu jener abründend. Denn wer alles Leben für heilig und wundersam hält, es wohne bis ins Thier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch sein edles Gemüth weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln schwebt und bleibt, von wo aus das All rings umher — das stehende und das geschichtlich bewegliche — sich in Ein ungeheueres Licht und Leben und Wesen verwandelt und ihn umfließt, so daß er sich selber in das große Licht aufgelöset fühlt, und nun nichts sein will, als ein Stral im unermeßlichen Glanze: der hat, und gibt folglich Religion, da das Höchste stets den Höchsten, wenn auch formlos, spiegelt und zeigt hinter dem Auge.

Der rechte Unglaube bezieht sich auf keine einzelnen Sätze und Gegensätze, sondern auf die Erblindung gegen das Ganze. Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen

rege gegen selbstischen Sinn der Theile: so erhebt sich der Mensch über die Welt, die ewige über die wechselhafte.

Gebt dem Kinde unser Religionsbuch in die Hand; aber schickt die Erklärung dem Lesen nicht nach, sondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Warum soll erst der Mißverstand der Vorläufer des Verstandes sein? — Ohne Wunder gibt's keinen Glauben; denn er selber ist ein Wunder gegen das Aeußere gekehrt, wie ein biblisches gegen das Innere. Allem Großen, was euch vorkommt, müßt ihr einen Sonnenblitz des Ursprungs zugestehen, dem Genius, der Liebe, jeder Kraft; nur die Schwäche und Ründe entstehen auf Stufen, Treppen und Folterleitern; die rechte Himmelsleiter hat keine Sprossen. Wenigstens aber zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben euch in diesem, Töne mit dumpfen

Materien erstickenden Alter, unbestritten, gleichsam ein ältestes und ein neuestes Testament, nämlich die Geburt der Endlichkeit, und die Geburt des Lebens mitten in's dürre Holz der Materie hinein; dann aber ist mit Einer Unerklärlichkeit jede andere gesetzt, und Ein Wunder vernichtet die ganze Philosophie; folglich heuchelt ihr nicht, wenn ihr das Kind aus dem Religionsbuche und aus dem Geheimbuche der Natur alles ziehen lasset, was ihr nicht erklären könnt.

Um die schöne Frühlingszeit der religiösen Aufnahme des Kindes unter Erwachsene — eine so wichtige, da es vor dem Altare zum erstenmale öffentlich und mit allen Rechten eines Ichs auftritt und forthandelt — um diese einzige Zeit, wo plötzlich das dämmernde Leben in ein Morgenroth aufbricht, und dadurch das Neue der Liebe und der Natur verkündigt, gibt's keinen schönen Priester für

die junge Seele, der sie vor dem Hoch=Altar der Religion gleichsam unter Tänzen und Entzückungen führe und geleite, als der Dichter ist, welcher eine sterbliche Welt vernichtet, um auf ihr eine unsterbliche zu bauen, damit das Erdenleben gleich bleibe den Polar=Ländern, welche, so thier= und blumenleer, so kalt und ohne Farben, doch über sich nach dürftigen Tagen reiche Nächte tragen, worin der Himmel die Erde aussteuert, und wo der Nord= oder Polar=Schein das ganze Blau mit Feuer=Garben, Edelsteinen, Donnern, üppigen Gleicher=Gewittern füllet und den Menschen des kalten Bodens an das erinnert, was über ihm lebt.

Drittes Bruchstück.

Kap. I. Abschweifung über den Anfang des Menschen und der Erziehung §. 41 — 44. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 45 — 47. Kap. III. Spiele §. 48 — 56. Kap. IV. Tanzen §. 57 — 59. Kap. V. Musik §. 60 — 62. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 63 — 65. Kap. VII. Strafen §. 66 — 67. Kap. VIII. Schrei-Weinen der Kinder §. 68 — 72. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 73 — 74.

Erstes Kapitel.

§. 41.

Wenn fängt die geistige Erziehung ihr Werk an? Bei dem ersten Athemzuge des Kindes, aber nicht früher. Der Seelenblitz, den wir Leben nennen, und von welchem wir

nicht wissen, aus welcher Sonnenwolke er fährt, schlägt ein in die Körperwelt, und schmelzt die spröde Masse zu seinem Gehäuse um, das fortglüht, bis der Tod ihn durch die Nähe einer andern Welt wieder entlockt. In diesem Ur-Nu — wenn anders schon Zeit ist, da erst hinter ihm der Puls die erste Sekunde anschlägt — hat sich der unsichtbare Ichs-Stral zum Farbenspektrum seiner körperlichen Erscheinung auf einmal gebrochen; die Anlagen, das Geschlecht, sogar die Kopie des mütterlichen und väterlichen Gesichts sind mit unsichtbaren Strichen entschieden. Denn die Einheit des Organismus dieses Staats im Weltstaate, d. h. das verkörperte System von Gesetzen, kann nicht allmählig, wie die einzelnen Theile, die es regiert, sich anhäufen; z. B. der Bildungstrieb, der das durchsichtige Kinds-Antlitz nach dem väterlichen oder großväterlichen

abformt, kann nicht in den neunmonatlichen Phantasien der Mutter, sondern muß im Kinde selber wohnen.

Etwas anderes sind die beiden Lebensketten der Eltern, und besonders der letzte Ring, worüber und woraus der Funke des neuen Menschen lief und absprang, um den körperlichen Erdenklos zu einem Adam zu beseelen. Wenn man bedenkt, wie wenig hier für die Aussaat der Nachwelt (Pferde, Schafe, Kanarienvögel ausgenommen) noch gemacht worden, nicht einmal Beobachtungen, geschweige Anstalten, bloß für eine Wiege mehr, als für das Wiegenkind — wie die Verhältnisse der Geschlechter, der Jahre, der Monate, der Stunden so gesetz- und sorglos eben da vergessen und beleidigt werden, wo sie die Grundsteine zu Jahrhunderten eingraben — wie hier der gaukelnde, schwelgerische Mensch mehr Gesetze, als das

feste Thier bedarf, das an den Leitseilen des Instinkts und der Gesundheit richtig geht — und wenn man bedenkt, daß die mit der Kultur fortwachsende Abweichung von Wilden und Ur-Deutschen, die noch die Vortheile des Thiers hatten, die Gesetzlosigkeit neben der Gesetzunwissenheit täglich verdoppelt, und wie die Welt für die Begierde zwar immer unverschämter, aber für die Wissenschaft immer verschämter wird: so muß man aus einer Sorglosigkeit, die sich mitten in der Verfeinerung des Gefühls für sittliche Foderungen nur mit der Erfüllung bloßer zehn Gebote für Rohe befriedigt, den Schluß machen, daß man sich mit der Moral nur wie mit einer Gläubigerin abzufinden sucht. Zwar will der edelherzige Erziehunglehrer Schwarz *) jede Rücksicht auf die Zukunft für Sünde

*) Desselb. Erziehungslehre II. S. 31. ꝛc.

am heiligen Geiste der höchsten Liebe genommen wissen; aber er hat nur bei der höchsten ersten Liebe, und nur bei Abwesenheit der Besonnenheit und Kenntniß, Recht. Einem Arzte hingegen fehlt diese Abwesenheit. Und kann nicht ein Staat — wie so mancher alte — mit seiner kalten ewigen Hand Allen Gesetze vorschreiben, die ein liebendes Individuum nie zu machen gedacht hätte, so wie nur das Gesetzbuch, nicht ein paar Liebende, Ehekontrakte ersinnt?

Uebrigens dürfen wir wol klagen, daß die Natur es durch die zwölf heiligen Nächte, worin sie als Schöpferin mit ihren jüngsten Geschöpfen allein umher geht, auch dem Gewissenhaften zu schwer mache, nicht im Dunkeln zu rauben und zu morden. Auf allen Stufen, die tiefe finstere Treppe der Zukunft hinab, worauf Menschen und Zeiten emporsteigen, ruft das Gewissen: hier geht ein

Mensch, vielleicht ein Genius, ein Völkerhimmel herauf; — aber wie Nachtwandler müssen wir, das Bekannte schonend, das Ungekannte verletzen. — —

Wenn Eltern so viel zur Schöpfungsgeschichte des kindlichen Leibes mitspielen: so kann man sich der schweren Frage nicht enthalten, wie viel tragen sie zur Theogonie des kindlichen Geistes bei? Muß man sich einmal eine dunkle Aufgabe denken: so ist auch erlaubt und nothwendig, sich etwas bei ihr, irgend eine Auflösung zu denken. Die geistige Ungleichheit der Wesen ist kein bloßes Produkt der körperlichen, da beide einander gegenseitig in Einem organischen Nu voraussetzen. Es wird uns zwar leichter, Verschiedenheit in Körpern als in Geistern zu begreifen; aber eigentlich wird in jenen nur eine scheinbare durch Quantität angeschauet, und nur in diesen eine wahre, so wie

nur diese wahrhaft wachsen, oder sich angewöhnen. Will man nun nicht annehmen, daß jener Ichs-Funke unter der Empfängniß aus den Sternen durch Wolken herabfliege: so muß er entweder gerade in der Sekunde, wo er die menschliche Hülle anzog, eine vom Lebenslaufe des Vaters oder der Mutter gesponnene Vorhülle abwerfen, oder er wurde, wie Gedanke und Bewegung, von Seelen erzeugt. Erschaffung der Geister wäre nicht schwerer zu begreifen, als Erschaffung der Gedanken durch Geister, oder irgend eine Veränderung überhaupt. In beiden Fällen, besonders im zweiten, wiegt nicht nur das körperliche Leben der Eltern der Zukunft Leiber zu, sondern auch ihr geistiges ihr Geister. Aber dann wie furchtsam sollte diese Wage gehalten werden! Wenn du wüßtest, daß ein schwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender selbstständig sich los-

risse aus deiner Seele und außer dir anwurzelte, und ein halbes Jahrhundert lang seine Giftblüten oder seine Heilwurzeln triebe und trüge: o wie würdest du frömmer wählen und denken! — Aber weißt du denn das Gegentheil so gewiß?

§. 42.

Ich komme zu meiner Meinung zurück, daß die geistige Erziehung erst mit der Geburt anfängt, wenn die gemeine Meinung sie schon neun Monate früher angehen lassen will. Da die Mutter — wie oft später im schlimmern Sinne — nur eine Blutsverwandschaft, aber keine Nervenverwandschaft, mit dem an der Weltpforte schlafenden Kinde hat: so ist ja alles falsch, was man sonst von der elektrischen Ladekette sagte, woran der Eingehüllte hängen soll, und welche ihn mit den Strömen und Funken der mütter-

lichen Leidenschaften und Gefühle laden soll. Da nämlich, nach den besten Zergliederern, die Mutter das Kind nicht unmittelbar mit ihrem Blute ernährt und berührt, sondern mittelbar: so können die mütterlichen Leidenschaften, die mit dem Blute dasselbe treffen sollen, doch nur auf zweierlei Weise damit wirken; entweder durch mechanische Veränderung, Schnelle oder Träge, oder durch chemische, oxydirt oder desoxydirt. Die mechanische theilt der Fötusseele nichts mit, weil das Mutterblut eben so schnell im Tanzsaale der Liebe, als in der Gesindestube des Zornes wallen kann, oder eben so gut schleichen vor dem Stickrahmen voll ruhiger Hoffnung, als vor einer Leichenbahre voll Verzweiflung. Die chemische Veränderung des Bluts durch Leidenschaft oder äußere Reize, ist ja erst selber eine Geburt und Fabrikware des Geistes und

der Nerven, die ihm dienen, entweder unmittelbar oder mittelbar. Der Nervenrausch gibt den vollen Pulsschlag, aber nicht dieser jenen; denn sonst wirkte ein Wettlauf so stark, als ein Trunk über den Durst. Wie sonst noch das oxydirte oder desoxydirte Blut der Mutter den kindlichen Geist mehr berühren könnte, als ihren eignen, müßte aus dem Einfluße des Blutes als Nahrung dargethan werden; denn da der Einfluß des mütterlichen, der nicht die Umkehrung der stets schädlichen Transfusion von Thierblut in Menschenblut ist, erst zugeeignet und angeglichen wird durch das fremde Körperchen, so wirkt das Blut nur ähnlich jeder andern Nahrung, und pflanzt seine Verschiedenheit ernährend so wenig fort, als Schaf- und Löwenblut die seinige. — Der Einwand von Ammen hergenommen, kommt weiter unten bei der Rechtfertigung derselben vor.

Der größte Beweis für diese physiologische Schlußkette ist ihre Entbehrlichkeit; denn die Erfahrung führt ihn. Wär' es nämlich wahr, daß die Mutter noch einen geistigern Einfluß in wehrlose nakte Menschen hätte, als den ernährenden: was für eine traurige Menschheit würde aus der neunmonatlichen Verziehungsanstalt in die Welt geschickt werden, da auf mütterlicher Seite sich alle geistigen und körperlichen Mängel der weiblichen Natur in neun Monate und deren Geburt zusammenhäufen, und auf kindlicher Seite das Gehirn und die Erregbarkeit, am größten ist, und mithin jede Einbildung der Mutter sich als Bildung des Kindes, jeder Schmerz sich als Verzerrung fortsetzen müßte im Vergrößerungsspiegel des Opferwesens?

Himmel! wenn der Ekel an Speisen und Menschen, die Gier nach Unnatürlichkeiten,

die Furcht, die Weinerlichkeiten und Schwächlichkeiten so geistig einflößen, daß der Mutterleib die erste Adopzionsloge und Taubstummenanstalt der Geister, und die Weiblichkeit das Geschlechtskuratorium der Männer wäre: welche sieche, scheue, weiche Nachwelt fortgepflanzter Schwangerer! — Es gäbe keinen Mann mehr — jeder lebte, und thränte, und gelüstete, und wäre nichts. — So aber ist es eben nicht; das Weib gibt Männer, wie die weiche Wolke den Donner und Hagel; die Erstgeburten und die natürlichen Kinder, wofür die Mütter am meisten leiden, sind gerade am stärksten; die Kinder der Missethäterinnen, der Nerven-, der Schwindsüchtigen, der trauernden Witwen, oder auch der künstlichen, welche der Ehescheidung entgegen leben, erweisen sich eben so geistigkräftig, als die Kinder anderer von Freude zu Freude tanzender Mütter.

§. 43.

Endlich kann das Kind zum Vater sagen: bilde weiter, denn ich athme. — Der erste Athemzug schließet, gleich dem letzten, eine alte Welt mit einer neuen zu. Die neue ist hier die Luft- und die Farbenwelt; — das Erdenleben fängt, wie der Zeichner, mit dem Auge an. Das Ohr ging ihm zwar voraus — so daß es der erste Sinn des Lebenden, wie der letzte des Sterbenden ist — aber noch ins Reich des Gefühls gehörig, daher Vögel in Eiern, und die weichen viellöcherigen Seidenraupen am Knalle sterben. Das erste Tönen fällt mit einem dunklern Chaos in die eingewindelte Seele, als das erste Leuchten. So hebt denn der Lebensmorgen mit zwei Sinnen der Ferne im losgelassenen Gefangnen an, wie der tägliche Morgen mit Licht und Gesang oder Getöse. Indeß bleibt Licht der erste Schmelz der Erde,

das erste schöne Wort des Lebens. Der Schall, der ins fortschlummernde Ohr eingreift, kann nur ein starker sein; diesen erregt aber niemand neben der Gebärerin, als ihre Geburt selber, und so fängt die Tonwelt mit einem Mißton an, aber die Schauwelt mit Glanz und Reiz.

Alles Erste bleibt ewig im Kinde, die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume, malen den Vorgrund seines Lebens aus; noch aber kennen wir dabei kein Gesetz, als dieses: beschirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, sogar süßen Empfindungen. Die so weiche, wehrlose und so erregbare Natur kann von Einem Mißgriff verrenkt, und zu einer wachsenden Mißgestalt verknöchert werden. Aus diesem Grunde ist sogar das Schreien der Kinder, das sich oft aus Mißton, Heftigkeit, Befehl und Zorn zugleich zusammenflicht, durch alle

männliche Gegenmittel zu verhüten, obwol nicht durch weibliche, die es vermehren.

§. 44.

Soll man im Meer einer menschlichen Seele Abschnitte, auf ihm Grade der Breite und Länge angeben: so muß man beim Kinde einen ersten Abschnitt der drei ersten Jahre machen, innerhalb welcher es, aus Mangel an Kunstsprache, noch im thierischen Kloster lebt, und nur hinter dem Sprachgitter der Naturzeichen mit uns zusammen kommt. In dieser sprachlosen Periode, wovon jetzt gehandelt werden soll, fallen die Zöglinge noch ganz den Redekünsten der Weiber anheim; wie diese freilich jetzt zu erziehen hätten, kann erst später unten bei der Untersuchung vorkommen, wie sie selber zu erziehen wären. In dieser Dämmerungsperiode, in diesem ersten Mondsviertel oder Achtel des Le=

bens lasse man das Licht nur selber wachsen, ohne eines anzuzünden. Hier sind noch die Geschlechter ungetheilt, und weder vom platonischen Aristophanes, noch vom Schneider getrennt. — Der ganze Mensch ist noch eine dicke feste Knospe, deren Blume oder Blüte sich bedeckt. — Wie die Eier der Sing- und der Raubvögel, und das neugeborne Küchlein der Taube und des Taubengeiers, so verlangen anfangs alle nur Wärme, keiner Nahrung, die nur verschieden ausfallen kann.

Und was ist Wärme für das Menschenküchlein? — Freudigkeit. Man mache nur Spielraum — indem man die Unlust wegnimmt — so fahren von selber alle Kräfte empor. Die neue Welt, die der Säugling mitbringt, und die neue, die er vorfindet, wickeln sich an ihm als Lehren ab, oder als Kenntnisse auf; und begehren noch nicht die

eurigen. Sogar jene künstliche Gymnastik der Sinne, die ein Jahrkind will sehen, und hören, und greifen lehren, ist nicht viel nöthiger, als die Laufbänder, die im Gehen unterweisen; und kann es denn der Vortheil, irgend eine Sinnen-Kunst etwa drei Monate früher einzuschulen, als der vierte sie von selber zuführt, belohnen, daß man in den ersten Jahren, und über das erste Kind, sich zum Nachtheil der späten Jahre, und der folgenden Kinder, über ein Etwas abmüde und versäume, das den Wilden und Landleuten, und jedem ungehemmten Leben sich von selber aufnöthigt?

Zweites Kapitel.
Freudigkeit der Kinder.

§. 45.

Sollen sie etwas anders haben? — Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüste geführet würde — denkt euch Amor in einem deutschen Särglein — oder seht einen Schmetterling nach dem Ausreißen seiner Vierflügel kriechen als Raupe: so fühlt ihr, was ich meine.

Aber warum? Die erste Ursache ist schon

angegeben; das Kind, wie das Thier, kennt nur reinsten Schmerz, obwol kürzesten, nämlich einen ohne Vergangenheit und Zukunft; ferner einen, wie ihn der Kranke von außen, und der Träumer von sich empfängt, ins asthenische Gehirn hinein, endlich einen mit Bewußtsein nicht der Schuld, sondern der Unschuld. Freilich sind alle Schmerzen der Kinder nur kürzeste Nächte, wie ihre Freuden nur heißeste Tage; und zwar beides so sehr, daß in der spätern, oft wolken- und sternlosen Lebenszeit sich der aufgerichtete Mensch nur alter Kinderfreuden sehnsüchtig erinnert, indeß er der Kinderschmerzen ganz vergessen zu haben scheint. Sonderbar sticht gegen die wache Erinnerung die entgegengesetzte in Traum und Fieber dadurch ab, daß in letztern beiden immer nur der graue Schmerz der Kindheit umkehrt, der Traum — diese Nebensonne der Kindheit, —

und das Fieber — dieser metamorphosische Spiegel derselben, — beide ziehen gerade die Schrecken der unbewehrten Kindheit aus düstern Eulenwinkeln hervor, welche mit Eisenschnäbeln auf die liegende Seele dringen und hacken. Die schönen Szenen des Traums spielen meistens auf späterem Schauplatz; indeß die fürchterlichen die Wiege und Kinderstube dazu wählen. Vollends im Fieber strecken die Eishände der Geisterfurcht, die schlagenden der Lehrer und Eltern, und jede Tatze, womit das Schicksal ein blutjunges Herz eindrückte, sich alle nach dem irren Menschen aus. Eltern bedenkt also, daß jeder Kindheits-Ruprecht, wenn er Jahrzehende lange an der Kette gelegen, davon sich losreißet, und über den Menschen herwirft, so bald er ihn auf dem Krankenlager findet. Der erste Schreck ist desto gefährlicher, je jünger er fällt; später erschrickt der Mensch

immer weniger; der kleine Wiegen- und Betthimmel des Kindes wird leichter ganz verfinstert, als der Sternenhimmel des Mannes.

§. 46.

Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeihet, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Jeder Genuß, und wär' es der feine eines Kunstwerks, gibt dem Menschen eine selbstische Gebärde, und entzieht ihm Theilnahme; daher ist er nur Bedingung des Bedürfnisses, nicht der Tugend. Hingegen Heiterkeit — der Gegensatz des Verdrusses und Trübsinns — ist zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Denn Thiere können genießen, aber nur Menschen können heiter sein. Der heilige Vater heißt zugleich der seelige; und Gott ist der Allseelige. Ein verdrießlicher Gott ist ein Widerspruch, oder der Teufel.

Der stoische Weise muß Verschmähung des Genusses mit Bewahrung der Heiterkeit vermählen. Der christliche Himmel verspricht keine Genüsse, wie etwa der türkische, aber den klaren, reinen, unendlichen Aether der himmlischen Freude, die aus dem Anschauen des Ewigen quillt. Der Vorhimmel, das Paradies — welchem die ältern Theologen die Genüsse absprachen, nicht aber die Heiterkeit — beherbergte die Unschuld. Der erfreuete Mensch gewinnt unser Auge und Herz, so wie beide der verdrießliche abstößt, indeß bei Genüssen umgekehrt, wir dem schwelgenden den Rücken, und dem darbenden das Herz zuwenden. Wenn der Genuß eine sich selber verzehrende Rakete ist: so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes Gestirn, ein Zustand, der sich, ungleich dem Genusse, durch die Dauer nicht abnützt, sondern wiedergebiert.

§. 47.

Laßt uns nun wieder zu den lieben Kindern kommen. Ich meine nämlich eben, sie sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keines, sondern helfen es nur verscherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten Kinder heiter. Unter Genuß versteh' ich jeden ersten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geschmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerst Genuß durch seine Erscheinung, und erst Heiterkeit durch seinen Gebrauch. Der Genuß aber ist ein stechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenszecher und Verschlucker ihren Genuß durch Zukunft und Vergangenheit einfassen und ausdehnen: so können die Kinder, aus Mangel an beiden, nur kürzeste, und folglich

stärkste Genüsse zugleich haben, ihr Augenblick ist, wie ihr Auge, kleiner, als unserer; der Brennspiegel der Lust soll sie mithin nicht im Fokalabstande, sondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zertheilt die dichte Lust in Lustbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Jahr. In einen Monat von neun und zwanzig Tagen wäre ein Kind geistig zu zersetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem ersten Weihnachtstage machen könnte. Nicht einmal ein erwachsener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Lande gekrönt zu werden, den ersten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüsse wirken, wie Riechfläschchen, auf die jungen Seelen, und stärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Die meisten Fürstenkinder können die

Untersuchung abkürzen durch ihren Ausspruch. Denn was Genüsse angeht, so bekommen sie Alles, von Spiel-, Trink- und Eßwaaren an, bis zum Wagensitz und Bettpolster; was Erheiterung anlangt, so werden sie bloß gequält, von Hofmeistern an, bis zum Hofe, so daß man der Fürstenkrone schon früh die Dornenkrone unterbettet, oder, anders zu sprechen, den schwarzen Trauerrand, im Verhältniß des hohen Ranges, breiter macht. Denn in der That, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich ein Prinz, essens- und trinkenssatt, erzogen wird, daß er keinen Schritt ohne Hofmeister und Predigt thun kann, keinen Sprung ohne Tanzmeister, keinen frischen Luftzug ohne vier Pferde: so müßte man fast glauben, der alte Irrlehrer Basilides habe bei den Fürsten von neuen Recht, wenn er behauptete, daß die ersten Christen oft Märterer geworden wegen künftiger

Sünden, träten nicht die Nachwehen noch zu den Vorwehen der Zukunft.

Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden All, sie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und lässet alle jungen Kräfte wie Morgenstralen aufgehen, und der Welt und sich entgegen spielen.

Aber nur ist die Frage nach den Mitteln und Gestirnen, die diese Heiterkeit gewähren! — Wenn es auf bloße verneinende Bedingungen, und auf körperliche ankäme: so wäre — wenigstens für das lehrreichste Halbjahr des Lebens — nämlich für das erste alles herbeigeschafft bei einem Kinde, das im Frühling geboren worden. Warum fangen nicht die Menschen das Leben, wie

orientalische Völker das Jahr, mit dem Frühling an? Ein Kind in dieser Zeit geboren — könnte ohne Lüge ein Kalender sagen — geht langsam von Reiz zu Reiz, von Grün zu Blumen, von Stuben= zu Himmelswärme. — Die Luft ist noch nicht sein Feind — statt der Stürme wehen Melodien in den Zweigen — wie zu einem halbjährigen Feste der Erde geboren, muß es glauben, so bliebe das Leben — es sieht die reiche Erde aufgedeckt, später nur ihre Decke — und die Lebenslust, womit die säugende Mutter sich tränkt, quillt heiß durch das kleine Herz.

Drittes Kapitel.
Spiele der Kinder.

§. 48.

Was heiter und seelig macht und erhält, ist bloß Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern; wiewol auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines ist, z. B. das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen rc. Schriebe nun ein Deutscher ein Werkchen über die Kinderspiele — welches wenigstens nützlicher und später wäre, als eines über die Kartenspiele — so würde er sie sehr scharf und mit Recht — dünkt mich — nur in zwei Klassen theilen: 1) in Spiele, oder Anstrengungen der empfangenden, auffassenden, lernenden Kraft; 2) in Spiele der

handelnden, gestaltenden Kraft. Die eine Klasse würde die Thätigkeit, von außen hinein, begreifen, gleich den Sinn-Nerven; die andere, die von innen hinaus, gleich den Bewegungs-Nerven. Folglich würde der Verfasser, wenn er sonst tief ginge, in die erste Klasse, die er die theoretische nennt, — die zweite hingegen die praktische — die meisten Spiele bringen, die eigentlich nur eine kindliche Experimentalphysik, Optik, Mechanik sind. Die Kinder haben z. B. große Freude, etwas zu drehen, zu heben — Schlüssel in Schlösser, oder sonst eine Sache in die andere zu stecken — Thüren auf- und zu zumachen, wozu aber noch die dramatische Phantasie, den Raum bald eng, bald weit, sich bald einsam, bald gesellig zu sehen, eingreift — einem elterlichen Geschäfte zuzuschauen, ist ihnen ein solches Spiel — desgleichen Sprechen-Hören. —

In die zweite oder praktische Abtheilung würde der gedachte Verfasser alle Spiele setzen müssen, worin sich das Kind seines geistigen Ueberflusses durch dramatisches Phantasiren, und seines körperlichen durch Bewegungen, zu entladen sucht. Die Beispiele werden in den nächsten Paragraphen kommen.

Doch müßte, glaub' ich, ein so wissenschaftlicher Mann noch eine dritte schon angedeutete Spielklasse errichten, die nämlich, worin das Kind das Spiel nur spielt, nicht treibt, noch fühlt, nämlich die, wo es behaglich Gestalt und Ton nimmt und gibt — z. B. aus dem Fenster schauet, auf dem Grase liegt, die Amme und andere Kinder hört. —

§. 49.

Das Spielen ist anfangs der verarbeitete Ueberschuß der geistigen und der körper-

lichen Kräfte zugleich; später, wenn der Schulzepter die geistigen alles Feuers bis zum Regnen entladen hat, leiten nur noch die Glieder durch Laufen, Werfen, Tragen die Lebensfülle ab. Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen. (Essen und Trinken ist seine Prosa, und das Streben darnach sein erstes solides Brodstudium und Geschäftsleben); folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine siegende Richtung anzuweisen. *) Wollte ein Erzieher grausam genug sein, einen ganzen Menschen zu einem bloßen Gliede auszubilden, z. B. zu einem vergrößerten Ohre: so müßt' er ihm schon im ersten Jahre alle Spielkarten so durch

*) Viele Kinderspiele sind zwar Nachahmungen — aber geistige, so wie die der Affen körperliche sind — nämlich ohne besondere Theilnahme an der Sache; sondern bloß, weil dem geistigen Lebenstriebe das Nachahmen am bequemsten fällt. Wahrscheinlich thut der Affe, wie jener Nervenkranke des D. Monro, alle fremde Bewegungen nur gezwungen und aus Schwachheit nach.

Volten mischen, daß immer nichts gewonnen würde, als Tonspiel. Wollte er etwas besseres sein bei den Spielen — als grausam —: so wär' er's vielleicht, wenn er sie, da der Zufall sie wählt und mischt, allseitig und allentwickelnd, mit leiser Hand herbeizuführen suchte. Ich fürchte mich aber vor jeder erwachsenen, behaarten Hand und Faust, welches in dieses zarte Befruchtungs-Stäuben der Kinderblumen hineintappt, und bald hier eine Farbe abschüttelt, bald dort, damit sich die rechte vielgefleckte Nelke erzeuge. Wir glauben oft den äußern, aber breiten Zufall durch Mittel zu regeln, die bloß ein innerer, aber enger, in uns selber zusammenwürfelte.

§. 50.

Wir wollen aber weiter in den Spielplatz der Kleinen hineintreten, um, wenn nicht Gesetzgeber, doch Spielmarköre zu sein.

In den allerersten Monaten kennt das Kind noch kein schaffendes Spielen oder Anstrengen, sondern ein empfindendes. In dem schleunigst wachsenden Körper und unter der einströmenden Sinnenwelt richtet sich die überschüttete Seele noch nicht zu den selbstthätigen Spielen auf, in welchen sich später die überschießende Kraft bewegt. Sie will bloß blicken, horchen, greifen, tappen. So beladen, die Arme voll, die Händchen voll, kann sie mit ihnen wenig machen und gestalten.

Erst später, wenn in den fünf Akten der fünf Sinne die Erkennung der Welt geschehen ist, und allmählig ein Wort um das andere den Geist freispricht, hebt die größere Freiheit des Selbstspiels an. Es regt sich die Phantasie, deren Flügelknochen erst die Sprache befiedert. Nur mit Worten erobert das Kind gegen die Außenwelt eine

innere Welt, auf der es die äußere in Bewegung setzen kann. Es hat zweierlei Spiele, sehr verschieden in Zweck und Zeit — 1) die mit Spielsachen, und 2) die mit und unter Spiel-Menschen.

§. 51.

Zuerst spielt der Kindsgeist mit Sachen, folglich mit sich. Eine Puppe ist mit ihm ein Volk, oder eine Schauspielergesellschaft; und er ist der Theaterdichter und Regisseur. Jedes Stückchen Holz ist ein lakirter Blumenstab, an welchen die Phantasie hundertblätterige Rosen aufstängeln kann. Denn nicht bloß für Erwachsene ist an und für sich, sobald bloßes Einbildungsglück entscheidet, das Spielzeug gleichgültig, ob mit Kaiser- oder Fürstenzepter, Schäfer- oder Marschallstäben, Streit- oder Dreschflegeln; sondern sogar für Kinder. Vor der wunderkräftigen

Phantasie treibt jeder Aaronsstecken Blüten. Wenn die elysäischen Felder der Alten unweit Neapel (nach Maccard) auf nichts hinauslaufen, als auf einen Busch in einer Höhle, so ist ja für Kinder ein Busch ein Wald; und sie haben jenen Himmel, den Luther in seinen Tischreden den Seeligen verspricht, wo die Wanzen wohlriechend, die Schlangen spielend, die Hunde goldhäutig sind, und Luther ein Lamm; ich meine, im kindlichen Himmel, ist der Vater Gott der Vater, die Mutter die Mutter Gottes, die Amme eine Titanide, der alte Diener ein Engel der Gemeine, der Puterhahn ein Edencherub, und Eden wiederholt. Wißt ihr denn nicht, daß es eine Zeit gibt, wo die Phantasie noch stärker als im Jünglingsalter schafft, nämlich in der Kindheit, worin auch Völker ihre Götter schaffen, und nur durch Dichtkunst reden? —

Aber an reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantasie; mithin sei jene Spielpuppe und Spielwelt nur ein Flachsrocken, von welchem die Seele ein buntes Gewand abspinnt. Wie der Roche im Schach bei den verschiedenen Völkern bald ein Kameel war, bald ein Elephant — eine Krähe — ein Kahn — ein Thurm: so spielt vor den Kindern Ein Spielzeug oft alle Rollen, und es schmeckt ihnen, wie den Juden das Manna, gerade so, wie sie es jedesmal begehren. Der Verfasser erinnert sich hier eines zweijährigen Mädchens, das, nachdem es lange mit einer alten bis auf's Holz herunter gekommenen Puppe sich getragen, endlich eine sehr artig und täuschend gekleidete — eine Milchschwester, der schönsten in Bertuchs Modejournal, die sie an optischer Schönheit eben so erreichte, als an Größe noch übertraf — in die Hände und Arme

bekam: — bald darauf knüpfte das Kind nicht nur den alten Umgang mit dem hölzernen Aschenbrödel wieder an, sondern ging auch so weit, daß es einen schlechten Stiefelknecht des Vaters in die Arme, und gleichsam an Kindes- oder Puppen-Statt aufnahm, und ihn ganz so liebreich behandelte und einschläferte, als das gedachte Urbild Bertuchischer Abbilder. So sehr hängt die Phantasie leichter einer unscheinbaren Adamsrippe Menschenglieder und Putzgewänder um, als beide einer Puppe, welche sich nur durch die Größe von einer Dame unterscheidet, die ihrerseits vollends der Phantasie beim nächsten Thee so fertig vorgestellt wird, daß nichts an ihr zu bessern ist. Folglich umringt eure Kinder nicht, wie Fürstenkinder, mit einer Klein-Welt des Drechslers; reicht ihnen nicht die Eier bunt und mit Gestalten übermalt, sondern weiß; sie werden

sich aus dem Innern das bunte Gefieder schon ausbrüten. Hingegen je älter der Mensch wird, desto reichere Wirklichkeit erscheine; die Steppe, auf welcher der Jüngling wenigstens den Morgenthau des Liebes-Schimmers erntet, erkältet mit trübem Abendthau den halbblinden Greis, und zuletzt braucht der Mensch eine ganze Welt, um nur zu leben, nämlich die zweite.

§. 52.

Aber von derselben Phantasie, welche, gleich der Sonne, den Blättern die Farbe aufträgt, wird sie ihnen auch ausgezogen. Dieselbe Putzjungfer kleidet an und aus; folglich gibts für Kinder kein ewiges Spiel und Spielzeug. Darum lasset ein entkleidetes Spielzeug nicht lange vor dem sinnlichen Auge; sperrt es ein. — Nach langer Zeit wird die Abgeschiedene wieder gefreiet. Das-

selbe gilt auch vom Bilderbuche; denn dem Bilderbuche ist das poetische Beseelen eben so nöthig, als dem Spielschranke. — Darüber ein Nebenwort. Die rechten Bilderbücher für Abc-Kinder bestehen nicht in einer Folge unbekannter Thiere und Pflanzen, denen nur das gelehrte Auge die Unterschiede abgewinnt, sondern in historischen Stücken, welche eine Handlung von Thieren oder Menschen aus dem Kinderkreise geben; dann mag sich die Lebensgallerie, in deren Weltgeschichte das Kind noch stärker das Idividuellste hineinfärbt, als in die Allgemeinheit der Poesie der Leser oder der Verfasser, zu geschichtlichen Gruppen erheben, z. B. zu einem Joseph unter seinen verkaufenden und verkauften Brüdern, zu einem Hektors Abschied von Kind und Weib, und zu ähnlichen.

Kinder brauchen nur Zeichnungen, nicht Gemälde; Farben gleichen den obigen Reich-

thümern des Spielzeugs, und erschöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungskraft. Auch Kleinheit der Bilder ist besser, als Größe. Was für uns fast unsichtbar, ist für Kinder nur klein; sie sind auch physisch-kurzsichtig, folglich gewachsen der Nähe; und mit ihrer kurzen Elle, mit ihrem Leibchen, messen sie ohnehin überall so leicht Riesen heraus, daß wir diesen kleinen Verjüngten auch die Welt im verjüngten Maßstabe vorzuführen haben.

§. 53.

Vor neuen Philosophen, welche in der Erziehung leichter das All als Etwas anbieten und schenken, schämt man sich eines Paragraphen, wie dieser wird, so sehr, daß man kaum weiß, wie man ihn versüßen und verkleiden soll. Ich kenne nämlich für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geschlechten angemesse-

nes, reines Spielzeug, als das, welches jeder in der Zirbeldrüse (einige in der Blase) und die Vögel im Magen haben — Sand. Stundenlang sah ich oft spiel-ekele Kinder ihn als Bausteine — als Wurfmaschine — als Kaskade, — Waschwasser — Saat — Mehl — Finger-Kitzel — eingelegte Arbeit und erhobnes Füllwerk — als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Den Knaben ist er das Wasser der Mädchen. Philosophen! streuet Sand weniger in als vor die Augen in das Vogelbauer eurer Kinder. Nur eines ist dabei zu verhüten, daß sie ihr Spielzeug nicht fressen!

§. 54.

Die zweite Spielgattung ist Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal Menschen für Menschen gemacht, so sinds folglich auch Kinder für Kinder! nur aber viel schöner.

In den ersten Jahren sind Kinder einander nur Ergänzungen der Phantasie über Ein Spielding; — zwei Phantasien spielen, wie zwei Flammen, neben und in einander unverknüpft. Auch nur Kinder sind kindisch genug für Kinder. Aber in den spätern Jahren wird das erste Bändchen der Gesellschaft aus Blumenketten gesponnen; spielende Kinder sind europäische kleine Wilden im gesellschaftlichen Vertrag zu Einem Spiel-Zweck. Erst auf den Spielplatz kommen sie aus dem Vokabeln- und Hörsaal in die rechte Expedizionsstube, und fangen die menschliche Praxis an. Denn Eltern und Lehrer sind ihnen immer jene fremde Himmelsgötter, welche, nach dem Glauben vieler Völker, den neuen Menschen auf der neugebornen Erde lehrend und helfend erschienen waren; wenigstens sind sie den Kinderzwergen die körperlichen Titanen; — folglich ist ihnen in dieser Theo-

kratie und Monarchie freies Widerstreben verboten und verderblich, Gehorsam und Glaube verdienstlich und heilbringend. Wo kann denn nun das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Gesellschaft, anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! — Der Eintritt in den Kinderspielplatz ist für sie einer in ihre große Welt — und ihre geistige Erwerbsschule ist im kinderlichen Spiel- und Gesellschafts-Zimmer. Es trägt z. B. oft dem einen Knaben mehr ein, Prügel auszutheilen, als sie zu erhalten vom Hofmeister, desgleichen mehr, sie von seines Gleichen, als sie von oben herab, aufzufangen. — Wollt ihr einen Lebens-Knecht schmieden: so löthet einen Knaben funfzehn Jahre lang an die Arme und Fersen seines Hofmeisters, der zu-

gleich Schauspielerdirektor, und zuweilen mitspielendes Mitglied der zweigliedrigen Truppe, sein soll. Wie alle Sklaven, wird das Kind zwar vielleicht gegen Eine Individualität ein gewaffnetes Auge und Herz sich zulegen; aber verloren wird es künftig der Allseitigkeit der Individualitäten gegen über stehen, nur an Ein Klima gewohnt, nur mit Einem Winde segelnd.

§. 55.

Der Lehr- und Brodherr der Kleinen handelt immer, als sei das ordentliche Leben des Kindes als Menschen gar noch nicht recht angegangen, sondern warte erst darauf, daß er selber abgegangen sei, und so den Schlußstein seinem Gewölbe einsetze. Sogar der Reisehofmeister glaubt, so lange er noch in der Furche gehe und säe, sei Grün- und Blütezeit nicht an ihrer Stelle. Denn der

Mensch, eines äußern Ganzen bedürftig, da ihn ein inneres beseelt, setzt jenes, wie die Abründung des Wolkengewölbes, und die Annäherung des Himmels zur Erde, in die Ferne und an den Horizont, obgleich dieser Himmel von jedem Gebirge, das man weiter ersteigt, immer wieder auf ein fernes blaues fliehet; und so kommt der Mensch in das Alter, und auf dem Grabhügel liegt zum letztenmal der Himmel an der Erde. Ein Ganzes des Lebens ist also entweder nirgends, oder überall. Himmel! wo ein Mensch ist, da fängt ja die Ewigkeit an, nicht einmal die Zeit. Folglich ist das Spielen und Treiben der Kinder so ernst und gehaltvoll an sich und in Beziehung auf ihre Zukunft, als unseres auf unsere. Das frühe Spiel wird ja später Ernst, obgleich auch oft die Kinder in dem Spiele wieder eines treiben als Nachhall frühern Ernstes, wie die Neapler unter dem

Schauspiel Kartenspiel. Möser diktirte seine Werke bei dem Ombre-Spiel; vielleicht wurden manchem Verfasser die seinigen von seinen frühern Kindes-Spielen heimlich eingegeben. Wie das Schachbrett Kriegs- und Regierungsunterricht auftischen soll: so wächst auf dem Spielplatz der künftige Lorbeer und Erkenntniß-Baum. Der Bischof Alexander hielt Kinder, die Athanasius als ein Kind im Spiele mit der Taufe versehen, für wirklich getauft. Wenn (wie Archenholz erzählt,) die Schulknaben im Winchester-Kollegium einmal gegen die Lehrer aufstanden, das Hauptthor des Schulgebäudes besetzten, und sich so gut mit Munizion und Gewehr versahen, daß ihnen der Ober-Sherif der Grafschaft, ob er gleich 150 Konstabel und 80 Mann Miliz stark gegen sie vorgerükt war, doch eine ehrenhafte Kapitulazion bewilligen mußte: so seh' ich in diesem Zorn-Spiel nichts wei-

ter, als die Jugend der jetzigen Männlichkeit, welche Flüsse und Häfen und ihre Insel zusperrt, und in den Meeren die Länder besiegt; so sehr sinkt der Schaum des kindlichen Spiels zu wahrem Wein zusammen; und ihre Feigenblätter verhüllen nicht Blößen, sondern süße Feigen.

§. 56.

Wollte man Vorschläge thun, nämlich Wünsche, so könnte man noch diesen äußern, daß man dem Kinde einen Spiel- oder Wirkungs-Kreis von so verschiedenen Individualitäten, Ständen und Jahren aufthun sollte, als nur findlich wäre, um es im orbis pictus einer verjüngten Spiel-Welt für die vergrößerte auszurüsten. Aber die Mischungs- und Gesellschaftsrechnung dieser drei Spiel-Landsmannschaften zu geben, erfoderte ein Buch im Buche. —

Noch wollt' ich Freuden- und Spielmeister als Vor- und Flügelmänner der Schulmeister vorschlagen — ferner Spielzimmer, leer wie die Zimmer, an deren Spalierwänden Raphaels ewige Blüten glühen — ferner Spielgärten. — Und eben les' ich, daß Grabner in seiner Reisebeschreibung von den Niederlanden Nachricht von Spielschulen gibt, wohin der Niederländer seine Kinder früher, als in die Lehr-Schulen, gehen läßt. Wahrlich, müßte eine von beiden einfallen, so sollte die erste feststehen.

Noch einige vermischte Bemerkungen! Die Kinder lieben keine Spiele so stark, als die, worin sie zu erwarten oder gar zu befürchten haben; so früh spielt schon der Dichter mit seinem Knoten-Knüpfen und Lösen im Menschen. — Von Zeit zu Zeit fodern sie, wie hohe und unglückliche Spieler, neue Spielkarten. Diese Veränderlichkeit ist aber

nicht die bloße des Luxus, sondern auch die Folge der schnellen Entfaltungs-Reihen — denn das so eilig reifende Kind sucht in neuen Ländern neue Früchte, wie ja sogar der Alte in alten neue — und vielleicht noch die Ueberfüllungs-Folge jenes Mangels an Zukunft und Vergangenheit, womit ein Kind desto stärker von der Gegenwart getroffen und erschöpft wird, gleichsam als sei es in einem Monde wohnhaft, vor einem Sonnenstral ohne Morgen- und ohne Abendroth.

Doch immer, wenn auch viele Spiele, doch weniges Spielzeug — und unscheinbares — und alles — und jeden Abend in Einen Stall eingetriebenes — und für Zwillinge dasselbe Stück doppelt, so wie für Drillinge dreifach, um Prozesse zu verhüten.

Die frühern Spiele sollen der geistigen Entwickelung nachhelfen — da die körperliche ohnehin riesenhaft schreitet; die spätern aber

sollen der geistigen, die durch Schule und Jahre vorläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, singe, schaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, steige, werfe, baue, schwitze und friere.

Das schönste und reichste Spiel ist Sprechen, erstlich des Kindes mit sich, und noch mehr der Eltern mit ihm. Ihr könnt im Spiele und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

Unmittelbar nach dem Ausschlafe bedarf das Kind, bei seiner geistigen und leiblichen Erregbarkeit, fast nichts, euer noch weniger; kurz vor dem Einschlafen ist gleichfalls ein Ausbrennen des Spiel-Feuers, ein wenig Langweile, dienlich. Für reifere Kinder, welche die Arbeit übt und zwingt, ist schon deren Ende (die Freiheit) ein Spiel, und dann die freie Luft. Freie Luft — ein Aus-

druck, den nun Europa, wie der Tod, bald gegen den richtigern: freier Aether, vertauschen muß. — Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den Arbeiten wieder auch die Spiele! — Ueberhaupt ist's besser, gar keine Spielordnung zu kennen und zu machen — nicht einmal die meinige — als sie ängstlich zu halten, und die Zephyretten der Freude durch künstliches Gebläse und durch Luftpumpen den kleinen Blumen zuzuschikken. — Thiere und Wilde haben nie Langweile; Kinder würden auch von keiner angefallen, wenn man nicht so sehr daran dächte, jede abzuwehren. — Das Kind probire oder versuche sich spielend sein künftiges Leben an; da nun aus diesem der Alp- und Gewitterdruck der Langweile nie wegbleibt: so mag es auch zuweilen einige erleben, um künftig nicht davor zu sterben.

Viertes Kapitel.

Tanzen der Kinder.

§. 57.

Ich weiß nicht, soll ich Kinderbälle mehr hassen, oder Kindertänze mehr loben? Jene — vor dem Tanzmeister — in Zuschauer= oder Mittänzer=Gesellschaft — im heißen Klima des Tanzsaals, unter dessen heißen Produkten — sind höchstens die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanz. Hingegen Kindertänze sind, was ich jetzt weitläuftiger loben will.

Wie die erste Sprache lange der Grammatik, so sollte der Tanz lange der Tanzkunst vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier, oder eine alte Geige, oder Flöte, hätte, oder eine improvisirende Singstimme: der sollte seine und fremde Kinder zusammen rufen, und sie täglich stun=

denlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend, als Selbst-Drehorgeln — und wie sie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne lächelt oder weint sie höchstens. Der reife Mensch darf durch den Tanz nur die Schönheit der Kunst, nicht sich und seine Empfindung, ausdrücken; Liebe würde sich dadurch zu roh, Freude zu laut, zu keck, vor der ernsten Nemesis gebärden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpfet noch der lustige Körper nach, bis später beide von Tisch und Bett sich scheiden, und endlich ganz verlassen; der leise Zephyr der Zufriedenheit dreht später die schwere metallne Fahne nicht mehr zu seinem Zeiger um.

§. 58.

Kinder sind Taschenuhren von Forrer, die sich selber aufziehen, wenn man bloß mit ihnen geht. Wie in der alten Astronomie, sind elf ihrer Himmel bewegliche, und nur einer unbeweglich (der des Schlafs). Allein nur der runde Tanz ist leicht genug für das Kind; bloß für den Vor-Jüngling ist der gerade Lauf nicht zu schwer; wie den himmlischen Körpern, so gehört den kindlichen die Sphären-Bewegung und die Musik dazu, indeß der ältere Körper, wie das Wasser, die gerade nimmt, und ein Strand- und Sturmläufer sein soll. Deutlicher! Weiber können bekanntlich nicht laufen, sondern nur tanzen, und eine Poststazion, zu welcher, statt einer Pappelallee, eine ähnliche zu einer Anglaise angepflanzte Herrn-Baumschnur führte, legte jede leichter tanzend, als fahrend, zurück. Kinder sind

nun verkleinerte Weiber, wenigstens sind's die Knaben, wenn auch die Mädchen oft nur verkleinerte Knaben sind. Tanz ist unter allen Bewegungen die leichteste, weil sie die engste und die vielseitigste ist; daher der Jubel nicht ein Renner, sondern ein Tänzer wird; daher der träge Wilde tanzt, und der müde Negersklave, um sich nach und durch Bewegen wieder zum Bewegen anzufachen; daher fiel der Läufer — sonst alles gleich gesetzt — öfter todt nieder, als der Tänzer. Daher gehen die Kameele, und die Heere, und die orientalischen Arbeiter, leichter und länger ihre Arbeitsbahn unter Musik, nicht hauptsächlich, weil die Musik froher macht — dieß wäre durch andere Genüsse leicht zu erstatten — sondern weil die Musik sogar die gerade Bewegung zum Kreis-Tanze und zu dessen wiederkehrendem Rhythmus macht; denn nur in der Kreislinie kommt alles in

jeder Terzie wieder, und nur in der geraden Linie nichts. Wie eine Schluß-Kette oder auch eine Geschichts-Kette (System oder Historie) uns durch jede Anspannung zur stärkern zeitigt, indeß ein Epigrammen-Zickzack uns jede Minute zu einem neuen Anfang und Sprung antreibt: so ist körperlich derselbe Fall im Lauf und Gang, worin bergab und bergauf keine Anstrengung die folgende motivirt, sondern die große der kleinen, oder auch die stärkste der stärksten, folget; indeß hingegen der Tanz ohne Ziel und Zwang dieselbe Bewegung aus derselben wiedergebiert und nicht das Fortsetzen schwer macht, sondern höchstens das Aufhören. Jeder Lauf will schließen, aber kein Tanz. Welche bessere Bewegung gäb' es dann für Kinder, als diese umkehrende, zumal da sie noch erregbarer und erschöpfbarer eben sind, als Weiber? — Die Gymnastik des Laufens, Stel-

zengehens, Kletterns, stählet und härtet einzelne Kräfte und Muskeln; indeß hingegen der Tanz, als eine körperliche Poesie, alle Muskeln schonet, übt und ausgleicht.

§. 59.

Ferner theilt dabei die Musik Leibe und Geiste die metrische Ordnung zu, die das Höchste weiter entfaltet, und welche Pulsschläge, Tritte und Gedanken anordnet. Die Musik ist das Metrum dieser poetischen Bewegung und ein unsichtbarer Tanz, wie dieser eine stumme Musik. Endlich gehört es noch zu den Vortheilen dieser Augen- und Fersenlust, daß die Kinder mit Kindern durch keinen härtern Kanon, als den musikalischen, leicht wie Töne, verbunden werden zu einem Rosenknospenfeste ohne Zankdornen. ––

Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen, aber der Tanzmeister leichter zu früh, als zu spät.

Fünftes Kapitel.

Musik.

§. 60.

Musik, die einzige schöne Kunst, wo die Menschen, und alle Thierklassen — Spinnen, Mäuse, Elephanten, Fische, Amphibien, Vögel — Gütergemeinschaft haben, muß in das Kind, das Mensch und Thier vereint, unaufhaltsam eingreifen. Daher könnte man dem Lebens-Neuling mit der Trompete das Herz, mit Schrei- und Mißtönen das Ohr zerreißen. Darum ist es wahrscheinlich, daß die erste Musik, vielleicht als unsterbliches Echo im Kinde, den geheimen Generalbaß, in den Gehirnkammern eines künftigen Tonkünstlers das melodische Thema, bilde, welches die spätern Sätze nur harmonisch umspielen.

Musik sollte lieber, als die Poesie, die fröhliche Kunst heißen. Sie theilt Kindern nur Himmel aus, denn sie haben noch keinen verloren, und setzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Wählt schmelzende Tongänge, und weiche Tonarten: ihr heitert doch damit das Kind nur zu Sprüngen auf. Wilde, kräftige Völker, und lustige, wie Griechen, Russen, Neapolitaner, haben ihre Volkslieder in lauter Molltönen gesetzt. Einige Jahre kann das Kind weinen über Töne, wie der Vater, aber nur jenes vor Ueberlust; da noch nicht unsere Erinnerung den tönenden Hoffnungen die Rechnungen des Verlustes unterlegt.

§. 61.

Doch dient der Erziehungsmusik unter allen den Instrumenten, die in Haydn's Kinderkonzert lärmen, das am besten, wel-

ches dem Spieler selber angeboren wird, die Stimme. In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dieß werde für die Kindheit der Individuen wiederholt. Im Gesange fällt Mensch und Ton und Herz in Eins zusammen, gleichsam in Eine Brust — indeß Instrumente ihm ihre Stimmen nur zu leihen scheinen; — mit welchen Armen kann er nun die kleinen Wesen näher und milder an sich ziehen, als mit seinen geistigen, mit den Tönen des eignen Herzens, mit derselben Stimme, die immer zu ihnen spricht, auf einmal aber sich in der musikalischen Himmelfahrt verklärt? —

Dabei haben sie den Vortheil und das Bewußtsein, daß sie selber auf der Stelle nachmachen können. Singen erstattet das Schreien, das die Aerzte als Lungen-Palästra und erste Rede- und Waffenübung so loben. Gibt es etwas schöneres, als ein

frohsingendes Kind? — Und wie pflegt es unermüdet zu wiederholen, was sonst gerade diesem Seelchen in allen andern Spielen so widersteht! Wie das spätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang versingen: so versingt das Kind die Kindheit, und singt fort, und hört nur sich. Denn Tonkunst, als die angeborne Dichtkunst der Empfindungen, will eben, wie jede Empfindung, nichts sagen, als dieselbe Sache unersättlich im Wiederholen, unerschöpft durch Laute.

Der Vater, ähnlich den Frießländern — dem Sprichworte zufolge: Frisia non cantat — singt nicht, oder selten; ich wollte, er thät' es für seine Kinder; und die Mutter für ihn und sie.

§. 61.

Wie man sich durch Singen einschläfert, so sollte man, wo es schnell sein muß, auch

dadurch aufwecken, wie Montaigne's Vater that. Eine Flötenuhr wäre ein guter Wecker. — Und wie wäre nicht sonst noch die Tonkunst, als Seelenheilmittel gegen die Kinderkrankheiten, des Verdrußes, Starrsinns, Zürnens, anzuwenden.

Sechstes Kapitel.

Gebieten, Verbieten, Bestrafen und Weinen.

§. 63.

Diesen Paragraphen könnte Rousseau nicht schreiben; denn er war anderer Meinung. Ich bin aber der Basedowschen, und glaube nicht, wie jener, daß der elterliche Wille jeden Schein eines bloßen Geschicks annehmen könne und dürfe. Belohnen und bestrafen, bloß durch physische Folgen und Anstalten, und so überhaupt die ganze Erziehung Rousseau's, würde einen erwachsenen Menschen für einen wachsenden Menschen verbrauchen; aber zu bloßem Erziehen, wieder zum Erziehen, ist das Leben nicht geschaffen. Auch erkennt Rousseau selber nur Annäherung für möglich; allein dann ist man überall vom Ziele gleichweit entfernt, da es hier nicht

auf Vernichtung eines Grades, sondern einer Art ankommt. Zum Glück ist dem kindlichen Geiste selber diese Lauf- oder Irrbahn verbauet.

Wie käme denn das Kind zum Nachgefühle der Nothwendigkeit ohne das Vorgefühl der Freiheit? die es aber in Andern, oder seines Gleichen, so stark sehen muß, als in sich. Vielmehr muß das Kind — von sich ausgehend — alles für frei ansehen, sogar die todte Materie, und sich über jeden Widerstand, als sei er ein geistiger, erbittern. Je tiefer hinab die Seelenkette hängt, desto breiter läuft das Freiheits-Meer aus einander. Der Hund beißt in den Stein — das Kind schlägt beide — der Wilde sieht im Gewitter einen Krieg von Geistern entzündet und gelenkt. — Erst vor dem hellern Auge steht jene eiserne lichtlose Masse mitten im Universum als schwarze Sonne, die wir

Nothwendigkeit nennen. Sogar diese holt der freie Geist, der mit Freiheit anfängt und aufhört, erst aus dem Verstande in die Vernunft, aus der Endlichkeit in die Unendlichkeit ab. Das Kind vollends, das alles zum Ich macht, folglich eueres am ersten, findet in jeder Begebenheit eine Handlung, und im Hinderniß einen Feind. Erfahren wir Alten denn nicht durch ein ganzes Leben die eiserne Allmacht der Natur, ohne gleichwol, wenn sie dasselbe unwiderruflich, z. B. den Tod, beschließt, oder verbittert, uns sanft und ohne Klage in sie zu ergeben? — Und wovon holen denn die physischen Folgen ihren Erziehungsruhm, als von der Unabänderlichkeit der Natur? Nun so erscheine denn der freie Wille dem Kinde eben so folgerecht und unaufhaltsam! Dann erschauet es eine höhere Nothwendigkeit, als die stockblinde. — Ferner: gibt es denn eine,

die mehr zum Erdulden übte, als die geistige der fremden Willkür? Und wenn es für das Thier, den Abcschützen, und den Lehrsklaven des Menschen, nur unmittelbare Folgen und Belehrungen gibt: soll darauf der Mensch keine mittelbaren, keine menschlichen kennen dürfen? — Und zuletzt, wie soll im Kinde der Glauben an Menschen — dieses herrliche Bundeszeichen menschlicher und höherer Einheit *) — zum Leben kommen ohne Gegenstand, ohne elterliche Worte, denen es zu vertrauen hat?

§. 64.

Es kommen folglich bloß die Weisen des Ge- und Verbietens in Betracht. — Man verzeihe hier die wilde Anordnung der bloßen Erfahrungslehre.

---

*) Ueber den Kinderglauben siehe das nächste Kapitel.

Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen, bedacht.

An euer Wort sei zwar das Kind unzerreißlich gebunden; aber nicht ihr selber; ihr braucht keine edicta perpetua zu geben, sondern eure gesetzgebende Macht kann jeden Tag neue Dekretal- und Hirtenbriefe erlassen.

Verbietet seltener durch That, als durch Worte; reißet dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner.

Eure Gesetztafel sei unzerbrochen und mit erhabner Schrift. Verbietet lieber das Ganze, wenn euch die Theile schwer auszuheben werden, z. B. das Anrühren des gan-

zen Tisches, ob ihr gleich nur einzelne Gefäße darauf beschirmen wollt.

Das Kind erlerne und erfahre an sich selber das Recht, das es von Andern einfodert. Folglich werde ihm die Achtung des Eigenthums entschieden und ohne Schonung angemuthet. Was gehört denn dem Kinde? Ein Vater, mehr nicht; alles andere gehört dem Vater. Da aber jeder Mensch eine Erde für sich, ja ein Universum für sich begehrt, als Erblehen: so miß dem Kleinen das Kleine zu, und sage: „mehr nicht!"

Das Kindsohr unterscheidet sehr den starken Ton vom zürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem Vater nachzumachen denkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen besser erfüllt, als ihre; der erstere, seine stärkere, und doch weit vom Zorne entlegene Stimme, ist schon angesagt. Der zweite ist, daß der Mann meistens, wie

der Krieger, immer nur Ein und folglich dasselbe Schlag- und Wurzelwort und Kaiser-Nein sagt, indeß Weiber schwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthigste Frag- und Ausrufszeichen, zum Kinde sagen: laß! Gibt es in der Geschichte ein Beispiel, daß eine Frau je einen Jagdhund abgerichtet? — Oder drückte eine Flügelmännin, wenn sie ihrem marschirenden Heere befahl: Halt! sich anders aus, als so: „ihr Leute insge„sammt, sobald ich ausgeredet habe, so be„fehl' ich euch allen, daß ihr auf der Stelle „stille stehen bleibt; halt, sag' ich euch!" Der dritte Grund ist, daß der Mann das Neinwort seltener zurück nimmt. — Je jünger das Kind, desto nöthiger ist die Einsilbigkeit; ja sie ist nicht einmal nöthig; schüttle den Kopf, und damit gut. Höchstens sagt: Pst! — Später sagt mit sanfter Stimme Gründe, bloß um durch die schönen Zeichen

der Liebe den Gehorsam sanfter herbeizuführen. Denn heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde, als heftiges Abfodern.

Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehe, — und nur Einmal. Das letztere kostet Arbeit. Schon im Kinde herrscht jenes Verzugssystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle, und drei Vorladungen, sammt einigen Respekt-Stunden, Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth stärker außer euch, als sich schickt, wenn ein Kind z. B. ein verbotenes Lärmschlagen mit einem so fein berechneten mancando schließt, daß ihr selber zuletzt das Widerstreben vom Gehorchen nicht recht mehr sondern könnt. Hier bleibt keine Wahl, als: entweder Strafe für den unendlich kleinsten Ungehorsam, oder nach dem ersten Gehorsam Nichtachten auf den Rest; jene

aber scheint mir besser. Es gibt aber ein schöneres Zögern — das elterliche. Das erste und schnellste Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde, oder Weibe, oder Diener antwortet, ist: Nein; darauf sucht er zu bejahen, und sagt am Ende Ja, anstatt am Anfange. Die Mutter machts noch ärger. Aber könnt ihr denn euch für das Kind — oder wer's sonst ist — keine Rüst-Frist, keine Vorzeit vor dem Ausspruche, bloß dadurch erringen, daß ihr auf jedes Begehren nur antwortet: „komme wieder, oder her„nach, oder in drei sächsischen Minutenfri„sten?" Weiber, bloß dieses Verzugsgesetz böte euch ein Mittel an, mit euch und mit andern seltner in Widerspruch zu kommen.

Ein zweites elterliches Verschieben — das der Strafe — gilt für Kinder der zweiten Fünfjährigkeit (Quinquennium). Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal

der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jedes hölzerne — wenn sie nur nach jedem Kindsverbrechen vier und zwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um sich — so wie die um das Kind — verlaufen, das kalte stille Reich der Klarheit bliebe zurück, und sowol das Kind, als der Vater — gesetzt; z. B. Zorn wäre sonst sowol der Gegenstand, als der Vermittler der Strafe, gewesen, oder die Züchtigung, die Wiederholung des Fehlers — würden am zurückgespiegelten Wechselschmerz den fremden achten lernen. Beccaria heftet die Strafe, oder den Knutenmeister, dicht an die Ferse des Verbrechers mit Recht, weil sonst Mitleid und Vergessenheit nur wider, nicht für, den Todesrichter wirken; — aber die vorausgesetzte weite Willkür der elterlichen Rüge, hat vor Zuschauern, wie vor dem Kinde,

und in den Machthabern selber, den mildernden Anstrich der Zeit von Nöthen. Nur bei deinen jüngsten Kindern kette die Strafe sich in den Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache.

§. 65.

Man sollte den Eltern, nach den unabänderlichen Ge- und Verboten, auch noch einige Wünsche sagen, deren Erfüllung nur auf der Liebe und Willkür der Kinder beruhten, um diese in Freiheit, und Liebe, und Verdienst, vorzuüben. Ich will es thun.

Der kindliche Gehorsam kann, an und für sich, ohne Berechnung mit seinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Eltern vieles dadurch leichter wird. Oder gält' es euch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch, seinen Willen unterordnete,

böge und bräche? Welcher gelenkige, geräderte Gliedermensch, aufs Rad des Glücks geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern dessen Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagungskraft, die dankende Verehrung des Besten (nämlich des Eltern-Paars)! — Und dann habt ihr Recht. Aber um so mehr gebietet nirgends, wo euch das höhere Motiv nicht selber aufruft und gebeut. Verbieten wird das Kind, das alles nur für unabhängiges Eigenthum der Eltern ansieht, weniger irren und empören, als Gebieten, da der junge Geist doch weiß, daß er wenigstens Ein Eigenthum habe, sich selber und das Recht.

Ferner: die Kinder, immer nur die Kostgänger der elterlichen Gaben, sind so gerne einmal die Wirthe ihrer Wirthe, und thun freudiger die Werke der Liebe, als der Noth,

so wie die Eltern lieber beschenken, als bezahlen. Mit dem sanftesten Stimme-Ton, werde denn also (aber ohne Gründe) die Gefälligkeit begehrt, und mit Freudigkeit über ihre Erfüllung belohnt; doch aber ihr Versagen nicht bestraft. Nur den Sklaven peitscht man zum Ueberverdienst; aber selber das Kameel trabt nicht hinter der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte, schneller. — Kinder, hat man bemerkt, hegen eine besondere Neigung für den Stand ihrer Großeltern; aber warum dieses, als weil eben diese wenig aufdringen, und anbefehlen, und folglich von ihnen die Enkel desto lieber annehmen? — Endlich: könnt ihr eine Strafe schöner mildernd auslöschen, als wenn ihr nach derselben das Kind mit eurem Wunsch einer Gefälligkeit für irgend jemand beglückt? — Das Weitere im Kapitel von der Bildung zur Liebe.

Siebentes Kapitel.
Strafen.

§. 66.

Kaum will mir dieses unkindliche Wort aus der Feder; Schmerzen oder Nachwehen möcht' ich lieber schreiben. Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unschuldiges. Sie sollten, gleich Fixsternen auf den Gebirgen, nie zittern; und die Erde müßte, wie auf einem Stern, ihnen nur blau erscheinen, nie erdfarbig-schwarz. Oder, wenn man sie doch zum Aufopfern und Wegleihen ihrer unwiederbringlichen Maizeit nöthigt, damit sie sie in irgend einem spätern Donner- oder Wolfsmonat des Lebens recht ausgenießen und auskernen: räth man etwas anders, als der Indier thut, welcher

sein Gold begräbt, um es zu genießen in der andern Welt, wenn er selber begraben ist?

Große Belohnungen, sagt Montesquieu, bezeichnen ein verfallendes Staatsgebäude; dasselbe gilt von großen Bestrafungen im Erziehungshause, ja von Staaten selber. Nicht große, aber unausbleibliche Strafen sind mächtig und allmächtig. Daher sind sowol die meisten Polizeistrafen Wucher — welche da um Thaler strafen, wo Groschen hinreichten — als die meisten peinlichen, Grausamkeiten, weil niemand das Rad fürchtet, der dem Galgen trotzt. Aber im Menschen liegt eine furchtbare Grausamkeit; so wie das Mitleiden bis zum Schmerze, so kann das strafende Leiden-Machen bis zur Süßigkeit anwachsen. Es ist sonderbar, aber durch Schulmeister, Kriegsleute, Landleute, Jäger, Sklavenaufseher und Mörder, und

durch die pariser Revoluzion zu beweisen, daß sich die zornige Grausamkeit leicht zu einer sich selber genießenden entzünde, für welche der Schrei und die Wunde ordentlich eine erfrischende Quelle dem Blutdurst wird. Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schicksals auf die Eltern gewöhnlich, wie am Gewitterhimmel, Gegenschläge auf die Kinder. — Die gemeine Mutter schlägt die ihrigen stärker, weil sie eine fremde es thun sehen — oder weil diese zu sehr jammern — oder weil sie zu sehr verstummen. — Sollte wol mehr unsere Unterjochung unter das juristische Rom — das Kinder, so wie Weiber, Sklaven und das Außen-Rom nur für Sachen, nicht für Menschen, ansah — oder mehr unsere Achtung für das häusliche Heiligthum, die Gleichgültigkeit erklären, womit der Staat dem langsamen Kindermorde, den peinlichen Gerichten der Eltern und Lehrer,

den Peinigungen der wehrlosen Unschuld, zusieht? —

§. 67.

Wenn die alten Gothen, die Grönländer, Quäker, die meisten Wilden, stille und starke Kinder-Seelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem sich unsere, wie zahme Schlangen, aufringeln sollen: so sieht man, wie schlecht wir die Ruthe anwenden, wenn wir sie nachher zum Stock verdichten müssen. Jene sollte diesen entbehrlich gemacht haben. Sogar die Ruthe sollte nur einigemale als Paradigma und Thema der Zukunft gebraucht werden, wonach die bloße Drohung predigt und zurückweiset. — Gleichwol ist der Einwurf der Wilden und Gothen, daß Schläge den Muth im Knaben zerstören, theils zu viel beweisend — weil er gegen den Gebrauch eines jeden verhütenden Lehr-

Schmerzes, z. B. des Fingerbrennens, gölte — theils durch den gemeinen deutschen Soldaten zurückgeschlagen, welcher im Kriege vielleicht so viele Schläge austheilt, als er im Frieden bekam, wie theils sogar durch dessen Obern, bei denen zuweilen der umgekehrte Fall eintritt.

Ein Kind aber, das schlägt, werde geschlagen, und am besten vom Gegenstande selber, wenn er erwachsen ist, z. B. also vom Bedienten. Ist ein Kind das geschlagene, z. B. ein Mädchen, so mag der Vater dessen curator sexus (Geschlechts-Vormund) sein; ist's hingegen ein Knabe, den ein Knabe schlug: so verdiente er den künftigen Mannshut nicht, wenn er lieber seine Stimme, als seine Hand, entgegensetzte, und zum väterlichen Aktenstocke flöhe.

Nie habe der Wettstreit zwischen elterlicher und zwischen kindlicher Hartnäckigkeit

statt, jener im strafenden Ertrotzen, dieser im leidenden Trotzen. Nach einer gewissen Strenge lasset dem wunden Kinde den Sieg des Neins; ihr seid gewiß, es flieht einen so aufreibenden das nächstemal.

Wenn schon der Staat nur Handlungen, nicht Menschen, ehrlos erklären soll — außer da, wo er mit der Ehre zugleich das Leben abspricht; — weil Ehrlosigkeit Vertilgung der Menschheit ist, jedes aber noch so sehr zerrüttete Herz den Lebenskeim zur Herstellung des Menschen unverwüstlich aufbewahrt — so ist es noch sündlicher, im unbesonnenen Kinde diesen Lebenskern, der jetzt erst unreife und wachsende Glieder treibt, mit dem grimmigen Froste der Schandstrafen anzutasten. Ihr mögt zum Lohne ihm Wappenbriefe, Ordensketten, und Sterne, und Doktorhüte, geben — oder zur Strafe alles dieses nehmen; — aber nur nicht größer,

nämlich nicht positiv, werde die Ehrenstrafe, wie doch die Schandkappen, hölzerne Esel rc. mancher Schulen sind. Schande ist der kalte Orkus des innern Menschen, eine geistige Hülle ohne Erlösung, worin der Verdammte nichts mehr werden kann, als höchstens ein Teufel. Daher ist sogar Gedicke's Rath, ein strafbares Kind zu einem Aufsatze über seinen Fehler zu zwingen, verwerflich (ausgenommen etwa spät nachher); denn was kann dieses Durchwühlen des innern Sumpfes hervorbringen, als entweder schmutziges Einsinken und Einbauen des gesunkenen Kindes, oder giftiges Betäuben des bessern durch Sumpfluft? Und härtet und richtet dadurch das zarte Wesen sich nicht ab zum Widerspruche zwischen Wort und Gefühl? Etwas ähnliches ist auch die Strafe des Handkusses für eine empfangene Züchtigung. Allein Staat und Erziehung arbei-

ten und arten einander eben so wechselseltig nach; ich nenne nur den verwerflichen Widerruf einer Injurie.

Da keine bürgerliche Macht dem Injurianten seine Meinung nehmen kann: so ist das Gebot ihres Widerrufs nur das Gebot einer Lüge, und jede andere Strafe wäre gerechter und annehmbarer, als diese diktirte Selbstentheiligung, wodurch der Mensch sich — gegen sonstige Rechtsregeln — zum Hauszeugen eigener Schande aufstellen soll. Nur der Richter, nicht aber eine Partei kann rechtlich der andern Ehre geben; denn sonst könnte jene auch nehmen, was sie wieder gäbe, so wie umgekehrt. Noch sonderbarer ist's, daß in den geschärftern Graden des Widerrufs der Beklagte an eigner Ehre verliert, was er von fremder an den Kläger zurückstellt; gleichsam ein Münzmeister, der zu zahlen aufhört. — Aber zurück zum gemißhandelten

Kinde! Wird also noch seine Wunde — die ein ruhmerbeutender Krieger kaum fühlt — heiß und tief gemacht durch Ehrlosigkeit; — so hängt das ehr= und hülflose Wesen, von zwei Schmerzen angefallen, zwischen Himmel und Erde, von und an Geist und Leibe gestäupt, und verschmachtet öde. Aber ihr Eltern und Lehrer, im kleineren Grade thut ihr ja auf dieselbe Weise den schwächern Herzen innere und äußere Qualen an, wenn ihr je — wie so oft — die Leibes= oder andere Strafen mit Spott der Miene oder Benennung (wovon noch die barbarischen Namen: Kopfnüsse, Katzenpfötchen zeugen) umgebt und bedornet. Nie werde auch der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der elterliche Gram läutert dann den kindlichen. Hatte z. B. der königliche Zögling Fenelon's sich zu zornigen Aufwallungen vergessen: so ließ dieser Bi-

schof von Cambrai — eigentlich von Pathmos, da er Christi zweiter Schooßjünger sein könnte — alle Diener nur ernst und schweigend den Königssohn bedienen, und ließ die Stille predigen.

Achtes Kapitel.

Schrei=Weinen der Kinder.

§. 68.

Das Beste darüber ist schon geschrieben, und sogar die Aehrenlese vorbei. Alles, was man noch zu thun hat, ist, daß man das thue, was geschrieben ist; und dieses erwart' ich von den Weibern am ersten, wenn sie in der zweiten Welt sollten Kinder gebären, oder wenigstens in der dritten. Nur jetzt wird ihr weiches und fünfsinnliches Herz vom Weinen und Schreien der Kinder, als von Welle und von Wind, überall hingetrieben; und da sie oft selber mit dem flüssigen h. Januars Blute, mit der Thräne, gute Wunder thun: so ist es natürlich, daß sie leicht in fremde zerfließende zerfließen. Nur für den Mann, welchem Augenwasser zu leicht versteinertes Wasser

wird, stehe hier eine und die andere Milderung voraus, damit ihn nicht jedes Schrei-Weinen eines Kindes zu wild mache, zu einem Thier und Unthier.

Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: so thut die Natur diesen Strich eben so oft an dem Urbilde; nie zieht ein Kindsauge, wie die Sonne, leichter Wasser, als in dem heißen Wetter der Lust, z. B. nach der Rückkehr aus einem spielenden Kinder-Klub. Ihre Freude erfliegt sehr bald das Extrem, das durch Erschöpfung an das zweite führt. — Bedenkt ferner, daß Kinder so gut hypochondrische Marter- und Regentage und Regenstunden haben, als die Eltern — daß die vier großen Jahrszeiten-Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einschneiden, und daß das kindliche Quecksilber mit dem in der Glasröhre leicht falle und springe,

z. B. vor Gewittern und Kälte *). Ihr sollt es aber nicht bedenken, um etwa mehr nachzugeben, oder mehr abzuwehren, sondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten. —

Da Weiber so gern ihre Empfindungen in Worte übersetzen, und durch Vielberedsamkeit mehr, als wir uns, sich von den Papageien unterscheiden, worunter die weiblichen wenig reden — daher nur männliche nach Europa kommen: — so halte man kleinen Mädchen das Vorreden zu Reden, nämlich einiges Weinen und Schreien, als Ueber=

*) Das Parallellineal, oder vielmehr der Parallel=Zickzack, zwischen unserer Leib=Welt und der äußern Körperwelt wäre längst richtig angelegt worden, wenn nicht die großen Veränderungen des Wetters in die unseres Leibes, bei dem schwächern Theile vor ihrem Eintritt, bei einigen mit, bei starken Naturen nach demselben eingreifend erschienen, so daß der eine durch dasselbe Wetter erkrankt, das einen andern, den schon das künftige behandelt, herzustellen scheint. Aus einem ähnlichen Grunde wurde der Vater der ähnlichen Ebbe und Fluth so lange verkannt; weil sie Stunden= und Tagelang hinter ihm nachblieben.

fließungen des künftigen Stroms, zu gute. Ein Knabe muß seinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen nachtrinken.

Kinder haben mit schwachen Menschen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft stillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter, zu behandeln.

§. 69.

Man kann die Kinderschmerzen, oder die Schmerzensschreie, vierfach abtheilen, gleichsam in die vier Schneckenfühlfäden, womit sie an die Welt stoßen. Erstlich: das Schrei-Weinen über äußern Schmerz, z. B. des Fallens. — Hier ist nichts schädlicher, als — was bei Foderungen ans Kind so nützlich ist — die weiche mitleidende Mutter-

stimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit sich selber ein, und es weint fort zur Lust. Entweder sagt trocken, fest, ruhig, es thut nichts; oder sagt noch viel besser ein lustiges altes Dakapo-Wort, z. B. Hoppas! — Die Kraft oder Schwäche des Kindes entscheidet, ob und daß man im ersten Falle den Schmerz durch ein einsylbiges Verbot seines Ausbruchs ersticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerstreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird — oder daß man im zweiten die Natur sich mit jenen innersten Hausmitteln heilen lasse, welche bei Erwachsenen die Ausrufungszeichen und Flüche sind, und Thräne und Laut. — Man erwiedere mir nicht: „ganz gewöhnliche Rathgebungen;“ denn ich antworte: „eben für seltne Erfüllungen.“ Die unveränderte Auflage der alten Rathgeber soll bloß eine verbesserte der Hörer veranstalten.

§. 70.

Hingegen bei dem zweiten Schrei-Weinen, dem über Krankheit, ist die milde und mildernde Mutterstimme am rechten Orte, nämlich am Krankenlager. Allein, warum anders, als darum, weil von Krankheiten das kleine geistige Ich, oder Ichlein, selber angefallen und ausgeplündert wird, das über das leibliche zu walten und zu herrschen hat und vorhat, und weil folglich der in eisernen Ketten liegende Geist nicht den Orden der eisernen Krone zu tragen weiß? — Hier verstattet die Klage, ohne sie darum mehr zu erhören, als sonst. — Behaltet auch die Seelendiätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt. Kinder werden von Krankheiten, wie Weiber von Schwangerschaften, moralisch verdreht; das Krankenbette verbessert, die Krankenwiege verschlimmert. Kein krankes Kind starb noch

an guter Erziehung. Aber warum ist man hier so bedenklich, als bloß, weil man im Stillen doch die ganze Ausbildung der kindlichen Menschheit nur zur Amme des körperlichen Fortkommens machen, gleichsam (ist diese Sprache anders erlaubt) die heilige Lebensluft zum Treiben von Windmühlenflügeln gebrauchen will, und die zweite Weltkugel zur Schwimmblase auf dieser? Schlecht genug! Alles Unheilige setzt sich (und andern) eine Zeit vor, von wannen es erst in die Ewigkeit des Heiligen hinübergedenkt, als sei die Humanität an irgend ein folgendes Jahr, an das 20ste, 30ste, 70ste gebunden, anstatt an jedes Jetzt. — Wo und in welcher Zeit und Lage könnte die Furcht, durch Konsequenz der Bildung dem Leben zu schaden, je vorüber sein? — Denkt doch überall nur ans Beste; das Gute wird sich schon geben.

§. 71.

Das dritte Schrei-Weinen ist das folternde. Hier bleib' es bei Rousseau's Rathe, nie das Kind durch dieses Kriegsgeschrei auch nur einen Zoll erfechten zu lassen; nur ist das Unglück, die Weiber sind nie zu diesem l e i d e n d e n U n g e h o r s a m gegen einen Schreihals zu bewegen. Indeß sagen sie doch zu ihnen: „Nein, du bekommst nichts, da „du so unartig bist; sobald du aber nicht „mehr weinen wirst, so sollst du sehen, was „ich dir gebe.“ Begehrt aber das kleine Despotchen mehr? — Das Höchste, was den Müttern in der Angst noch zu thun verstattet ist, wäre etwa, ihrem Unterköniglein, im Falle es noch klein genug wäre, statt der außerordentlichen Kriegssteuer die ordentlichen Abgaben und Kammer-Zieler abzutragen und unterzuschieben, d. h. statt der anbefohlnen Gabe eine andere zu gewähren. — Aber,

Himmel! hat denn noch keine gesehen, wie seelig ein Kind ist, das kein Beordern kennt, und folglich keine fremde Widerspänstigkeit — das vom Nein so lachend davon hüpft, als vom Ja — das noch an keiner Wechsel-Willkür zwischen Erlauben und Verbieten, zwischen Ja und Nein, zu welcher ein unterjochender Schreihals am Ende stets hintreibt, die erste bittere Erfahrung der Ungerechtigkeit gemacht — und das folglich keine andere und tiefere Wunden empfängt, als die der Körper schlagen kann? — Habt ihr Mütter dieses Freudenkind noch nicht gesehen? — So schafft es wenigstens euch zur Probe in irgend einem Punkte nach, z. B. befehlt scharf eurem Kinde von etwa 2¾ Jahren, es sollte etwa eure Repetiruhr, obgleich mehr ein Brust- als Ohrgehänge, niemals anfassen, obgleich die Uhr täglich auf den Nähtischen liegt, und handelt nur drei Tage so darnach,

als wiederriefet ihr euch nie: — ihr werdet eure bisherigen Reukaufsgelder verwünschen.

§. 72.

Gegen das vierte Schrei-Weinen — über Verlust aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geschäftes. Oder ihr fodert das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fangt eine lange Rede an; es ist gleichgültig, wohin sie zuletzt sich zuspitzt; genug das Kind hat sich angestrengt und vergessen. — Sehr gut ist der Donner-Funke eines starken Worts, z. B. still! Nie lasset die Seelen-Gelb- und Bleichsucht des Unmuths sich über das ganze Wesen ausbreiten. Daher ist es besonders bei kleinern Kindern sehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübsinns abwarte, sondern schon das erste kleinste Zeichen bemerke und unterdrücke. — Uebrigens bringe man

nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch solche in die Flucht, die mit den Jahren wachsen; die Kinder-Thränen versiegen noch früher, als Menschen-Seufzer anfangen.

Neuntes Kapitel.

Ueber den Kinderglauben.

§. 73.

Lange vorher, eh' das Kind sprechen kann, versteht es die fremde Sprache, auch ohne Geberde und Tonfall, so wie wir etwa eine fremde Sprache verstehen, ohne sie reden zu können. Darum findet dieses Kapitel schon hier Platz.

Man braucht dem Kinderglauben (fides implicita) der ältern Theologen nur nähere Gegenstände zu leihen, so ist ihr Wort wichtig und wahr. Wenn das Kind einen heiligen Vater an seinem Vater hat mit allen Vortheilen der Unfehlbarkeit und mit dem Ueberschusse einer heiligen Mutter; — wenn es die Aussage eines Fremden, sowol Glauben als Unglauben inne haltend, zu den El-

tern trägt und fragt: ist's wahr? — wenn ihm gleichsam, nach den Ur-Sätzen der wolfischen Philosophie, der Vater der Satz des zureichenden Grundes ist, die Mutter der Satz des Widerspruchs, und der Lehrer der Satz des Nichtzuunterscheidenden; — wenn es, ohne Beweis glaubend, folglich ein Paar Menschen der ganzen äußern Welt entgegen, und seiner innern gleich setzt; wenn es sich bedroht in die elterlichen Arme körperlicher Stärke nicht zutrauender wirft, als in die der geistigen: so thut dieses einen so kostbaren Schatz der Menschheit vor uns auf, daß wir, um seinen Werth genug auszuschätzen, ihn bloß in ältern Herzen wiederzufinden und zu beschauen brauchen. Was ruht denn auf dem noch so wenig ausgemessenen Glauben an Menschen? In der gelehrten Welt beinahe alles, folglich sie selber: und in der sittlichen wenigstens eben so viel.

Die gelehrte wird es zwar am wenigsten zugeben von sich. Aber was wissen wir von der ersten besten Insel, die ein Reisebeschreiber entdeckt, als was unser Glaube von ihm annimmt? Oder was von ganzen Welttheilen? Ein roher Seefahrer beherrscht an der gelehrten Welt den geographischen Welttheil. Wendet man die Zeugen-Menge ein — wiewol wenige ferne Länder so viele Zeugen haben, als ein Testament — so antwort' ich: auch aus der Menge der Zeugen würde sich kein Wahrscheinlichkeits-Gewicht ergeben, wenn nicht jener große Glaube an ein Ich sich durch die Vervielfältigung der Ichs verstärkte. Der Mensch glaubt dem Menschen leichter über das Ferne und Breite, über Vorzeiten und Welttheile, als über das Nahe und Enge, und er läßt bei dem fremden Ich die Wahrscheinlichkeit zu lügen, nicht mit

der Leichtigkeit und Straflosigkeit, es zu können, wachsen, sondern sich umkehren.

So schöpfen wir unsere griechische und römische Geschichte meist aus einigen Hauszeugen derselben — denn den Persern, die dem Herodot widersprechen, widersprechen wir selber — und wir machen bei diesen Rückbürgen tausend anderer Zeugen — da kein Historiker alles erlebt, was er belebt und beschreibt — über eine Verlassenschaft von Millionen Thatsachen nicht einmal nur die halbe Schwierigkeit, welche Juristen über Eine Thatsache machen, wozu sie zwei Zeugen fodern. Was gibt uns diese Gewißheit? Der Glaube an Menschheit, mithin an Menschen, folglich an Einen.

So ist ferner die Arzneilehre, Sternkunde, die Naturgeschichte, die Scheidekunst früher und breiter auf fremde, als auf eigne Erfahrungen gebauet, folglich auf Glauben.

Selber unsere Ueberzeugung aus philosophischen Rechnungen nimmt zur Wahrscheinlichkeit, daß wir uns nicht verrechnet haben, den Glauben an andere zu Hülfe. Und warum treibt uns eine unaufhaltsame Sehnsucht so heftig zu den Meinungen großer Menschen über die Schlußsteine unseres Daseins, über Gott und Ich, als weil wir ihren Versicherungen mehr glauben, als fremden oder eignen Beweisen? Und wie hängt nicht die trunkne Jugend trinkend — wie Bienen am blühenden Lindenbaum — am Geiste eines berühmten Lehrers!

Am reichsten aber offenbart dieser Glaube seinen glänzenden Gehalt, wenn zugleich sein Gegenstand sittlich ist. Hier erquickt sich das Herz am wahren seligmachenden Glauben. Denn im gelehrten Reiche glaubt man nur mehr dir, im sittlichen aber mehr an dich. Wie Liebende an einander glauben, wie der

Freund an den Freund glaubt, und der edle Geist an die Menschheit, und der Gläubige an die Gottheit — dieß ist der Petrusfels und feste Platz der Menschenwürde. Alexander, der die verdächtige Arznei trank, war größer, als der Arzt, der sie bloß heilsam, anstatt giftig, machte; es ist erhabner ein gefährliches Vertrauen zu hegen, als es zu verdienen; aber worin liegt das Göttliche dieses Vertrauens? Nicht etwa bloß darin, daß du im fremden Ich keine Kraft mit Lebens-Gefahr voraussetzen kannst, ohne sie im eignen lebendig zu haben und zu kennen — denn du kannst sogar haben und kennen, und doch nicht voraussetzen; und dann wird in Gefahren, wie von Alexander, nur vom Gläubigen gewagt, nicht von dem Beglaubten — sondern darin bestehen die Siegszeichen des Glaubens der Menschheit, und der Himmels-Bürgerkranz, daß der Gläubige

unterlassen und stillhalten muß, — was, wie im Kriege, überall schwerer ist, als handeln und kämpfen — und daß der Glaube, indeß die Handlung nur Ein Fall ist, alle Fälle, ein ganzes Leben voll, anschauet und umfaßt. Wer recht vertrauet, zeigt, daß er die sittliche Gottheit von Angesicht zu Angesicht gesehen; und es gibt vielleicht auf der Erde keinen höhern sittlichen Genuß, als dann, wenn Sinne und Zeugen über den Freund in deinem Herzen herfallen, um ihn heraus zu werfen, ihm beizustehen mit dem Gott in dir, um zu behalten und ihn zu lieben, nicht wie sonst, sondern stärker.

Darum ist, wenn dieses Glauben der heilige Geist im Menschen ist, die Lüge die Sünde gegen diesen Geist, da wir fremdes Wort so hoch stellen — über unser inneres sogar — daß (nach Pascal) ein Mensch, dem jeder Verrückung zuschriebe, sie zuletzt glau-

ben und realisiren würde. Platner behauptet, je schwächer das Gehirn, desto leichter werde geglaubt, z. B. von Trunknen, kranken Weibern, Kindern; aber hier ist die Frage, ob diese nur physische Schwäche, die so vielen zarten Entwickelungen des Herzens Raum gibt, z. B. der Liebe, der Religion, der Begeisterung, der Poesie, nicht gerade eben dem heiligsten Sinne, dem für fremde Heiligkeit — wiewol auf Kosten anderer Kräfte — die rechte reine Einsamkeit zubereite? — Der Engländer ist leichtgläubiger, als jedes andere Volk, aber weder schwächer, noch schwach; er haßt die Lüge zu sehr, um sie oft vorauszusetzen.

§. 74.

Ich kehre zum Kinderglauben zurück. Gleichsam bildlich hat die Natur schon für das Aufnehmen reicher ausgerüstet; die Ge-

hörknochen sind (nach Haller) die einzigen, die das Kind so groß hat, als der Erwachsene; oder in einem andern Bilde, je jünger (nach Darwin), desto voller sind die Einsaug-Adern. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne den es gar keine Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel, voll Offenbarungen hinauf schauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als seines Gleichen, und daß die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert. Untergrabt also eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze **Beweise**, noch durch Bekenntnisse des **Irrthums**. Das der Unwissenheit verträgt sich leichter mit ihr. Kraft und Skepsis kann das Kind ohne eure Kosten schon genug an fremden Aussprüchen polemisch und protestantisch üben und stärken.

Am wenigsten stützt Religion und Sitt-

lichkeit auf Gründe. Kirchen werden von der Pfeiler=Menge verfinstert. Das Heilige in euch wende sich, ohne syllogistische Mittler, an das Heilige im Kinde.

Anhang
zum dritten Bruchstück.

Ueber die physische Erziehung.

Der Ausdruck ist eigentlich falsch; denn als die Pflege-Lehre des Leibes gälte sie auch für Thiere, Männer und Greise, die Köchin wäre eine Labonne und die Küche eine Schulbuchhandlung. — Es werde mir erlaubt, einiges über die Leibes-Pflege der Kinder hier aus einem Briefe mitzutheilen, den ich an einen Neuverehlichten drei Monate vor der Niederkunft seiner Frau geschrieben.

*
* *

— Sie dürfen es Ihrer lieben Gattin frei eröffnen, warum ich schon jetzt, — und nicht ein halbes Jahr später — darüber schreibe; jetzt ist sie nämlich noch gläubig,

künftig aber so ungehorsam, als möglich. Ich kannte die geistreichsten Weiber, die ihren geistreichsten Männern wirklich in der körperlichen Pflege ihres Kindes so lange beitraten und nachfolgten, als das zweite noch nicht gekommen war; dann aber, oder vollends bei dem vierten, hob das diätetische Küchen-Latein und medizinische Patois der Weiber die Regierung an, und nichts war weiter zu machen, als eine und die andere Vorstellung ohne Erfolg.

Hufelands guten Rath an Mütter könnte wol eine Schwangere in neun Monaten, da im Auszuge auf jeden nur $3\frac{1}{2}$ Seiten kämen, auswendig lernen.

Der Himmel bewahre aber jede vor jener bangen Uebersorge, die der Natur mißtrauet, und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheker heben läßt. Wagt man nichts an Kindern, so wagt man sie selber,

den Leib wahrscheinlich, den Geist gewiß. Man halte doch die blühenden Kinder auf einsamen Dörfchen, wo die ganze brownische Apotheke in ihren Gläsern nichts zu geben hat, als Brantwein, oder gar die stämmigen der Wilden gegen die welke Flora vornehmer Häuser, welche täglich aus allen möglichen Gläsern begossen wird.

Indeß wird nirgends so wenig Hufelands guter Rath an Mütter gehört, als in Bauern- und Armen-Hütten. Daher sehen kleine bleiche Wesen genug aus den engen Fenstern heraus, wenn man auf dem Schlitten vorüberfährt. Aber mit der Erde blühen wieder auf; die freie Luft röthet sie früher, als die Sonne den Apfel.

Jäger, Wilde, Aelpler, Soldaten, fechten alle mit ihrer Kraft für die Vortheile der freien Luft: alle die, welche anderthalb Jahrhunderte durchlebet haben, waren Bett-

ler — und in der That, wenn ein Mensch nichts werden will, als alt, und nichts bleiben will, als gesund, so gibts keine zuträglichere, mit frischer Luft tränkende Mozion, als Betteln — dennoch glauben die Mütter, ein dreißig Minuten lang in's offne Fenster gestelltes Kind hole aus der Stadt, die selber nur ein größeres Zimmer ist, und für die Stubenluft bloß Gassenluft gewährt, schon so viel ätherischen Athem, als es nöthig hat, 23½ Stunden voll Grubenluft abzuschlämmen und zu seihen. Erinnert denn keine sich, oder eine andere, bei ihrer Luft-Scheu, daß sie im elenden Herbstwetter, des Krieges wegen, drei Tage lang mit ihrem Wochenkinde im Wagen durch lauter freie Luft gefahren, ohne sonderlichen andern Schaden, als den, hier zitirt zu werden? — Könnte denn kein Scheidekünstler den Müttern einer Stadt durch sichtbare Darstellungen der Gift-

luftarten Sinn für die Himmelsluft beibringen, um sie von der Sorglosigkeit über das einzige unsichtbare und immerwirkende Element zu entwöhnen?

Warum schreiben Sie: „ich fürchte nichts mehr, als die Ammen-Prokuratel?" — Zwei meiner Kinder, gerade die kräftigsten, wurden ohne Menschen-Milch auferzogen. Ist sonst eine Amme nur gemein gesund, und läßt man sie nicht viel weniger arbeiten und nicht viel mehr genießen, als sie in ihrer dürftigen Einsamkeit gethan: so mag sie heute noch ihren Dienst antreten. Was die körperliche Vergiftung der Milch durch Gemüthsbewegungen anbelanget — so zieh' ich die Amme der Dame vor. Man sieht oft eine gemeine Mutter als Bombardirschiff oder Bombardirkäfer mit einer andern stundenlang jene Unterredung pflegen, welche die einzige ist, die noch niemals in der Welt

langweilig ausgefallen, und die man Zanken und Schimpfen nennt; aber der Säugling verspürt und beweint wenig davon. Hingegen eine Dame, die schon der Fehlstich der Kammerjungfer, wie ein Tarantelstich, in Waffen-Tanz setzt, kann des Tags drei- bis viermal vergiften. Was die geistige Giftmischung für das Kind betrift: so läugne ich sie ganz. Wenn, wie ich glaube beweisen zu können, schon von der Mutter in das neugeborne Kind keine theilweise Seelenwanderung möglich ist: wie viel weniger kann auf einem Nahrungsmittel, das erst der Magen umarbeitet, Geist zu Geist überschiffen! Eben so gut könnte man mit den Karaiben glauben, daß Schweinefleisch kleine Augen, oder mit den Brasiliern, daß Entenfleisch trägen Entengang fortpflanze. *) Auf diese

*) Home's Geschichte der Menschheit, 2ter Band.

Weise müßte Ziegenmilch, und vielleicht die meiste Ammenmilch, so einfließen, als die von Jupiters Amme den Gott wirklich so umgewandelt hat, daß er bei manchem der zehn Gebote gar nicht zu gebrauchen ist, als Muster. Bechstein bemerkt zwar, daß Fischottern durch Menschenmilch zahm geworden; aber die Ursache davon könnte man wol näher und richtiger in dem zähmenden Umgange finden, den eine solche Milchspeise voraussetzt.

Ueber die Verwandschaft der Muttermilch mit dem Kindskörper ließe sich viel streiten. Wenn der gesunde Magen, wie der Tod, alles gleich macht, (nämlich zu Milchsaft) Kartoffeln, Milchbrödchen, Hirschkolben, Schiffszwieback, Ale, Insekten, (Krebse) Würmer, (Schnecken) und zuletzt Menschenfleisch: sollte der Kindsmagen nicht Milch der Menschen gleich machen können? — Und ist denn der kindliche Körper nicht eben so oft dem väter-

lichen in allen organischen Eigenheiten, als dem mütterlichen verwandt? — Warum werden nicht, wenn die Milch (anstatt der Organisazion) so viel entschiede, die meisten Großen Riesen, da meist bäuerische Milch dem adelichen Blute, wie Wein dem Wasser, zugegossen wird? — Ja aus dem Grundsatze der mütterlichen Wahlanziehung wäre eben mehr für als wider eine Amme zu schließen. Der Körper polarisirt sich unaufhörlich; folglich müßte z. B. dem oxydirenden Sauerstoff der Dame der Stickstoff der Amme entgegenarbeiten, und umgekehrt würde eine Stadtdame die offizinelle Amme eines Bauernknaben abgeben. — Ein kosmopolitischer Hof- und Speisemeister könnte noch weiter gehen, und, um schon ein Wickelkind — Mumien sind Wickeltodte, und Ruderknechte Wickelmänner — allseitig einzuüben und einzufahren, darauf bestehen, daß es heute

Eselsmilch (Thesis, Vorpol), morgen Hundsmilch (Antithesis, Gegenpol), übermorgen Menschenmilch (Synthesis, Indifferenz) genösse.

In den ersten drei oder vier Jahren bestimmt die Uhr die Eß-, und folglich die Schlafzeiten. Der Magen ist ein solches Gewohnheitsthier, eine solche Journaliere, daß wenn man bei Hunger um einige Stunden den Termin (fatalis) versäumt, er nichts thut, sondern präkludirt. Sind ihm aber die Frohnstunden anberaumt, so arbeitet er über Vermögen. Nur in spätern Jahren, wo der Umriß und die Farbengebung des kleinen Menschen sich stärker ausgezogen haben, wage man sich mit Mitteltinten und Halbschatten daran; das Kind werde, wie der Wilde, im Schlaf und Essen öfters frei und irre gemacht; die leibliche Natur wird dann entweder ge-

übt oder besiegt, und die geistige krönt sich in beiden Fällen.

Lassen Sie nicht vom Wochenkinde, als wäre es ein vornehmer Pazient, das Tagesgeräusch verbieten. Wenn sich nur nicht gerade die Feuertrommel oder das Schießgewehr neben seiner Wiege hören läßt: so wird sein langes tiefes Hereinschlafen in die Welt dasselbe gegen jeden Lärm so abhärten, daß es später darunter auch bei dem leiserm Ohre, und, was das Beste ist, und das verderbliche nächtliche Säugen aufhebt, in der abstechenden Nachtstille desto fester schläft. — Es ist eine Kleinigkeit, aber eine Zeile ist auch eine; warum will ich nicht beide einander geben? Ich meine, warum legt man den neugebornen Kopf höher, als den Rumpf? In den letzten Monaten vor der Geburt stand der Leib auf dem Kopf. Ich dächte wagrechte Lage nach der steilrechten wäre schon genug;

wozu die Erschaffung eines neuen Bedürfnisses, oder das schwächende Vorwegnehmen einer Arznei, welche die höhere Kopflage in den Kinder-Steckflüssen ist?

Mit Fleischspeisen — sagen die meisten zu Ihnen — werde gewartet bis aufs Gebiß dazu. Warum? Fleischbrühe, und den stärksten honigdicken Fleischextrakt, den ich kenne, den Eidotter, nehmen zahnlose Kinder mit Vortheil. Auch Fleischspeisen haben weniger ihre Größe, da man eben so klein schneiden als käuen kann, als das Verschlucken ohne Käuen, nämlich ohne Speichel, wider sich. Aber die Kinder genießen und vertragen ja Milch und Brei fast ohne allen Vor-Magensaft, den Speichel, wie die Raubvögel die Fleischstücke. Wahrscheinlich schaden auch große Bissen am meisten darum, weil man ihrer mehrere und schneller in gleicher Zeit nimmt, als kleine; denn das Sattwerden

berechnet der Magen — im Hunger wie Durste — nicht nach Maßen (denn ein halbes Maß Wasser stillt oft nicht so sehr den Durst, als eine Zitronenscheibe), sondern nach organischer Aneigung; daher isset man von keinen Speisen leichter so viel zu viel, als von unverdaulichen, bloß weil die schwierige und spätere Aneigung das Gefühl des Sättigungsgrades verschiebt und verbirgt. — Was Verdauen ist, weiß ohnehin noch kein Physiolog. Der Magensaft, der Hunger erregen oder erzeugen soll, (gibts denn aber für den Durst einen Durstsaft?) reicht mit seinem Paar Eßlöffeln voll nicht hin, von einer Flasche Wein und einem Teller Suppe verdünnt und umwickelt, wie von Oel eine Arsenikspitze, nur einen Steyerischen Hahnenkamm aufzulösen, geschweige ein Früh- oder gar Spätstück. Die laue Thierwärme, welche, wie der August der

Weinkoch ist, umgekehrt der Kochwein für das Essen werden soll, wird durch kalte Getränke sogar mit weniger Nach- und Vortheil des Verdauens erkältet und ersäuft. Soll der Magen des Menschen, wie überall dessen Wesen, als eine Ellipse mit zwei Brennpunkten, also nicht nur als ein häutiger Geiermagen, sondern als auch fleischiger Hühnermagen arbeiten, mithin neben der Chemie zugleich durch Mechanik: so begreife ich's eben nicht, wie ein Pressen, z. B. der Fleischbrühe, oder des Breies, diese verdauen helfe.

Doch uns geht nur die Sache, nicht ihre Erklärung, an. Die Fleischdiät scheint überhaupt gegen die Schwäche der Kindheit und gegen das Uebergewicht der Säure heilsam; da sogar die Jungen des körnerfressenden Gevögels sich vortheilhaft mit Eiern, Würmern und Insekten nähren. — Eine

kleine, aber seltene Ueberfracht wird die Trag-kräfte des Magens üben und stärken; nur werde das Lastthier nicht mit leicht verderb-lichen Waaren (z. B. Eier, Fleisch) sondern mit ziemlich dauerhaften (wie Hülsenfrüchte, Kartoffeln) überladen.

Warum gibt man den Kinder nicht in Zeiten, wo sie nichts genießen wollen, we-nigstens Zucker (von Konfekt, wie Kost von Gift, verschieden) mit dessen Nahrungsstoff der Neger sich und sein Pferd auf tagelangen Reisen abspeiset? —

In den ersten Jahren — — so wollt' ich wieder anfangen; aber ohne allen Grund; denn die strenge Lebensordnung versteht sich ohnehin eben nur so lange, bis das Sparr-werk des Lebens befestigt und eingefuget ist. Wie aber die Sterblichkeit mit jedem Tage abnimmt — die bekanntlich in den ersten am größten ist — so muß wachsende Freiheit und

kräftige Vielseitigkeit das Kind gegen alle zwei und dreißig Winde und Stürme des Lebens zurüsten.

Thee und Kaffee, wie Kuchen und Obst, ließ man sonst den Kindern lieber und reichlicher zu (anstatt gar nicht) — daher immer gegebene oder angenommene Besuche ihre Mägen verdarben — als den heilsamen Wein zur Stärkung, und das heilsame Hopfenbier zum Getränke. Bitteres Bier, doch in rechter Entfernung von zwei Mahlzeiten, ist Reiz und Nahrung zugleich. Später im achten, zehnten Jahre aber muß Wasser der Trank und Bier die Stärkung werden. Mädchen würd' ich nicht nur länger, als den Knaben, Bier vergönnen, sondern auch immer; wenn nicht die Mütter, als wahre Lykurge, das Fettwerden verböten. — Danken Sie Gott, Freund, im Namen Ihrer Nachkommenschaft, daß Sie, wie ich, nicht in Sachsen, oder

im sächsischen Voigtlande, sondern Bayreuth, und dem besten Biere, dem Champagner-Biere am nächsten wohnen. Weiße Biere, ohne Hopfen, sind Schleimgifte für Kinder; und ungehopftes braunes nicht viel besser. Ueberstarke, wie z. B. Mumme, müßten sie, wie die Griechen den Wein, nur in Wasser einnehmen. In den frühern Zeiten Deutschlands, ehe Kaffee, Thee und Ausweine regierten und schwächten, wurde viermal stärkeres Bier gebrauet; damals grub man den Riesenknochen nicht erst aus der Erde heraus, höchstens in sie hinein, indeß uns unter der Regierung des verstärkten Thee- und Kaffee-Giftes, das einzige Gegengift, das Bier, entkräftet wird.

Ueber einen Punkt, Freund, — vergeben Sie aber, daß ich hier keinen andern Zusammenhang habe, als mit Ihnen und Ihrem Wunsche — werden Sie wol künftig oft

warm oder kalt gegen Ihre so sanfte Gattin werden, nämlich über Wärme und Kälte selber — sollt' ich wenigstens meinen. Es ist etwas bekanntes, daß schon mehr als ein guter Autor die Dauer der Flitterwochen sehr lange, gleichsam zu Danielschen Jahrwochen, angenommen, und ihr Ende erst nach der Geburt, oder ersten Niederkunft als gewiß angesetzt; darauf aber wird freilich gezankt, theils vom Manne mit medizinischen Gründen, theils vom Weibe mit eigenen; ich meine, wenn das Kind gesund ist; ist es gar krank, so wird mehr gelobt. Darüber schreib' ich gewiß einst einen Paragraphen, falls ich nur endlich das Glück erlebe, mich an meine Erziehungslehre zu machen.

Da Weiber schon an sich, als gebornes Stubengeschlecht, als Hausgötter — indeß wir bloße Meer- und Land- und Luftgötter sind, oder gegen jene Haustauben nur sanft-

wilde Feldtauben — die Wärme lieben, wie den Kaffee, und daher neben den Schleiern Erwärmungshüllen suchen, nur aber der letzteren zu viel für Einen Leib, und ging es, lieber neun Accessit-Schleier und Shawls, als Einen längsten — und da sie eben daher den so warmen Pelz erheben, wiewol er eben so schön und kostbar ist: so leihen diese geistig-tropischen Wesen gern ihre Vorliebhabereien und Bedürfnisse ihren geliebtesten Wesen, den Kindern. Aber thut nicht selber die Natur mit dem Kinde den stärksten Sprung bei der Geburt, wenn sie es aus einem organischen Bette, das sich selber auswärmte, durch die Luft hindurch, nackt in ein todtes warf, für das erst das Kind der Bettwärmer werden muß? — Dazu kommt noch die bloße theilweise, mithin nachtheilige Entblößung, die des Gesichts und Kopfes, nach dem gleichförmigen neunmonat-

lichen Warmhalten des Ganzen. Es würde daher die Frage sein, ob nicht der Kopf des Neugebornen — so unbehaart, dünnschalig und ungeschlossen — vor dem ersten kalten Anwehen der Erde noch mehr, oder eben so gut, als andere Glieder durch warme Decke zu schützen wäre, wenn nicht mehrere Menschen, wozu wir ganze Nachwelt der Vorwelt gehören, noch lebten, die es dennoch bis jetzt ausgehalten; so reich springt die Natur aus neuen Quellen fort, wenn ihr auch eine oder hunderte zugetreten werden. Indeß empfängt sie das Kind nach dieser Ueberfahrt aus dem heißen Erdgürtel in den kalten mit zwei stärkenden Reizen, mit Nahrung der Lunge und Nahrung des Magens, zweier bisher müssigen Glieder. Gut! so ahme die Mutter darin die Allmutter nach, und lasse die Kinder äußere Kälte nicht fliehen, sondern bekämpfen mit

innern Wärm-Reizen. Das beste Pelzwerk für Kinder wächset an Weinbergen. Freude ist die warme Sonnenseite des Geistes und Leibes. Bewegung ist der dritte Frostableiter. Die neuern Lobredner des Warmhaltens behalten nur Recht, wenn man dasselbe unterbricht. In kalter Zimmerluft würde zwar das Kind, wie ein Gewächs auf Bergspitzen, einschrumpfen; in ewiger Wärme aber auch; die stärksten Menschen liefert weder Gleicher, noch die Pol-Nachbarschaft, sondern die gemäßigten Länder, welche zwischen Frost und Wärme, doch mit Uebergewicht der letztern, wechseln. Kein Kinderzimmer sei kalt, ausgenommen das Schlafkämmerchen; denn das Bette ist ohnehin ein äußerer Pelz, und der Schlaf ein innerer; und welche Steigerung der Wärmegrade bleibt denn der Krankheit offen, wenn die erlaubten voraus überstiegen sind? Haben

Sie z. B. Ihren künftigen Paul (wenn ich anders früher als Sie einen Gevatter wählen darf, wie ich) ohne Schuhe gehen lassen (was zwar Ihnen nur Leder, ihm aber einen Leichenzug von Uebeln erspart); oder haben Sie Ihre künftige Pauline (der er wahrscheinlich nach männlicher Artigkeit den Vortritt in das Leben läßt, da die meisten Erstgeburten weibliche sind) ohne Strümpfe, obwol besohlet, oder angeschuhet, verordnet: so werden Sie in jeder Krankheit, die ein laues Fußbad fordert, das längste geben können, bloß durch ein paar Strümpfe und Schuhe. Ich hatte meine Gründe, Freund, daß ich sogleich und bloß Ihrer Pauline Schuhe, gleichsam Brautschuhe, anmaß, wiewol freilich auch alle die Hühneraugen, Fußerkältungen und zärtesten dünnsten Fußblätter oder Fersenhäute mit, die ein Schuh umschließt. Denn ich kenne den Jammer

darüber von weiten, nämlich die weibliche Aengstigung, daß Füße ohne Schuhe sehr leicht so groß wachsen könnten, als die Natur nur haben wollte, und mithin weit über den Konvenzionsfuß hinaus. Unsere sinesische Pedolatrie (Fuß-Anbeterei) verstattet daher leichter jede höhere Nacktheit, z. B. des Busens, des Rückens, als die Barfüßerei. Zum Glück — in diesem Falle — ist ein Knabe kein Mädchen. Der springe denn barfuß durch seine Morgenwelt, ähnlich den antiken Helden, die man nur mit nackten Füßen darstellte. Fährt ihm der Fuß aus zum Säulenfuß: was geht es uns zwei Männer an, die wir so wenig darnach fragen, und sogar verständige Weiber? —

Warum sprechen die Mütter hundertmal von Erkältung, und kaum einmal von Erhitzung, welche, zumal im Winter, so leicht in Todeskälte ausgeht?

Ein schöner Zufall für Töchter ist die griechische Kleidermode der jetzigen Gymnosophistinnen, welche die Mütter vergiftet, aber die Töchter abhärtet. Immer ein Arzt sollte Moden erfinden, da er keine neuen anders zerstören kann, als eben mit neuesten.

Mit der jetzigen Kleidung, als einer Luft-Badanstalt, wäre bei Kindern noch mehr das Ziel zu erreichen, wenn man jene zuweilen gar wegwürfe. Ich meine, warum macht man sich und noch mehr den Kindern nicht das Vergnügen, daß sie halbe Tage bei milder Luft und Sonnenschein, wie Adam, nackt in ihrem Paradiese der Unschuld spielen dürfen? Im alten Deutschland, wo die Eltern selber später von der verbotenen Frucht aßen, folglich später die Blätter derselben umhingen, konnten die Kinder, wie in Aegypten, zehn Jahre länger in dieser Nacktheit bleiben; welche körperliche Kraftgenies traten

nicht aus ihren kalten Wäldern, so daß acht-zehn Jahrhunderte voll Wärme und Schwel-gerei nicht hinreichten, Ururenkel schwächer zu machen, als einer von uns beiden ist? — So trägt Bauholz von abgeschälten Bäu-men weit mehr, als von berindeten. Man schaue doch nur, wie leicht behend und er-quickt ein entkleidetes Kind sich fühlt, Luft durchschwimmend und trinkend, Muskeln und Adern frei bewegend, und vor der Sonne als eine Frucht reifend, der man die Blät-ter weggebrochen. — So viele kindliche Spiele sind olympische und gymnastische; so lasse man wenigstens die Kinder Griechen sein, nämlich unbekleidet.

Unmittelbar nach dem Luftbade ginge man am besten ins kalte Wasserbad, wenn es anders Kindern unter vier Jahren unbe-dingt zu rathen wäre. Es gibt aber einen Ersatz desselben, nämlich von der Taufe an

tägliches kälteres Waschen des ganzen Körpers, den man jedoch nur gliederweise benetzt und eilig abtrocknet. Ich ließ diese anabaptistische Sünde gegen Brown und seine Nachfolger jeden Tag an meinen Kindern einmal begehen; der Erfolg war nicht sowol Erkältung, Schnupfen, und Schwächung, als das Gegentheil davon *). Schwarz wendet in seiner Erziehungslehre dagegen den Abscheu des Kindes davor als einen Naturwink ein, aber derselbe gälte denn nicht nur gegen viele Arzeneien, sondern auch gegen das laue Bad, wogegen und worin anfangs die Kinder sich sträuben, weil zu viele ungewohnte Reize sie auf einmal umfangen. —

Wenn das kalte Wasser Arzeneikräfte für den Magen hat, die dem gekochten abgehen, so

*) Ueber den Nutzen der Kälte ohne Verweilen, wie es solche Sonnenfinsternisse gibt, s. Vorschule der Aesthetik III. S. 578.

hat es sie auch für die einsaugende Haut. Auf Luft-, Frost- und Laubbäder ist Schlafen gut.

Noch gibt es ein Bad, welches Kindern und Eltern so nützlich wäre, und ungenutzt bleibt, nämlich das Donnerwetterbad. Die Aerzte setzten als Arbeitszeug den elektrischen Wind — das elektrische Plätten — das elektrische Bad an Nervenschwachen an; aber den Donner, oder vielmehr das Donnerwasser, verschrieben sie noch wenig. Haben Sie es noch nie erfahren, daß man sich nie frischer, heiterer, elastischer verspürt, als wenn ein warmer oder lauer Regen bis auf die Haut gegangen? — Da der Mensch schon trocken nach dem Gewitter sich kräftiger fühlt, und die beregnete Blumenwelt sich noch mehr: warum will er nicht diese vereinigte Feuer- und Wassertaufe von oben herab einsaugen, und sich vom wunderthätigen Arm aus der Wetterwolke heilen

und heben lassen? — Man sollte besondere Regen = oder Badekleider als ein Badgast der Frühlingswolken haben; dann, wenn einige Hoffnung schlechten Wetters ist, eine Regenpartie verabreden, und tropfend nach Hause kommen.

Leider muß die Badegesellschaft die Kleider wechseln — das einzige, was mir weniger gefällt. Der Hirtenknabe läßt sich an kaltregnerischen Novembertagen keinen Kleiderschrank aufs Feld nachfahren — auch kein französischer Soldat, der den ganzen Tag sich warm im Regen marschirt, und Nachts sich auf die kalte Erde legt — der Fischer steht mit den Füßen im Wasser, und mit dem Kopfe unter der Sonne, und kehrt und stürzt gerade die ärzliche Regel um; — der einzige 170jährige Mann in England war ein Fischer, doch aber auch früher ein Soldat und Bettler — — Himmel! mit welchem

schönen Spielraum und Freistaat ist ursprünglich vom Körper unser Geist umschrieben! Und wie lange muß dieser erst der Sklave der Sünde und der Meinung gewesen sein, ehe er zum Ruderknecht oder Schiffszieher des Körpers verurtheilt wird! — Geistige Allseitigkeit, nämlich Allkräftigkeit, ist uns nicht vergönnt, aber wol leibliche; nun so werde dieser wenigstens die Kindheit zugebildet, und der Körper, der alle Länder bewohnen kann, auch alle zu vereinigen geübt, wie es der Russe thut, der seinem eignen Reich, dem klimatischen Klein-Europa, nachschlägt, und Schwitz- und Eis-Bad, und Hunger und Ueberfälle aushält. Ists nicht genug, wenn man so verzärtelt ist, daß man einen Schneeballen zum Kopfkissen macht? Und nun vollends einen Mantelsak oder gar ein Federbett? *)

*) In Home's Geschichte der Menschheit steht S. 384 nämlich Folgendes; eine Gesellschaft Hochländer wurde von

Ich setze noch zum vorigen, die Eltern sollen im Physischen — leider geschieht's im Moralischen — von Kindern mehr fodern, als von sich; mithin lasse man zu gewählten Zeiten die Regenkleider an den Kindern selber abtrocknen.

Möchte doch jede Mutter bedenken, daß sie, wie sonst gegen die Natur-Pocken die Impf-Pocken, aus denselben Gründen gegen den Windstoß der zufälligen, unberechneten, wehrlos findenden Gefahr die langsame, von der beweglichen Kindheit so schön begünstigte Abhärtung, und bei so leichter Wahl des Schlachtfelds, vorzukehren habe! —

---

der Nacht überrascht, und nahm ihr Lager auf dem platten Schnee. Ein etwas verzärtelter Jüngling von Geburt wollte sich's bequemer machen, und ballete aus Schnee sich ein kleines Kopfkissen. Was, (sagte sein Vater, Sir Evon Kameran), so weibisch willst du werden? und stieß ihm das Schneefederbette mit den Füssen unter dem Kopf weg. — Ach! unser Ideal wäre, nur den Sohn von Sir Evon Kameran zu erreichen.

In jedem Punkte könnten die jetzigen Weiber denen der alten Deutschen nacharten als darin, daß sie Heilkünstlerinnen sein wollen, und dadurch die Hebammen für die zweite Welt. Wär' ich ein Arzt oder ein bedeutender Lehrer in einer weiblichen Pensionsanstalt: so würd' ich es für mein nützlichstes Werk ansehen, wenn ich eine medizinische Zweifellehre für Weiber lieferte; ich würde darin lauter Fragen thun, und auf Eine hundert Antworten geben, und dann zu wählen bitten; ich würde darin unentscheidend z. B. die Fieberlehre in ihrer Unendlichkeit darstellen, ja bloß die tausend Ursachen des Kopfschmerzens, deren Verwechslung ihn vergrößert. Auch wer nur erst in der Wiege der Arzneiwissenschaft antichambrirt — einer Wissenschaft, worin mehr, als in einer andern, der Genius und der Gelehrte Ein untheilbares Gemeinwesen bilden müssen — der er-

staunt über die Keckheit, womit der erste beste Nichtarzt, und vollends seine Frau, jeder Krankheit Vater und Namen und Abhülfe zuerkennt. Himmel, Freund, die Weiber wollen in der schwersten aller angewandten Wissenschaften, der angewandten auf die vielförmige, geistig und körperlich in einander gewundne organische Natur, etwas verstehen, z. B. das Allergeringste, indeß ganze Städte Gott dankten, wäre in jeder von ihnen wenigstens Ein graduirter Mann zu haben, oder Kreisphysikus, Medizinalrath, Protomedikus, welcher weniger in den Himmel, als auf die Beine hälfe, und der nicht, wie ein Papst, jeden Erdenpilger für einen Kreuz-Pilger hielte, den er fortzuschicken habe, um sein heiliges Grab (wenn er eines verdient) zu erobern? — Ein bester Arzt ist ein Gewinn im Lotto, eine beste Arznei von ihm ein Gewinn in der Lotterie. Gleichwol hält

doch jede sich für Lotterie und Lotto, für großes Loos und Quinterne zugleich.

Woher kommt diese Unart der Heilsucht den Weibern und — lassen Sie uns dazusetzen — den andern Menschen, z. B. mir, (mein ganzer Brief bezeug' es) und den vorigen Menschen, wie ein langes lateinisches Sprichwort und Eulenspiegel beweisen, dem jeder Vorbeigehende gegen sein Vexir-Zahnweh ein Mittel verschrieb? — Sie kommt, die Unart, aus hundert Gründen zwar, z. B. von der Verwechslung der Heillehre und Wundarznei-Kunde, von der Verschiedenheit der Aerzte, von Angst und Menschenliebe u. s. w.; — doch glaub' ich, aus dem Satze des zureichenden Grundes am ersten. Der Mensch, eben so sehr ein Ursachs-, als ein Gewohnheitsthier, kann — so sehr er bescheiden still ist zu allen wissenschaftlichen Sachen, die sich mit Geschichte oder Kunde en-

den, zu Welt- und Naturgeschichte, Meß-, Münz-, Sprach-, Wappen-, Alterthums-, Geschichts-Kunde — dieser kann durchaus vor Kraft und Einsicht nicht mehr an sich halten, sobald er eine Wissenschafts-Lehre vor sich bekömmt, z. B. diese selben, Naturlehre, Sitten-, Geschmacks-, Krankheitslehre. Der Bauer sagt über die Ursache der Welt, eines Gewitters, Lasters, Orgelstücks, und Körperwehs seine Gründe; denn überall hier schöpft er seine Lehre bloß aus seinem Ich.

Wünschten die Weiber doch etwas zu heilen, so schlüg ich ihnen, außer den Seelen — für welche sie bessere Seelensorgerinnen wären, als die Seelensorger — noch die Wunden vor; wie sie in Spanien den Bart, so sollten sie auch Bein und Arm abnehmen; ihre feinere, zärtere, anstelligere Hand, ihr scharfer Blick auf die Wirklichkeit und ihr

schonendes Herz würden gewiß gemeine Wunden so süß heilen, als sie die des Herzens machen. Mancher Krieger würde, wenn seine Bataillonsfeldscheererin reizend wäre, schon darum Wunden entgegengehen, um nur verbunden zu werden von ihr, und dadurch sich etwa mit ihr, oder sich von ihr den Arm abnehmen lassen, um ihr die Hand zu geben. Das blutscheue Auge der Weiber würde sich so gut abhärten — obwol nicht so sehr — als das männliche; wie es die pariser Fischweiber beweisen durch Wunden — Schlägen. Auch macht ja die Erde jetzt überall Härtungs-Anstalten des Gefühls, nämlich Kriege.

— Ich will meinem überlangen Briefe nur noch einige Bogen anschließen, und dann abschnappen. Obgleich jede Mutter immer den Arzt spielt, so fodert sie doch überall noch einen für das Kind. — Dann fodert sie recht viele Mittel, um jedes nur einmal ein-

zugeben, folglich nicht zur falschen Zeit. — Dann fodert sie viele Aerzte, um viel zu hören und zu sagen. Auch glauben manche den Arzt zu einem eifrigen Feldzuge gegen die Krankheit anzufeuern, wenn sie ihm sie ein wenig stärker malen, als sie ist, und die mildernden Zeichen unterschlagen, als ob man sich aus der Wassersnoth hälfe, wenn man Feuer schreit, oder aus dem Feuer durch Nothschüsse auf der See.

Indeß, da keine weibliche Seele sich den Arzneifinger sammt Doktorring davon, oder das Köpfchen sammt dem Doktorhütchen darunter, nehmen läßt: so möchte man, z. B. ich, der Hauspraxis einer Kreisphysika des Familienkreises den ersten Gift benehmen durch einige allgemeine Regeln, wie folgende wären:

— z. B. da überhaupt die meisten Kranken asthenische oder abkräftige sind — nach

Brown über $\frac{8}{9}$, nach Schmidt gar $\frac{8}{9}$; — die Kinder aber, je jünger, desto asthenischer, und daher leichter an schneller Abschwächung, als an schneller Ueberreizung sterben: so greife man in jedem Falle zu stärkenden Haus-, nämlich Nahrungsmitteln, am unschädlichsten. —

Fieberhitze sei folglich mit nichts zu kühlen, was das Kind nicht eben begehre —

Noch weniger sei es mit Arzneimitteln, anstatt mit Lebensmitteln, am wenigsten mit Essen, anstatt mit Getränk, zu stärken — — Doch darüber könnte sogar der Laie etwas sagen: der Vorzug des Weinglases vor dem Arzneiglase in Krankheiten der Schwäche bestätigt sich auch an Erwachsenen, in welchen nach allen Apotheker-Essenzen oft aus Einer Verstärkungsflasche voll Wein der elektrische Lebensfunke wieder zurücksprang, wovon ich fremde Entscheidungs-Beispiele erfuhr. Und

Manches an letztern wäre leicht herzuleiten; die Weinflasche hat den Vortheil der längern, langsamern, stätern Fortwirkung für sich, indeß die Stärkungs-Essenzen der Apotheken den Namen Aquavit (daher sie mit Recht wahren verkaufen) schwer vermeiden, und wie Erdbeben, in heftigen Stößen, folglich nur in kleinen Gaben und in großen Zwischenräumen wirken.

Ich würde aber nach jenem guten Rathe den Weibern noch einen geben, einen besten, nämlich den, bei der Krankheit eines Kindes gar nichts zu thun, — besonders nichts Neues — die mäßige Temperatur nicht zu ändern — ihm zu geben, wornach es hungert und dürstet — nichts darnach zu fragen, wenn es einige Tage fastet — und selber die Hausmittel zu scheuen. Ein Fehlgriff in den Hausmitteln, z. B. Wein anstatt Weinessig, oder umgekehrt Obst, an-

statt Eier, kann ja eben so gut umbringen, als einer in den Rezepten. Das Einzige, was man noch dabei empfehlen könnte, wäre der vortreffliche Haus- und Reise-Arzt von D. Kilian für die Frau — nicht um darnach zu heilen, sondern um, wenn ein Arzt ihr die Krankheit genannt hätte, darnach die Pflege richtiger zu treffen; — für den Mann würd' ich Kilian's klinisches Handbuch empfehlen, eine neue, aber vermehrte, und mit Rezepten bereicherte Auflage des ersten. Beide Ausgaben kommen diesem Briefe zu Ihrer Einsicht mit der fahrenden Post nach.

Ueber die Gymnastik Ihres Pauls ein andermal, nach sechs oder acht Jahren, wenn er geboren ist, und diese Jahre hat. In jeden Falle würd' ich den meinigen zwar Wochenlang klettern, voltigiren, schwimmen, wettlaufen, ballspielen und kegeln lassen; aber eben so gut Wochenlang einschrauben,

wie eine Bohrmuschel, und einsperren, wie einen Genesenden vom Scharlachfieber; nicht etwa, damit er gesund werde, sondern damit er's bleibe, und in ein mehr Sitz als Stimme habendes Jahrhundert sogleich so viel Sitzfleisch mitbringe, daß er nicht über die Sessionen die Sedes einbüße. Auch würd' ich ihn mehr Abends, als Morgens, in Schweiß setzen, und folglich die körperlichen Anstrengungen den geistigen nach=, nicht vorschicken; Denken und Sitzen nach heftiger Bewegung ist nicht halb so gesund und lustig, als das Umgekehrte. Starke Morgen=Bewegung erschöpft als reizende Potenz bei dem langsamen Früh=Puls, und bei der größern Erregbarkeit oft für den ganzen Tag. Auch zeigen die Sprünge, worin die Knaben auf dem Wege aus der Schule sich üben, den Wink der Natur. — Ungeachtet aller dieser Gründe werd' ich das Gegentheil thun —

nicht immer, aber doch — zuweilen, um den Körper auch hiezu abzurichten.

Ich schließe meinen Brief, der fast aus lauter Postskripten besteht, weil ich immer aufhören wollte, und immer nachtrug. Leben Sie wohl und Ihre Frau noch besser!

J. P. F. R.

N. S. Sollten Sie D. Marschall's Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder in ihren besondern Krankheiten, zwei Theile, dritte Auflage, — gekauft haben: so sein Sie gegen diesen Unterricht etwas harthörig und ungehorsam, oder lassen Sie ihn wenigstens von einem brownischen Arzte erst filtriren und raffiniren. Wenn er z. B. der Gebärerin in den ersten neun Tagen nichts reicht, als Obstsäuern, Salpeter und andere depotenziirende Kost: so ist dieß so viel, als wenn man einem Schein-Erfrornen, welcher

der Wärme nur in leise steigenden Graden, obwol freilich vom kleinsten, anzunähern ist, einige Tage lang in ein Gefrierzimmer einsperrte, damit er sich langsam von der Kälte erholte. Langsam genug thät er's auch, da er schwerlich eher warm würde, als bei der — Auferstehung.

Komischer Anhang und Epilog

des

ersten Bändchens

Geträumtes Schreiben an den seel. Professor Gellert, worin der Verfasser um einen Hofmeister bittet.

Zur Erholung des Lesers und Schriftstellers stehe ein Traum-Schreiben hier an seinem Orte. Wenige Menschen haben noch so ein besonnenes Träumen — wovon künftig in einer Umarbeitung meiner Abhandlung darüber mehr *) — erlebt, als ich; das besonnene Wachen müssen andere schätzen. Dem gegenwärtigen Traume mußte

*) In Jean Pauls Briefen S. 125.

ich sogar mit einigen Unordnungen wachend nachhelfen, damit er — durch das Föderativ-System entgegengesetzter Zeiten und Zwecke, so wie von Erinnerung und Vergeßlichkeit — das wirklich scheine, was er ist. Uebrigens hoff' ich ihn ziemlich authentisch zu geben, da ich die bekannte Traum-Gedächtniß-Kunst gebrauchte, sobald er aus war, die Augen geschlossen und jedes Glied ungeregt zu erhalten. Leider haben nur alle Einfälle, oder Findelkinder des Traumes — die **enfants perdus** der Einbildung, um so mehr, da er durch sein gewöhnliches Zurückführen in die Kindheits-Zeit ein **limbus infantum** ist — den Fehler an sich, daß sie so lange glänzen, bis man erwacht, worauf man denn wenig oder nichts an ihnen findet. Wenigstens ist es mein Fall; und ich hoffe, der Leser fällt bei.

*   *
*

Bester, seeliger Gellert! Ich brauche einen Hofmeister für meinen Max; denn ich schreibe gegenwärtig über die Erziehung, und behalte folglich keine Minute für sie übrig, so wie Montesquieu seine Präsidentenstelle niederlegen mußte, um den Geist der Gesetze aufzusetzen. Da es auf jeder Universität pädagogische Grossirer und Lieferanten, von Lehren weniger, als ganzen Lehrern, gibt, und Sie ohnehin dieses Patronat-Recht, Hofmeisterstuben zu besetzen, schon vor Ihrem Tode ausübten: so wüßt' ich nicht, warum es jetzt nicht besser abliefe, nicht nur, weil Sie mit der Zeit seitdem fortgegangen, sondern auch mit der Ewigkeit. Bei einer so ausgebreiteten Bekanntschaft, als Ihnen Ihre posthuma auf mehrern Planeten erwerben mußten — da, wie Tugend künftig Lohn der Tugend ist, so auch himmlische Schriftstellerei der Preis der irdischen werden

muß — kann es Ihnen in unserem Sonnensystem zur Wahl an Subjekten und Kandidaten nicht fehlen. Nur kein damaliges, geschniegeltes, geböhntes Leipziger Subjekt sollen Sie mir verschreiben, nicht einmal den vorigen Gellert selber (ausgenommen seine liebende Milde und seine naive Leichtigkeit); ein recht derbes Stück — Geist begehr' ich. Es gibt ohnehin schon so viele geborne Maroden; soll es noch erzogne geben, oder gar beide verbunden, beschnittene Katzengold-Stücke? —

Himmel, warum find' ich in Erziehungsbüchern stets etwas Gutes, und an Erziehern selten dergleichen? Was hab' ich von letztern nicht gesehen, Gellert, und kann es noch sehen, in welcher Stadt ich will! Ich denke gar nicht (weil ich nicht will,) an jene Sauertöpfe voll Kinder-Baize, an jene lebendigen Ekelkuren für Kleine — denn männ-

liche Konsequenz macht sogar einen falschen Erziehungssatz gut, und nichts ist daher z. B. an Eisbergen gefährlich, als die Spalten oder Lücken — hingegen jene süßlichen, honigthauigen, bleizuckernen Immer-Lehrer — welche alles einweichen wollen für den Jungen, bis auf die Windeln, wie ein Pabst der leiblichen — und die ihm gern eine Sperrordnung des Sphinkters aufsetzen möchten, und zwar ziemlich unerwartet mit folgenden Worten: „wißt ihr denn nicht, welche Umstände bei diesem Falle, den wir nicht „deutlicher nennen, schon auf dem Marsche „eines Heeres, gemacht werden, so daß nämlich, so bald einer die Sache begehrt, es „dem nächsten Unteroffizier angesagt wird, „der es dem Offizier des Zuges rapportirt, „damit dieser einen Unteroffizier ernenne, „der den Menschen nicht nur hin, sondern „auch her begleite? — — Und Kinder sollen

„gleichwol eines oder das andere Nothdürf„tige verrichten dürfen, wie sie nur wol„len? — Wie abgeschmackt!“

O ich versteh' ganz den Hofmeister; hinter jedem Schritte und Sprunge des Jungen will er etwas säen, und noch dazu dabei in Angst sein, obwol die geistigen Kirschkerne, mit deren süßen Hülle er sie ihm beigebracht, im Magen so aufgehen und wurzeln, als er verhofft, oder in der zweiten andern, oder Lebensmetapher des Genusses, obwol die Froscheier, die er ihm in einen Trunk Teichwasser eingegeben, sich entwickeln. „Im Physischen, sagt er, ist dergleichen gemeiner, aber schädlich“ und bezieht sich kurz auf die Stunden, wo er's ohnedieß gelehrt.

Der Hofmeister hält sich für das U, ohne welches das Q des Kindes gar nicht auszusprechen ist. — Jeder That gehe mein Sermon voraus, sagt er — der Mann unter-

stützt nämlich im Kinde jede kindliche Handlung mit männlichen Gründen, und balbirt es mit der Sense.

Wer diesen Mann, wenn nicht überall, doch oft gesehen, weiß vieles; in Sina gibt's ein Gesetzbuch, desgleichen Lehrer für die bessere Weise, Thee anständig zu trinken; aber gedachter Mann würde die Sache nicht nur uneigentlich thun und wünschen, sondern auch eigentlich dazu, weil er einen zu großen Mangel an Anweisungen für Kinder fände, Kaffee, Wasser, Tabak, Steine (zum Werfen), Hände (zum Küssen) und Kuchen (zum Stehlen) zu nehmen. Es ist derselbe Mann, welcher die zehn Gebote an die Stubenthür, als an eine Gedächtnißsäule, ankreidet, damit der Junge sie stets vor Augen habe — welches das kräftigste Mittel ist, sie aus den Augen zu verlieren. Die meisten elterlichen und hofmeisterlichen Gebote

gleichen der Inschrift auf gewissen Thüren: „Thür zu," welche dann gerade nicht zu lesen ist, wenn man die Thür offen gelassen und an die Wand gelehnet hat.

Schauen Sie von oben herab einen Hofmeister an, der sich mit seinem Gefangnen zusammenkettet; der sich zu einem geistigen Vater adoptiren lässet, was eigentlich der leibliche sein sollte, da man wol Unterricht einem fremden Kinde geben kann, Erziehung aber nur einem eignen, weil jene abbrechen darf, diese fortwähren muß: — so dürft' er Ihnen (auch ohne die Vogelperspektive der zweiten Welt,) weniger in jenem ernsthaften Lichte, das oben gewöhnlich ist, als im andern erscheinen, wenn er z. B. spaziren ginge mit seinem Hörknechtchen, und nun aus jedem Berge und Fluß und vorbeiziehenden Menschenhaufen (für sich zu nichts), bloß zu einem Fahrzeug zu machen strebte,

womit er ins Knechtchen Lehren einführe. Denn so lange es nicht schläft, entwickelt er's fort; obgleich der Traum es vielleicht noch reiner entwickelt. Wenn jede morgenländische Perle das Leben eines Sklaven kostet, so kostet ein abendländischer Zögling einen Erzieher, und noch etwas mehr. Der Lehrer, der sich nicht leben kann, läßt den Schüler eben so wenig sich leben, und so begaben sie sich gegenseitig mit Sünden der Schwäche, etwa wie die neue Welt und die alte einander mit einer neuen Krankheit beschenkten.

Um in Bildern zu reden, Gellert, so verstümmeln Hofmeister — wie Bettler — die Kinder, um sich zu beköstigen. —

Oder sie scheuern durch langes Zuschleifen des Kindes sich selber die reine Form weg, wie die Glasschüssel, worin man mühsam Kunstgläser erhebt, zuletzt selber ihre abgemessene Tiefe verschleifen.

Darf aber dieß sein, bester Verewigter? Soll mein guter Max, dessen Blick und Griff nach Kraft dringt, so öde herabermatten? Soll vollends für das neunzehnte Jahrhundert ein Knabe so dünn und zart und brechlich vom Hofmeister geblasen werden, daß er — so wie nach Lusitanus ein Mann seinen Steiß für eine Glaskugel ansah, und daher sich stets nur auf den Beinen erhielt — nicht bloß etwas, sondern alles an sich für moralisch, ästhetisch, intellektuel gläsern ansähe, und mithin weder wagte zu sitzen, noch zu stehen, noch zu liegen, noch zu sein? — Wie gesagt, Lieber, dieß wollt' ich in einigem Bilderstil sagen, indem ich in die Fußstapfen des Ihrigen zu treten versuchte. Wie alle Nachahmer aber — das weiß ich zu gut — werd' ich mit langer Nase und nicht viel kürzern Ohren abziehen müssen, da Ihr jetziger Bilderstil, seitdem

Sie im Himmel oder Uranus die größten Gegenstände und Welten ganz nahe, z. B. den Jupiter und die Hölle, zum Befeuern vor sich haben, sich allerdings von jedem andern Stile, auch Ihrem hiesigen, morgenländisch unterscheiden muß durch kecke Pracht.

Uebrigens weiß ich sehr gut, was Sie mir gegen den Einfluß hofmeisterlicher Verglasung einwerfen, bis sogar auf die Wendung. Denn Sie finden eine Anekdote, die Sie in Marville *) gelesen, hier applikabel. Ich will solche zum Beweise, wie leicht ich errathe, Ihnen selber erzählen. „Ein Jungmeister von Prediger, nämlich voll schöner Geberde, Tönung und sonst, bestieg die Kanzel, und begann die Predigt; — hatte sie aber vergessen, und wußte noch weniger als vorher, was er sagen wollen. Indeß faßte

*) Melange d'histoire de Vigneul-Marville T. II.

er sich, erhob seine Stimme (und dadurch, wie er hoffte, sich selber) und trug mit seltenem Feuer den Zuhörern eine Verbindungspartikel nach der andern: enfin, car, donc, si, or vor, und murmelte mit zurücksinkender Stimme allerlei Unhörbares den Partikeln hinterdrein. Die Pfarrkinder-Gemeinde horchte gespitzt und gespannt, ohne doch viel zu fangen; mußte also, wie natürlich und vernünftig, das Taubsein auf das Absitzen von der Kanzel schieben, welches der eine Theil für ein zu nahes hielt, der andere für ein zu fernes. So mochte der Seelsorger mit seinen Auftakts- und Heft- und Griffwörtern etwa dreiviertel Stunden angehalten haben, und sich und seinen Schafstall in Feuer und Schweiß gesetzt, als er endlich Amen sagte, und von der Kanzel mit dem Ruhm eines wahren Kanzelredners herabkam. Sämmtliche Zuhörer aber entschlossen

sich fest, künftig die Plätze verständiger zu wählen, und sich theils näher, theils ferner zu setzen, um nichts zu verlieren."

Was predigen denn die meisten Erzieher den Kindern, so wie die Philosophen den Musensöhnen und Lesern, nun anders, als ein paar tausend si's, donc's, car's, und kein vernünftiges Wort darüber?

Was sind die meisten Lehrer für Kinder — wie die meisten Männergespräche für Weiber — als angewöhnende Anweisungen, nicht aufzumerken? —

Sie wissen nun, welchen geistigen Vater ich als leiblicher adoptiren will für den Jungen. Ich spreche ganz natürlich nur von des Hofmeisters Seele. Denn sein Leib mag eben so gut aus Uranus-, Saturns-, Monds-, oder Sonnen-Erde, als aus Erden-Erde geknätet sein. — Jene wünscht' ich nun, daß Sie sie aus den jetzigen zehn Planeten,

wie Sie sonst aus zehn deutschen Kreisen Kandidaten auslasen — welche Kreise, bester Gellert, seit Ihrer Entfernung, fast zehn Christen-Verfolgungen und Wisthnus-Verwandlungen ausgestanden haben — eben so gewählt aus den Wandelsternen aussuchten für mich. Mit einem Subjekt aus dem bleischweren, bleitrüben selbstischen Saturnus, der, mit aller Breite und Hülle und Fülle von Monden und Ringen, langweilige Jahre und schlechtes Licht hat und gibt, werden Sie mich eben so verschonen, als mit einem Springkäfer aus dem lustigen um die Sonne hüpfenden Merkur, dem Hausfranzosen des Planetensystems, der sich immer in Sonnenglanz erträukt, und doch da, wo er recht vor und in die Sonne kommt, nur als schwarzes Punktum erscheint. Bester Gellert, Sie kennen alles, und manches jetzt viel früher, als wir, wovon ich nur die Pal=

las, Ceres, Juno und die künftigen entdeckbaren Planeten hier nenne. Aus der Pallas — einem abgesprengten Drittelsstück von Erde, und noch dazu in solcher Licht- und Feuer-Weite, vom Sonnen-Apollo — will ich keinen Informator; ich gedenke absichtlich dieses Zwerg-Planeten namentlich, da Ihre Vorliebe für Pleiß-Athen, wessen Schirmvögtin Pallas gewesen, Sie vielleicht bestäche. Sie sollen für nichts parteiisch sein, als für die zweite Welt, und meinen ersten Jungen.

Mit einem Worte, ich wüßte keinen so ausgezeichneten Stern, worauf ich mir meinen Hauslehrer aussuchen möchte, als den Abend- und Morgenstern; und der bleibt's, Gellert! — Von ihm wäre ohnehin viel zu sagen — und schon sein Doppelname sagt zwei Dinge — ferner ist er auf die Göttin der Schönheit getauft, dann auf einen ge-

wissen Lichtträger (Lucifer) nicht Lichttödter — überhaupt hat der Stern das Gute an sich, und sonst manches, daß er recht geschickt am Himmel steht, weder der Sonne zu fern, noch der Erde zu nahe, und daß er sich nicht so auffallend (für Kinder) leert und füllt, als z. B. der nähere Mond. Kurz, ich halte die Venus für die beste **La-Bonne**. Mithin begehr' ich meinen Privatinformator aus dem Hesperus.

Denn Ihr Hesperide wird gewiß mit dem Jungen ganz gut umspringen, denk' ich. Er wird — da Liberalität überall unschätzbar ist, folglich warum nicht in der Erziehung zuerst — ihn mit gewandter Freiheit und Kraft behandeln, und ihm die eigne lassen. Gegen das Kindische wird er wenig haben. Das Innere und das Aeußere schnell und heimlich aufgreifend, wird er nirgends viel Worte und Zurüstungen machen, nur

im Großen und Ganzen, nicht im Kleinen entwickeln, und mehr Arzt der Schwäche, als der Dämpfer der Stärke sein. Nachhelfen, und nach- und vorleuchten wird er dem Erdensohn allerdings, wie es der Erde sein Wohnplanet, der Hesperus, auch thut, also nur dann, wenn die Sonne noch nicht da ist, oder schon hinunter; am Tage will ein so kluger Hesperide gewiß der Sonne nicht beistehen; ich kenn' ihn zu gut.

Sogar im Physischen wird er nicht mit weibischer Bangigkeit überall besorgen, der Junge breche auf jedem Zweige das Bein — wiewol ein Beinbruch doch besser ist, als Angst davor, und auf der andern Seite Kinder schon die Neuheit der Versuche und die bei der kurzen Körper-Elle natürliche Ueberschätzung der Fall-Räume behutsam macht — oder er werde von Bleisoldaten und Kindertrompeten vergiftet, von Schaukelpfer-

den entmannt, von Hosen verdorben. Wer im Namen des andern so viel fürchtet, ist selber der Furcht verdächtig, und der Feige bildet einen Feigen, wie ein Einsiedler einen Einsiedler. Unsere Vorfahren, Gellert, sind doch bei allen Hosen, Federbetten, Sätteln und Gewürzen stark und keusch genug ausgefallen.

Es ist mir noch aus einem andern Grunde besonders lieb, von Ihnen meinen Hofmeister aus der Venus verschrieben zu sehen, weil da, nach den besten Gläsern und Sternsehern, die höchsten Berge — unserm Chimborasso stieß in Vergleichung ein Maulwurf auf — und mithin die reinste Bergluft neben der wärmsten Thal-Schwüle (auch denk' ich mir die Hitze des Lucifers, oder der Venus leicht) sich aufhalten. Welche kräftige männliche Alpen-Brust, sammt einem warmen Welschland im Herzen, muß der Phos-

phorus=Bewohner zu mir nach Bayreuth herab bringen, ordentlich als ein recht sorgfältiger auserlesener Hofmeister, welcher einem Feldherren gleichen muß, voll entgegengesetzter Kräfte, in unwiderruflicher Strenge und Anordnung, ernster Freundlichkeit, Genossenschaft und Zuredsamkeit.

Ich bin überzeugt, der Informator versteht mich, wenn ich sage: „da der Mann „den Gelehrten entbehren kann, aber nicht „der Gelehrte den Mann: so impfen Sie „mir vor allen Dingen (nicht aber umgekehrt) auf den Mann den Gelehrten. — „Unser neunzehntes Jahrhundert (so könnt' „ich mit ihm noch heller aus der Sache sprechen, Abends nach dem warmen Regen des „Punsches) wird, welches Jahrtausend Sie „auch auf Ihrem kleinern Wandelsterne zählen, nicht das beste, wenigstens nicht das „stärkste, ob es gleich wie Ihrer, den Na=

„men Phosphorus und Lucifer verdienen
„mag. Worauf wir groß thun, ist auf die
„pariser Revoluzion, oder Umwälzung von
„etwas Kleinem. Aus den Steinen, welche
„sonst die Giganten warfen, wurden Inseln;
„jetzt werden aus Wurf-Inseln Steine,
„Zwicksteine, Leichensteine, Abziehsteine.
„Die Revoluzion brachte, wie ein Erdbeben,
„in die Gerippe eines Zergliederungshauses
„einige Bewegung. — Hofmeister suchen,
„wie der Anatom Walther in Berlin, ihren
„Ruhm darin, Gerippe zu präpariren, und
„sie dann zu bleichen. Venus- oder viel-
„mehr Erden-Bruder! könnten Sie so den-
„ken? Dann würd' ich mein Schreiben an
„Gellert bereuen! Kräftigen, und Kraft
„lassen, wird, hoff' ich, Ihr erstes und letz-
„tes Erziehungswort sein. Was für die
„Zeit erzogen wird, das wird schlechter, als
„die Zeit." Der Hesperide antwortet mir

darauf: „in die Frühlingsplätze der Kind=„heit schauen ohnehin so oft die Väter als „ferne schneeweiße Berghäupter hinein, und „zeigen dem Frühling den Winter. Lieber „den Windbruch der Frühlingsstürme, als „den Schneebruch des Alters!“ So wahr als schön! Kandidat, versetzte ich darauf. Lavoisier machte einen Eisapparat zum calorimetre, zum Wärmemesser: — so wird so oft das Feuer vom Eise gemessen, der Knabe vom Greise.

Der Kandidat wollte viel am mündlichen Stile seines Brodherrns finden; ich fuhr aber wenig bestochen fort: „wie ich „mich auch ausdrücke, so ist's gewiß, daß „die künstliche Doppelfraktur, worin die „Schreib= und Hofmeisterseelen wie Lettern „brechen, von den Doppelfrakturen der Wund=„ärzte in nichts, als in Witze, verschieden „sind, der freilich Verschiedenheit fodert,

„wenn er die fernsten Aehnlichkeiten unbe=
„fangen finden will. —

„Man gebe," versetzte der Kandidat,
„nur der Grundkraft eines Kindes Entfal=
„tung und Lebenssaft, so braucht man
„nicht an den einzelnen Aesten zu impfen
„und zu beugen; wie ein Fürst muß man
„das Ganze lenken, ohne das Einzelne zu
„betasten.

„Sie sind mein Mann, sagt' ich, wenn
„nicht mehr. Ständen die Hofmeisterstellen,
„die ich sonst bekleidete, noch offen: so soll=
„ten Sie in ihnen vikariren für mich — —
„Doch Sie thun's ja bei der letzten, die
„ich selber versehe und vergebe als Vater
„und Patron. Die leichten Bedingungen
„brauchen kaum gesagt zu werden. Sie quä=
„len den Jungen nicht mit tausend Spra=
„chen — denn bloße Sprachen lernen, heißt
„sein Geld in Anschaffen schöner Beutel ver=

„thun, oder das Vaterunser in allen Spra-
„chen lernen, ohne es zu beten. —

„Ich schlage ein, freier Kopf!“ sagte er kühn. — „Sondern Sie lehren ihn bloß „französisch, englisch, spanisch, welsch; — „griechisch und lateinisch und deutsch ohne- „hin; doch letzteres gründlicher. — Was „Wissenschaften anlangt, so werde der Junge „von Ihnen, wie von der Rauchschwalbe „das Junge, nur im Fluge geätzt — an „keine lange Bestimmung der Lehrstunden „geknüpft — —

„Sie kennen das menschliche Herz und „zeigen das schönste“ — unterbrach er mich und trank —

„Sondern, wenn Ihre gewöhnlichen „acht Lehrstunden vorbei sind, und der Junge „oder Sie noch neue Schullust spüren, so „greifen Sie ohne Bedenken noch aus dem „Tage so viel vom zweiten, ja dritten Drittel,

„als Sie wollen, heraus, und doziren es „durch. Was nun Wissenschaft selber an= „langt — denn Fecht=, Tanz=, Schwimm=, „Reit=, Voltigir=, Geig=, Sing=, Blas=, „Klavierkunst bleibe Ihrer Erholung — so „soll es mir genug sein, wenn der arme „Junge nur Geschichte lernt — so viel „nämlich von Vergangenheit schon da ist, „wiewol ich doch in die neueste ein wenig „pikante Zukunft eingetröpfelt wünsche — „sammt den andern nicht weniger nöthigen „Geschichten: Natur=, Bücher=, Ketzer=, „Götter=, Kirchengeschichte ꝛc. — desglei= „chen die nöthigsten Kunden: Sternkunde, „ Münz=, Alterthums=, Wappenkunde ꝛc. „— und die Lehren: Naturlehre, Rechts=, „Arznei=, Größen=, Sittenlehre ꝛc. — und „die Beschreibungen: wie Erdbeschrei= „bung ꝛc. — einige Iken, wie Felloplastik „und Diätetik ꝛc. denn wozu, Henker! sag'

„ich häufig, soll ein armer unbärtiger dün-
„ner Kindskopf unmäßig befrachtet werden
„mit dem gelehrten Fett und Wust? Wozu
„sein Leben durchschossen, nicht von weißen
„Blättern, sondern von ganzen vollen Bü-
„chern? Und er selber ein Pack- und Ba-
„gage-Pegasus? Wozu, sag' ich? — —

„— Um desto eher könnte ein so tref-
„flicher Hauslehrer meines Jungen sich von
„mir versichert halten, daß ich ihn, lebte
„anders der gute Gellert noch, am Ende
„seiner Laufbahn (wenn Max ihn nicht mehr
„nöthig hätte) mit Vergnügen und mit al-
„lem Gewichte, was ich etwa als Autor bei
„Gellerten haben möchte, diesem empfehlen
„würde, bloß damit er den jungen Mann
„weiter empföhle, und so nach Verdienst
„unterbrächte. Aber Gellert ist freilich ent-
„schlafen."

Hier erwachte ich selber, und wollte

wissen, was ich geträumt hätte, und sann zurück. Ich fand aber bald, daß ich aus dem geträumten Bittschreiben an Gellert — ganz und gar so recht der tollen Traum-Ordnung gemäß — verschlagen worden in ein fremdes Gespräch mit einem Informator, der schon vor mir sitze. Indeß ist ein solches Umhergleiten in so fern gut, als es, wenn man es drucken läßt, beweisen kann, daß man nicht, wie leider sehr gewöhnlich, zum Scherze und Drucke geträumt habe, sondern wirklich.

Ende des ersten Bändchens.

Stadtbibliothek
Augsburg

S

L.D.

Richter

(1

o

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul, 1763-1825

Levana oder Erziehungslehre in 2 Bändchen

Bd.: [1]

Braunschweig (1807)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5617 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261478-8